3

Béranger's Lieder.

Uebertragen

von

Dr. Silbergleit.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Berlin.
Verlag von A. Hofmann u. Comp.
1854.

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

Seite.

Meine Amme.

So nach und nach erinnr' ich mich
An mein vergangnes Jugendleben.
Erst will von meiner Amme ich
Wahrheitsgemäße Kunde geben;
Im Alter noch hör' ich vergnügt
Das Lied, das mich hat eingewiegt:
    Ninai, schlaft ein,
    Schlaft, ihr kleinen Kinderlein.

Die Amme hat mich im August
Sammt Geld und Windeln übernommen.
Sie war gar schön und zwanzig just;
Bin mit ihr nach Auxerre gekommen.
Ergeh' es hart dir oder lind,
Ade, du arm Pariser Kind.

Kam also in's Burgunderland
Zu einem muntren Zecherstamme,
Woselbst bei vollem Glas ich fand
Den alten Mann der schönen Amme,
Den Winzer Hans: Mit ron, ron, ron
Sang der die Späße des Piron.

Da sah' ich, wie den Wein man macht',
Wenn er gereifet am Gemäuer.
Der Hans ist trunken jede Nacht
Und schläft allein in seiner Scheuer;
Die Frau still lächelnd zu mir spricht:
Du kleiner Wurm du, alt're nicht.

Ein Mönch kommt oft an diesen Ort,
Still, ohne daß der Hund ihn wittert;
Er bleibt noch, ist auch Hans schon fort,
Er hat mein Tischtuch oft zerknittert;
Der Barfüßler entfernt sich stumm.
Neun Monat schlug die Milch mir um.

Die Woche drauf für guten Lohn
Hat Hans zu thun im Kloster drüben.
Ich schreie halb verdürstend schon
Und muß zuletzt im Wein mich üben.
Die Amme netzte meinen Mund
Und sprach ganz stille: Klosterhund!

Mein Pathe that mir prophezei'n,
Wie er die Sache hat vernommen,
Ich würd' ein Feind vom Trinken sein,
Ein Freund der Geistlichen und Frommen.
Ich aber daraus prophezei',
Daß einst mein Requiem dies sei:
Ninai, schlaft ein,
Schlaft, ihr kleinen Kinderlein.

Das Gallakleid.

Man kann schon mehr für gar nichts stehen,
Ich kaufe mir ein Hofkleid flink,
Ich muß in Eil' zum Schlosse gehen,
Gekleidet wie ein Kämmerling;
Es hat mich gnädigst vorgeladen,
Er, der mir Gunst und Schutz verleih't.
Ich bin erfreut, ja, hocherfreut,
Ich geh' in's Schloß zu seiner Gnaden,
Drum brauche ich ein Gallakleid.

Der Ehrgeiz hat mich schon beim Schopfe
Ich werde artig und behend;
Der Schwindel steiget mir zu Kopfe,
Ich mach' devot mein Compliment.
Auf Straßen, im Salon, im Laden
Grüßt man mich schon mit Höflichkeit;
Ich bin erfreut, ja hocherfreut,
Ich stell' mich vor bei seiner Gnaden
Und trage stolz mein Gallakleid.

Ich habe noch nicht Pferd und Wagen,
Drum geh' zu Fuß ich, schlecht und recht.
Da treff' ich Freunde, die mich fragen,
Ob ich mit ihnen trinken möcht'.
Schön, sag' ich, also eingeladen;
Doch schnell, ich habe keine Zeit!
Ich bin erfreut, ja hocherfreut,
Ich geh' in's Schloß zu seiner Gnaden;
Respekt vor meinem Gallakleid!

Doch machte ich mich fort bei Zeiten,
Da kommt ein lieber, alter Freund,
Der zieht mich fort zu frohen Leuten,
Zu seinem Hochzeitsfest vereint.
Bei Lied und Wein und süßem Fladen
Entflieht die leicht beschwingte Zeit;
Ich bin erfreut, ja hocherfreut,
Und doch soll ich zu seiner Gnaden;
Ich trage ja ein Gallakleid.

Wie lockend auch der Wein mussiret,
Ich freute mich der Ehre gern;
Drum bin ich taumelnd hin marschiret
Bis zu dem Schloß des gnäd'gen Herrn.
Da wimmelt's. Dort, zu meinem Schaden,
Sah Röschen ich, zur Lieb' bereit,
Die hocherfreut, ja hocherfreut,
Mir lieber ist als seine Gnaden.
Sie fordert auch kein Gallakleid.

Da stand sie, mein kokettes Liebchen,
Auslugend nach der feinen Welt.
Sie schleppte fort mich auf ihr Stübchen,
Wo es mir immer gut gefällt.
Bin ich bei Röschen eingeladen,
Da wird mein Herz mir warm und weit.
Ich war erfreut, so hocherfreut,
Ich dacht' nicht mehr an seine Gnaden
Und zog gar aus mein Gallakleid.

Vom Ehrgeiz also bald genesen,
Bin ich zum Wein zurückgeeilt.
Bin stets ein Diener nun gewesen,

Der Freud' und Freiheit ungetheilt.
So kann in Lust die Seel' ich baden
Und fühle nimmer Reu' noch Leid.
Wer gehen will zu seiner Gnaden,
Bekommt umsonst mein Gallakleid.

Jäger und Milchmaid.

Die Lerche ist erwachet wieder,
Sie singet froh dem jungen Tag;
Komm mit mir, Schätzchen, in den Flieder,
Komm mit mir in den grünen Haag,
Daß ich im Thau dir Blumen lese,
Daß ich dir klag' mein Liebesleid.
Nein, meine Mutter wäre böse,
Herr Jäger, ich hab' keine Zeit.

Wer kann's der Mutter hinterbringen?
Wir sind hier heimlich und entfernt;
Ich will ein neues Lied dir singen,
Das hab' ich auf dem Schloß gelernt.
Die Schöne, die es singet wieder,
Sie wird bezaubernd und gefeit.
Ich kann sie schon, die schönen Lieder,
Herr Jäger, ich hab' keine Zeit.

So komm und höre die Geschichte
Von jenem todten Rittersmann,

Den hat geholt beim Mondeslichte
Sein Weib, gar schön und tugendsam.
Es schaudern alle, die es hören,
Erzählst du das zur Abendzeit.
Ich kenn' sie schon, die schönen Mähren,
Herr Jäger, ich hab' keine Zeit.

Ich kann dir auch Gebete sagen,
Wie man sich vor dem Wolfe wahrt,
Wie man den bösen Blick kann tragen
Von Hexen, dürr und grau behaart,
Daß deinem jungen Schönheitsglanze
Nie schade grimmer Hexenneid.
Ich traue meinem Rosenkranze,
Herr Jäger, ich hab' keine Zeit.

Sieh, wie die Edelsteine funkeln
An diesem Kreuzchen, sieh dies an;
Dein Busen würde sich verdunkeln,
Wenn du sie dorten hingest dran;
Daß dieser Schmuck dir nicht entgehe,
Sei mir zu liebem Dienst bereit.
Wie schön es ist, ach, ich verstehe,
Herr Jäger, ja, ich habe Zeit.

Der alte Musikant.

Bin ein armer Musikant nur
Hier im Dorfe, arm und klein,
Bin als kluger Mann bekannt nur,
Trink auch immer reinen Wein.
Kommt zu mir, ergötzt euch heute
Hier bei Tanz, bei Wein und Bier,
Ja, tralla, tanzt, ihr Bauersleute,
Unter meiner Eiche hier.

Unter dieser alten Eiche,
Unsrer lieben Schenke nah,
Daß sich jeder Haß erweiche
Wie es ehedem geschah;
Als sich jedermann erfreute
Ohne Groll und Neid und Gier.
Ja, tralla, tanzt, ihr Bauersleute,
Unter dieser Eiche hier.

Mögt den Schloßherrn nur beklagen;
Ist er reich auch immerhin,
Neidet doch er eu'r Behagen!,
Euren sorgenfreien Sinn.
Wie er dort mit Ross' und Meute
Traurig auszieht in's Revier!
Ja, tralla, tanzt, ihr Bauersleute,
Unter meiner Eiche hier.

Fluchet nicht, wer Heil nicht suchte
Bei der Kirche Gnadenborn;
Bittet Gott, daß er befruchte

Ihm auch Wiese, Reb' und Korn.
Wenn er sich doch mit uns freute,
Gern geseh'n bei uns allhier!
Ja, tralla, tanzt, ihr Bauersleute,
Unter meiner Eiche hier.

Lebet, froh der Gunst und Güte,
Die euch zeigte das Geschick.
Seht mit Neid nicht im Gemüthe
Auf des Nachbarn Hab' und Glück.
Werde, was den Vater freute,
Einst des Sohnes Glück und Zier!
Ja, tralla, tanzt, ihr Bauersleute,
Unter meiner Eiche hier.

Steigt der Friede tröstend nieder
Und verscheucht des Haders Graus,
Kehret ein Verlorner wieder,
Stoßt ihn nicht aus eurem Haus.
Die der wilde Sturm zerstreute,
Rufen, sammeln, lieben wir.
Ja, tralla, tanzt, ihr Bauersleute,
Unter meiner Eiche hier.

Höret auf den guten Alten:
Kommt zur Eiche allsogleich.
Kinder, ihr sollt lieb euch halten,
Küsset und versöhnet euch,
Daß euch gestern so wie heute
Friede werde für und für.
Ja, tralla, tanzt, ihr Bauersleute,
Unter meiner Eiche hier.

Die zwei barmherz'gen Schwestern.

Es steht geschrieben:
Ihr sollt' euch lieben.
Ich sag', ich sag', in Wahrheit euch,
Durch Liebe gewinnt ihr das Himmelreich.

Von jungfräulicher Klosterfrauen
Erzähl' ich, die gestorben ist.
Mit ihr an's Himmelthor ist kommen
Ein Bühnenliebling vielgeküßt.
Die Eine that die Kranken pflegen,
Die Andre auch war lieb und gut.
Die Eine kam auf Engelswegen,
Die Andre unter Amors Hut.

St. Peter, der steht Schildwach droben,
Läßt voll Respekt die Nonne ein,
Thut auch das Bühnenmädchen loben,
Und spricht: mein Schätzchen, tritt nur ein.
Die aber klagt: Ach, Herr Sankt Peter,
Der Pfarrherr hat mich schwer betrübt,
Schrie über mich nur Mord und Zeter:
Der arme Mensch hat nie geliebt.

In Hütten, Schlössern gab den Wunden,
So spricht die Nonne, zart und lind
Ich Trost und Labe, und Gesunden
Bracht' ich manch armem Menschenkind.
Auch ich hab' Liebes thuen dürfen,
Die Andre spricht: Mein Lebelang
Ließ ich manch armen Schächer schlürfen
Am Becher, wo der Reiche trank.

Und wieder spricht die heil'ge Taube:
So gut wie mancher Seelenhirt,
Bracht' Liebe ich und Fried' und Glaube
In Herzen groll- und schmerzverwirrt.
Die Andre spricht: Gar Vielen, Vielen
Gab Hoffnung liebend ich zurück,
Ließ sie die Lust des Lebens fühlen:
Die Lust giebt Glauben an das Glück.

Die Nonne spricht: Ward von der Habe
Des Guten mir ein Theil gesandt,
Gern legte ich des Reichen Gabe
Beglückend in des Armen Hand.
Die Andre: Wenn dem Schicksalneide
Den Braven ich erliegen sah,
Labt' ich mit einer Liebesfreude
Die Tugend dem Erliegen nah.

Willkommen denn, ihr lieben Frauen,
So ruft der Himmelspförtner drauf,
Gott, der vermag das Herz zu schauen,
Er schließet euch den Himmel auf.
Gern ist gesehn vor seinem Throne,
Wer Thränen je gestillet hat,
Sei's in des Dulders Dornenkrone,
Sei's in der Weltlust Flitterstaat.

Es steht geschrieben:
Ihr sollt euch lieben.
Ich sag', ich sag' in Wahrheit euch,
Durch Liebe gewinnt ihr das Himmelreich.

Die rothe Hanne.

Sie hat ein Kind am Busen ruhen,
Ein zweites hinten aufgepackt;
Ihr Erster, in durchlaufnen Schuhen,
Kommt frierend nach, erschöpft, halbnackt.
Sie will's erbitten, ihrem Manne
Am Halse einmal noch zu hangen.
Beschütze Gott die rothe Hanne,
Man hat den Wilddieb eingefangen.

Wie freundlich Alle sie einst grüßten,
Sie lebte froh, sie sang, sie las.
Sie war das Kind des Organisten;
Der Vater liebt' sie ohne Maaß.
Oft tanzt' ich mit ihr bei der Tanne,
Sie hat an meinem Arm gehangen.
Beschütze Gott die rothe Hanne,
Man hat den Wilddieb eingefangen.

Ein Bursch mit Geld und Gut gesegnet,
Der wollt' sie nehmen über's Jahr.
Er ließ sie sitzen. Ach, es regnet
So vielen Spott auf rothes Haar.

Es ist mit manchem Freiersmanne
Der Pfennigloſen ſo gegangen.
Beſchütze Gott die rothe Hanne,
Man hat den Wilddieb eingefangen.

Ein Vagabunde kommt und frägt ſie:
Willſt du mein Weib ſein? Sag' es frei.
Sieh' meine Flinte, weithin trägt ſie,
Hab gut Verſteck und Büchſen drei.
Willſt, daß ein Trauring Dir umſpanne
Den weißen Finger? Willſt 's erlangen?
Beſchütze Gott die rothe Hanne,
Man hat den Wilddieb eingefangen.

Marie und Chriſtel ſind ſchon Mütter,
Denkt ſie und ſeufzt und giebt ihm nach,
Und dreimal, o wie ſüß und bitter,
Gebar ſie ihm im öden Hag.
So friſch und ſchlank, wie Aehr' und Granne
Iſt in die Höh' die Brut gegangen.
Beſchütze Gott die rothe Hanne,
Man hat den Wilddieb eingefangen.

Sie liebt den Mann, ſie liebt die Kleinen;
Die Liebe tröſtet wunderbar.
Sie lächelt oft nach vielem Weinen,
Die Jungen haben Vaters Haar.
Sie hat's erbeten, ihrem Manne
Am Halſe einmal noch zu hangen.
Beſchütze Gott die rothe Hanne,
Man hat den Wilddieb eingefangen.

Die Narrheit.

(Couplet.)

Laßt uns wie Narren uns ergehen,
Daß jede Schelle munter kling';
Den Heerden gleich, auf Bergeshöhen,
So ziehn wir hin, kling, ling, ling, ling.

Die Narrheit theilte Gottes Wille,
Daß Jeder ein gut Stück gewann;
Drum hängt auch an der Weisheit Hülle
Die Narrheit ihre Schellen an.

Der König von Yvetot.

Es herrscht' einmal zu Yvetot
Ein unberühmter König.
Der schlief gesund auf bloßem Stroh,
Schlief lang und sorgte wenig.
Babette krönte ihren Mann,
Zog eine Nachtmütz ihm nur an,
Sagt man.
Oh, oh, oh, oh, ah, ah, ah, ah.
Das war ein lieber König ja,
Ja, ja.

Er schlief und aß in niedrer Hütt',
Ließ sich nicht lange bitten.
Auf einem Esel, Schritt vor Schritt,
Ist er durch's Land geritten.

Ohn' alle Garden und mit Grund;
Ihn schützt ja treu zu jeder Stund'
Sein Hund.
Oh, oh, oh, oh, ah, ah, ah, ah.
Das war ein lieber König ja,
Ja, ja.

Er hatte keine Leidenschaft
Als für den Saft der Reben.
Wieviel ein Fürst auch Segen schafft,
Er selbst will auch doch leben.
Drum eigenhändig ohne Groll,
Zog er vom Faß ein Kännchen voll
Als Zoll.
Oh, oh, oh, oh, ah, ah, ah, ah.
Ein lieber König war das ja,
Ja, ja.

Da jedem Mädchen in der Rund'
Er wußte zu gefallen,
War Vater er mit gutem Grund
Den Unterthanen allen.
Hob übrigens nur Mannschaft aus
Zum frohen Schützenfest mit Saus
Und Braus.
Oh, oh, oh, oh, ah, ah, ah, ah.
Ein lieber König war das ja,
Ja, ja.

Vergrößert hat er nicht den Staat,
That Niemand was zu Leide.
Ein herzensguter Potentat,
Sein Landrecht war die Freude,

Und erst, als er gestorben war,
Beweinte ihn des Volkes Schaar.
Fürwahr!
Oh, oh, oh, oh, ah, ah, ah ah.
Ein lieber König war das ja,
Ja, ja.

Noch heut zu sehen ist das Bild
Vom Fürsten gut und weise,
S' ist einer lust'gen Schenke Schild,
Bekannt im ganzen Kreise.
Dort, Sonntags, an des Hauses Thor
Singt oft ein froher Zecherchor
Davor.
Oh, oh, oh, oh, ah, ah, ah, ah.
Ein lieber König war das ja.
Ja, ja.

Die blinde Mutter.

Spinne, Kind, und geh' nicht aus.
Sollst auf meine Warnung hören,
Lise, laß dich nicht bethören
Von dem jungen Nachbar Klaus.
Alles, was auch mag geschehen,
Merk' ich, kann ich's auch nicht sehen.
Weiß, wie deine Wünsche gehen,
Was in Deinem Herzen spricht.
Sprichst du auch, ich seh Gespenster —
Ei, du öffnest ja das Fenster.
Lis', ich merk' du spinnest nicht.

So? Du sagst, es ist zu warm.
Doch jetzt ist das Fenster offen,
Klaus ist richtig eingetroffen,
Und Du giebst ihm deinen Arm.
Sagst, ich hab ein mürrisch Wesen,
Ach, ich bin auch jung gewesen,
Kenne die Gewalt des Bösen
Bei der kleinsten Unvorsicht.
Daß die Lieb' dich nicht verführe!
Aber wer ist an der Thüre?
Lis', ich merk', du spinnest nicht.

So? Du sagst, es war der Wind,
Nicht die Thür, die ich hört' knarren.
Ach, du hast mich nur zum Narren,
Schlag den Hund nicht, böses Kind!
Kannst dich auf mein Wort verlassen,
Sollst bei Zeiten noch dich fassen,
Klaus wird bald dich sitzen lassen
Um ein ander schön Gesicht.
Gott, was hab ich jetzt vernommen,
S'ist zum Küssen schon gekommen,
Lis', ich merk', du spinnest nicht.

So? Du sagst, es war dein Staar,
Dessen Kuß ich hörte schmatzen,
Sag' ihm nur, er soll nicht schwatzen,
Daß kein Leid ihm widerfahr'.
Trau, o Kind, nur keinen Schwüren!
Läßt du dich von ihnen rühren,
Und von ihm ins Unglück führen,
Höhnt Dir einst er ins Gesicht.
Hüte dich vor solchem Jammer;

Doch du gehst ja in die Kammer,
Lis', ich merk', du spinnest nicht.

So? Du sagst, bist müd' und matt.
Wie, so willst du mich bethören?
Klaus ist hier; er soll sich scheeren!
Will er dich an Weibes Statt,
Geh' zum Pfarrer er von hinnen,
Braucht sich nicht mehr zu besinnen.
Bis zur Trauung sollst du spinnen,
Daß nichts Böses dich anficht.
Gehst nach einer andern Spindel?
Ist denn gar so wirr das Bündel?
Nun so bleibe, spinne nicht.

Anfangsgründe der Politik für — Lisen.

Die hundert Tage, Mai 1815.

Ja, Du regierst von Gottes Gnaden,
Dir, Lise, kommt nicht Eine gleich,
Regierst, mit reicher Zier beladen,
Der Nebenbuhler weites Reich.
Doch denk', die Freier sind Franzosen,
Daß Deine Macht zu sehr nicht drück',
Laß spotten, wenigstens die Losen,
Zu Deiner Unterthanen Glück.

Wie doch den Frauen und den Fürsten
Der Mißbrauch der Gewalt behagt,
Wie sie nach Huld und Herrschaft dürsten,

Bis Huld und Herrschaft todt geplagt.
Daß, Lise, Aufruhr nicht in Schaaren,
Bis auf Dein Schlafgemach Dir rück',
Laß eitle Herrscher-Willkühr fahren,
Zu Deiner Unterthanen Glück.

Im Uebermaaß kokette Frauen,
Sie sind den Weltbezwingern gleich,
Die ferne von den eig'nen Auen
Bekämpfen manch' ein fremdes Reich
Das sind gar schreckliche Coquetten,
Und traurig oft ist ihr Geschick.
Mögst, Lise, sanft Du hier Dich betten,
Zu Deiner Unterthanen Glück.

Schwer ist der Zutritt zu Palästen,
Mehr als zu lieber Frauen Pfort.
Des Höflings Eifer wehrt den Besten
Ein freies Wort am rechten Ort.
Doch Lise, die Du gnädig thronest,
Du schickst die Treuen nicht zurück,
Weil Liebe stets mit Huld Du lohnest,
Zu Deiner Unterthanen Glück.

Es heißt, der Fürst auf seinem Throne
Dankt seine Macht dem Himmel nur,
Wie aller Huld und Anmuth Krone
Dir, Lise, schenkte die Natur.
Begehret wohl aus solchen Händen
Das Volk sein Scepter je zurück?
Sollst traulich drum Dich zu uns wenden,
Zu Deiner Unterthanen Glück.

Auf daß wir ferner hoch Dich halten,
Mach, Lise, Dir die Lehr zu Nutz,
Sollst wie ein guter König walten,
Der freien Bürger Schirm und Schutz.
Der Liebe Licht, es möge zieren,
Verklären Deinen Herrscherblick,
Und lange mögest Du regieren,
Zu Deiner Unterthanen Glück.

Der Schneider und die Fee.

19. August 1822.

Seinen Freunden zum 42sten Geburtstage gesungen.

In dem Paris voll Gold und auch voll Jammer,
Bei einem Schneider, meinem Großpapa,
Im Jahre achtzig, da, in dürft'ger Kammer
Kam ich zur Welt. Nun höret, was geschah:
Nichts mochte eines Orpheus Ruhm verkünden
Dem Wiegenkind, mit Seiden nicht bedeckt,
Als einst der Alte mächtig ward erschreckt
Mich in den Armen einer Fee zu finden;
Drauf stillte diese Fee mit frohem Sang
Den ersten wehevollen Lebensdrang.

Da spricht der Greis: ihm ist so schwer zu Muthe;
Sag' Fee, wozu den Knaben ich erzieh'.
Es zeigt ihn Dir, spricht sie, die Zauberruthe
Als Kellner erst, dann Drucker, dann Kommis,
Ein Blitz fährt auf sein junges Haupt hernieder,

Der es dem Grabesrande nahe bringt.
Gott hilft, daß bald das Vöglein wieder singt,
Einst trotzen andern Wettern seine Lieder.
Drauf stillte ꝛc.

Die Wonnen, welche hold die Jugend schmücken,
Besingt er einst bei nächtlichem Gelag.
Den Armen wird sein heit'rer Sang beglücken,
Dem Reichen kürzt er manchen langen Tag.
Doch welches Schauspiel trübt jetzt seine Blicke?
Es sinket Alles, Freiheit, Siegesehr!
Dem Fischer gleich nach trüber Wiederkehr
Singt klagend er des Strandens Mißgeschicke,
Drauf stillte ꝛc.

Der Alte ruft: So soll ich denn erleben,
Daß meiner Tochter Kind ein Reimer wird?
Viel besser ist's, daß er die Nadel führt,
Als leeren Worten leeren Schall zu geben.
Geh', sagt die Fee, wohl eitel ist Dein Klagen,
Viel Große haben Kleineres gethan.
Sein Lied wird glätten der Verbannung Bahn,
Wird Trost in manche Dulderseele tragen.
Drauf stillte ꝛc.

Noch gestern, Freunde, zagt' ich im Gemüthe,
Da kam die Fee mit süßer Allgewalt,
Sie streute mir der Dichtung würz'ge Blüthe,
Sprach liebend ernst, Sohn, glaubst Du Dich schon alt?
Schmückt nicht Morgana öde Wüsteneien?
Strahlt nicht dem Alter der Erinnrung Stern?
Zum Glückwunsch kommen Freunde nah' und fern,

Sie werden Dir Unsterblichkeit verleihen.
Auch Diesmal stillte dieser Fee Gesang,
Der Lebenstrauer wehevollen Drang.

Der heilige Bund der Völker.

Zur Erinnerung an den Abzug der letzten fremden Truppen im Oktober 1818.

Ich sah die Friedensgöttin nieder steigen,
Sie sä'te Blüthen, Aehren, Frucht und Gold.
Der Schlachten eherne Drommeten schweigen,
Die Luft ist klar, der Donner fern verrollt.
Es zieren, ruft sie, gleiche Siegeskronen,
Der Gallier, Britten, der Germanen Land,
Schließt einen heil'gen Bund, ihr Nationen,
Und reichet euch die Hand.

Ihr armen Sterblichen, von Haß geplaget,
Euch labt des Friedens süßer Schlummer nicht.
Macht, daß es Euch auf Erden wohl behaget,
Gönnt Euch in Ruh des Himmels Luft und Licht.
Eu'r flammend Schwert, es frommte nur den Kronen,
Hielt von des Friedens Eden Euch verbannt.
Drum schließt den heil'gen Bund, ihr Nationen,
Und reichet Euch die Hand.

Erbarmungslos des Krieges Fackel waltet,
Der Nord weht drein. Wo findet Ihr ein Dach?
Und ist das blutige Gefild erkaltet,
Führt matt den Pflug ein Arm, der wund und schwach.
Der Erden, aller Staaten Mutter, lohnen

Die Kinder all mit rothem Blut und Brand.
Schließt endlich einen Bund, ihr Nationen,
Und reichet Euch die Hand.

Es flammt. Entsetzen ruft aus allen Kehlen,
Der Dächer Sturz ertönet schwer und dumpf.
Still zählet ein Gewaltiger die Seelen,
Die ihm gewinnt ein blutiger Triumph.
Man läßt die Schwachen friedlich nimmer wohnen,
Man raubt, man tauscht, man knechtet Leut' und Land.
Drum schließet einen Bund, ihr Nationen,
Und reichet Euch die Hand.

Und habt des Krieges Fluthen ihr gehemmet,
Dann schützet Haus und Heerd durch weises Recht.
Schützt Gut und Leben, sorget, wachet, dämmet,
Stets lauert der Eroberer Geschlecht.
Nie blend' Euch mehr der Glanz der Siegerkronen.
Er strahlt, er flammt, er ist bald ausgebrannt.
Schließt einen heil'gen Bund, ihr Nationen,
Und reichet Euch die Hand.

Mög' fröhlich jede Brust sich wieder heben,
Verrauchet ist der Schlachten rother Dunst.
Nun lass't uns schaffen, singen, sinnen, streben,
Dem Frieden opf're seelig froh die Kunst.
Nun werden wir in Fried' und Freude wohnen,
Es fülle Hymen hoffnungsfroh das Land.
Schließt einen heil'gen Bund, ihr Nationen,
Und reichet Euch die Hand.

Als Solches jene Jungfrau hehr verkündet,
Hat mancher König wiederholt das Wort.

Es schien der Herbst von Lenzesglut entzündet,
Ob vieler seltnen Blüthen staunt der Nord.
Jetzt sollt ihr Fremden unsers Weins nicht schonen,
Ihr geht, lebt wohl, wir haben es erkannt.
Wir schließen einen Bund der Nationen,
Und reichen uns die Hand.

Der Gott der guten Leut.

Es lebt ein Gott, vor dem ich mich will beugen.
Arm bin ich doch zufrieden. Will ich mehr?
Ich seh des Weltlaufs wundersamen Reigen,
Die Guten lieb' ich trotz der Bösen Heer.
In's Jenseits blick' ich sonder Furcht und Grauen,
Weil diesseits mich so Vieles innig freut.
Beim vollen Glase will ich drum vertrauen
Dem Gott der guten Leut.

Die Armuth hat sich fest an mich gekettet,
Doch raubt sie Schlummer nicht und sel'gen Traum.
Mich haben Lieb' und Hoffnung ja gebettet,
Nicht süßer schläft es sich auf weichem Flaum.
Mein Gott läßt Huld und Gnade mich nur schauen,
Ob er mir Gold und Ehren auch nicht beut.
Drum will beim vollen Glase ich vertrauen
Dem Gott der guten Leut.

Einst hat ein Mächtiger in unsrer Mitte
Mit Thronen und Gesetzen stolz gespielt.
Die Eisenhärte seiner Siegertritte
Hat dröhnend manches weite Reich gefühlt.

Ihr krochet all', die ihr mit stolzen Brauen
Nun mich, den Schwachen, zu zertreten dräut.
Nur zu. Beim vollen Glas will ich vertrauen
Dem Gott der guten Leut.

Die Siegesgöttin schmückte unsre Mauern
Mit aller Künste herrlichem Gebild.
Drin wärmten von des Nordens kalten Schauern
Gar bald sich Fremde siegesfreuderfüllt.
Wie stolz mag England auf uns niederschauen,
Doch Alles sühnt und ändert ja die Zeit.
Drum will beim vollen Glase ich vertrauen
Dem Gott der guten Leut.

Wie oft schon hörten wir ein thöricht Drohen:
Die Welten sind zum Untergang bereit,
Die Dauer alles Daseins ist entflohen,
Bald offenbart sich uns die Ewigkeit.
Die Todten stehen auf in allen Gauen,
Lebt Sünder all', von gestern und von heut.
Ich zage nicht, will fröhlich doch vertrauen
Dem Gott der guten Leut.

Nein, nimmer glaub' ich an den Gott des Zornes.
Er schuf uns, darum schützt uns seine Kraft.
Uns freut die Fülle seines Gnadenbornes,
Wein, Freundschaft, Liebe, die Ihm nacherschafft.
Drum hoch der Wein, die Freunde und die Frauen!
Sie laben, trösten gestern uns wie heut,
Drum will beim vollen Glase ich vertrauen
Dem Gott der guten Leut.

Die Kinder Frankreichs.

Geliebtes Frankreich, Königin der Erden,
Erhebe nun dein trauernd wundes Haupt.
Die Ehre kann dir nicht genommen werden,
Ist auch des Sieges Glorie dir geraubt.
Als dir das Glück den Rücken schien zu kehren,
Das Glück, das lächelnd sonst dem Muth sich eint,
Da sagte still noch mancher Feind:
Die Kinder Frankreichs soll man ehren.

Einst war dein Ruhm der Welten Stolz und Segen,
Nun ist das schnöde Glück dir nicht mehr hold.
Du sankest, doch du sankst gleich jenen Schlägen
Des Donners, der noch lange mächtig rollt.
Als heim du zogst, gedrängt von starken Heeren,
Sah mitleidsvoll vom Grund der Rhein empor,
Und flüstert leis im Uferrohr:
Die Kinder Frankreichs soll man ehren.

Du stöhnest, Frankreich, unter fremden Tritten,
Drob weinten deine Felder Thränenthau,
Gott sühnt es, darum siehst du reich ihn schütten,
Der Traub' und Aehre Gold auf Berg und Au'.
Die Kunst, sie kann, was sie verlor, entbehren,
Neu schafft und ziert sie ihren Hochaltar,
Drauf prangt in goldnen Zügen klar:
Die Kinder Frankreichs soll man ehren.

Dich tröstet, theures Land, die Weltgeschichte;
Welch' altes Volk hat nicht sich dir gebeugt?
Daß deinen Streit der Fremde nimmer schlichte,
Hast du ihm deine Siegesmacht gezeigt.

Vergebens wollt' es dir der Britte wehren,
Wie auch mit vollen Händen Gold er streut,
Der Schlachten Blut zum Himmel schreit:
Die Kinder Frankreichs soll man ehren.

Kein Gott erfreut die Herren und die Knechte.
Dich will Gott frei, ja ewig fröhlich frei,
Die Lust erhelle deine Tag' und Nächte,
Die Freud' in Freiheit, wie die Blüth' im Mai.
Der Freiheit Leuchte soll die Welt belehren,
Es ruh' der scharfe Rächerstahl,
Entfesselt singe Berg und Thal:
Die Kinder Frankreichs soll man ehren.

Drum Trost, mein Land, du Königin der Erden,
Dich schmücket noch manch grünes Lorbeerreis,
Sollst aller Friedensblumen Garten werden,
Den Märtyrern der Schlachten Dank und Preis!
Mein Grab wird nimmer solcher Ruhm verklären,
Doch lieb' auch ich mein theures Frankreich heiß,
O spräch' an meinem Grab es leis:
Die Kinder Frankreichs soll man ehren.

Die Dachstube.

Gegrüßet sei mir, Ort, wo meine Jugend
Des Elends Schule fröhlich durchgemacht,
Hier zählt' ich zwanzig Jahr' und wenig Tugend,
Viel Freunde, Lieder, manche schöne Nacht.
Der Welt zum Trotz wollt' ich durchs Leben fliegen,
An Zukunft arm, doch reich an Jugendmuth,

Wohl lerchenfroh erflog ich sieben Stiegen,
Zu zwanzig wohnt man auch am Dache gut.

Ja, nah am Dach ist mein Asyl gewesen,
Hier stand mein nacktes, armes Bett, wie heut,
Hier schrieb ich, 's ist noch an der Wand zu lesen,
Die Lumpen hoch! das sind gar frohe Leut'.
Noch einmal süße Jugendfreuden sendet
In meines Alters Kälte neue Glut,
Wie oft hab' ich für euch die Uhr verpfändet!
Zu zwanzig wohnt man auch am Dache gut.

O daß Lisette mir auch hier erschiene,
Im neuen Hut, mit immer heit'rem Sinn.
An's Fenster tritt sie mit so schlauer Miene;
Dort hängt als Vorhang ihren Shawl sie hin.
Wie schön ihr Kleid von tausend Farben strahlte,
Ein Amor wohl in jeder Falte ruht;
Ich hörte später, wers für sie bezahlte:
Zu zwanzig wohnt man noch am Dache gut.

Einst kam mir Gold. Nun ging es an ein Schwärmen,
Zum Dach empor der Freunde Singen stieg,
Da hörten drunten wir ein jauchzend Lärmen,
Das war Marengo's wunderbarer Sieg.
Kanonen donnern, welch ein Jubelsingen,
Wie wonnig wohl uns jene Kunde thut!
Nie wird in's Vaterland der Fremde dringen!
Ja damals wohnte man am Dach noch gut.

Genug! Es macht mich die Erinnrung trunken,
Sie ist dahin, die schöne Jünglingszeit.
Für meinen Jugendmuth, der nun gesunken,

Gäb' ich manch Jahr, das Gott mir noch verleiht.
Wie schön, von Liebe, Ruhm und Glück zu träumen,
Wenn feurig strömt das jugendliche Blut,
Mit Hoffnungsgold der Sorge Schwarz zu säumen!
Zu zwanzig, ach, da wohnt man immer gut!

Die gute Alte.

Auch Du, Geliebte, wirst zur Greisin werden,
Dann lebe froh, lieg ich auch längst im Grab.
Mir laufen auf der jähen Bahn der Erden
Gedoppelt schnell die Lebensstunden ab.
Daß nie Dir in des Alters Frost erkalte
Das treue Herz, das einst so licht erglüht!
In jenes Heerdes Ecke, gute Alte,
Gelehnet, singe des Verblichnen Lied.

Wohl wird man unter Runzeln noch erspähen
Die Spur der Anmuth, die mich einst entzückt;
Dann frägt vielleicht ein Jüngling Dich mit Flehen,
Wer war der Mann, den einstens Du beglückt?
Mein Bild dann ihm Du vor die Augen halte,
Wie ich geliebt, geargwöhnt und geglüht;
In jenes Heerdes Ecke, gute Alte,
Gelehnet, singe des Verblichnen Lied.

Man fragt: war Jener würdig solcher Gluthen?
Und frei erwiederst Du: er weckte sie.
Und konnte je man Niedres ihm zumuthen?
Du sagst, von edlem Stolz gehoben: nie.

Bezeug', wie froh und wild mein Lied auch hallte,
Wohl zart're Klänge kannte mein Gemüth.
In jenes Heerdes Ecke, gute Alte,
Gelehnet, singe des Verblichnen Lied.

Manch Klagelied um Frankreich ist gedrungen
Aus meiner Seele in Dein edles Herz.
Bezeug', daß Ruhm und Hoffnung ich gesungen,
Zu lindern meines Vaterlandes Schmerz.
Erzähle, wie der Nord, der tödtend kalte,
Hin über zwanzigjähr'gen Lorbeer zieht.
In jenes Heerdes Ecke, gute Alte,
Gelehnet, singe des Verblichnen Lied.

Und wenn einst meines Namens eitler Schimmer
Des Alters Dämmerdunkel Dir erhellt,
Wenn Du zu meinem Bildniß, treu wie immer,
Im Lenze neue Blumen hingestellt;
Dann fest und fester jene Hoffnung halte,
Daß einst ein ew'ger Frühling uns erblüht:
In jenes Herdes Ecke, gute Alte,
Gelehnet, singe des Verblichnen Lied.

Ludwig der Elfte.

Bauerdirnen, Bauerburschen,
Wir, ja wir, sind frohe Leute.
Wollen hier im Grase tanzen,
Brumme, blase Dudelsack.

Unser alter König Ludwig
Liegt in seinem Schloß verborgen,
Und wir sagen's leise, leise,
Jetzo, wo die Bäume blühen,
Will er einmal auch versuchen,
Lächelnd uns mit an zu sehn.
Bauerdirnen ꝛc.

Während hier wir lachen, singen,
Hält sich Ludwig selbst gefangen,
Fürchtet sich vor seinen Großen,
Vor dem Volk, vor seinem Gotte,
Und besonders vor dem Erben.

Seht dort Hellebarden glänzen
In der hellen Morgen-Sonne,
Hört die Posten Wer da! rufen,
Hört die Riegel knarren, knarren.

Seht, er kommt, mit scheelem Blicke
Sieht er uns gemeine Leute
Jubeln, singen, tanzen, springen.
Wie ein bleicher Schatten schleicht er
Hinter seinen dichten Gittern.

Glänzend wohl und glücklich dachten
Wir im Dorfe uns den König.
In so schwacher Hand das Scepter?
Auf so finstrer Stirn die Krone?

Fuhr erschrocken jetzt zusammen.
War's das Singen? nein, die Glocke,
Denn bei jedem Stundenschlage

Hört er schaudernd Sturmgeläute,
Fährt er so erschreckt zusammen.

Unsre Lust, sie macht ihn grimmig.
Er entfernt sich mit den Schranzen,
Hütet Euch, erzählt nur immer,
Daß er gnädig uns gelächelt.

Bauerdirnen, Bauerburschen.
Wir, ja wir sind frohe Leute,
Wollen hier im Grase tanzen,
Brumme, blase Dudelsack.

Die Göttin der Freiheit.

Dich sah ich einst in aller Schöne glänzen,
Gepriesen und verehrt im ganzen Land,
Mit Siegesreisern und mit Ruhmeskränzen,
Ein rothes Banner in der zarten Hand.
Wie jubelten da Kinder, Männer, Frauen!
In Schönheit, Jugend, Ruhmesglanz gehüllt,
So zogst du hin, wie stolz und hehr zu schauen,
Der Freiheit göttergleiches Bild.

Du schrittest hin durch gothisches Getrümmer,
Dir nach die Schaar bewährter Bürger zieht,
Im Blumenregen, in der Banner Schimmer
Ertönt die Hymne und der Schlachten Lied.
Ich, eine Waise, auf des Lebens Schwelle

Vom Schicksal nur mit bitt'rer Milch gestillt,
Ich rief: o lächle mir an Mutterstelle,
Der Freiheit göttergleiches Bild.

Wohl Grauenvolles ist darauf geschehen,
Doch unverständlich meinem Knabensinn.
Ich schaute nur der Freiheit herbe Wehen,
Mein Herz, es flog zur Grenze bebend hin.
Das Vaterland wirft stark die Fremden nieder,
Der Armen Brust von edlem Stolze schwillt,
O gieb mir meiner Kindheit Tage wieder,
Der Freiheit göttergleiches Bild.

Nun ist es still im Lande worden, stille,
Der Riese ruht, als hätt' er ausgegrollt.
Indeß beherrschet uns des Fremden Wille,
Er rufet zweimal: Gallier, dein Gold!
Als siegestrunken wir den Himmel priesen,
Als deine Stirn im Tempel ward enthüllt,
War's, ach, ein Traumbild, was man uns gewiesen,
Der Freiheit göttergleiches Bild.

Ich seh dich wieder. Von der Zeit Gewalten
Bist du gebeugt, die Schönheit ist entflohn.
Ich seh dich wieder: deiner Stirne Falten,
Sie sprechen einst'ger Jugendschöne Hohn.
Altäre, Blumen, Jugend, Tempelhallen,
Ruhm, Tugend, Größe, Hoffnung, Freiheitsschild,
Dahin! Dahin! So bist auch du gefallen,
Der Freiheit göttergleiches Bild.

Die beiden Vettern.

1821. Der Exkönig von Rom an den neugebornen Herzog von Bordeaux.

Brief eines kleinen Königs an einen kleinen Herzog.

Grüß dich Gott, mein kleiner Vetter!
Diesen Brief aus der Verbannung
Sollst du nicht für ungut nehmen.
Mir auch hat das Glück gelächelt,
So wie dir es jetzo hold ist.
Ja, das wissen die Franzosen,
Meine Wieg' umknieten Fürsten,
Dennoch bin ich jetzt in Wien.

Just dieselben Versedreher
Haben mich in Schlaf gesungen,
Bringen, wie die Zuckerbäcker,
Ihr Confekt zu jeder Taufe.
Mit profanem Brunnenwasser
Wird man deine Seele waschen;
Jordanswasser bot man mir,
Dennoch bin ich jetzt in Wien.

Feile Richter, feile Pairs
Prophezeien dir jetzt Wunder,
Schworen doch zu meiner Zeit:
Hoch die Bienen, welket Lilien!
Hochgeborene Verächter
Niederer Plebejertugend
Huldigten einst meiner Amme,
Dennoch bin ich jetzt in Wien.

Hab' auf Lorbeern einst geschlummert,
Dich umhüllet nur der Purpur.

Spielzeug war mir manches Scepter,
Fallhut war mir eine Krone.
Eitel! Selbst der heil'ge Vater
Hat ja fallend sie verloren.
Mich auch schützten die Prälaten,
Dennoch bin ich jetzt in Wien.

Unsere Marschälle, glaub' ich,
Werden schwerlich dir viel helfen,
Die dem lichten Stern der Ehre
Blaue Bänder vorgezogen.
Einstens hat mein Vater ihnen
All sein Glück und mich vertrauet,
Und sie hielten ihren Schwur,
Darum bin ich jetzt in Wien.

Während du am Throne rankest,
Ich im Dunklen vegetire,
Mach die Höflingsschaar erröthen,
Nenne ihnen meinen Namen.
Sage ihnen: mir auch kann es
So ergehn wie meinem Vetter;
Ihr verspracht ihm eure Liebe,
Dennoch ist er jetzt in Wien.

Der 5. Mai 1821.

Ein spanisch Fahrzeug hat mich aufgenommen,
Da wo ich irrte, an dem fernen Strand.
Als Fremde siegend sind ins Land gekommen,

Hab' ich, Soldat, nach Indien mich verbannt.
Fünf Jahre sind's. Ich fahre von den Höhen
Des Kap's noch fern im heißen Sonnenbrand.
Ich, Armer, werde Frankreich wiedersehen,
Die Augen schließt *mir* einst des Sohnes Hand.

O Gott, St. Helena in Sicht! ertönet.
Hier also schmachtet der gefangne Held?
Ihr guten Spanier seid nun versöhnet,
Nun da der Sturm den Wunderbaum gefällt.
O trüge mich zu ihm des Windes Wehen,
Für ihn zu sterben, der dort festgebannt.
Ich, Armer, werde Frankreich wiedersehen,
Die Augen schließt mir einst des Sohnes Hand.

Muß hier der mächt'ge Feuerball verglühen,
Der zwanzig Throne einst in Splitter brach?
Könnt' er noch einmal doch nach Norden ziehen,
Und endend rächen die erlittne Schmach.
Weh, nicht mehr schwebt der Adler in den Höhen,
Gefesselt nun an jene Felsenwand.
Ich, Armer, werde Frankreich wiedersehen,
Die Augen schließt mir einst des Sohnes Hand.

Der Sieg hat schlachtenmüd sich abgewendet,
O, edler Hirsch, warum so jähe Eil?
Zweimal gestürzt, und immer nicht verendet;
Bewacht von niedren Knechten, plump und feil.
Zu wahr! Des Lorbeers Saft giebt Todeswehen,
Was Siegerstirnen krönt, ist gift'ger Tand.
Ich, Armer, werde Frankreich wiedersehen,
Die Augen schließt mir einst des Sohnes Hand.

Man sieht ein Segel irren fern im Meere.
Er kommt, ruft zitternd jeder Potentat,
Er führet seine siegesstolzen Heere,
Schnell werd' uns jeder Unterthan Soldat.
Indeß vielleicht in Kerkerswehen
Hat er sein letztes Lebewohl gesandt.
Ich, Armer, werde Frankreich wiedersehen,
Die Augen schließt mir einst des Sohnes Hand.

Warum, du großer Geist, du starke Seele,
Hast du nach einem Scepter dich gebückt?
Zu hoch, als daß zu Fürsten man dich zähle,
Erscheinest du, in's ferne Meer entrückt.
Du strahlest Flammen gleich auf Leuchtthurms Höhen,
Wie zwischen einst und jetzt die Feuerwand.
Ich, Armer, werde Frankreich wiedersehen,
Die Augen schließt mir einst des Sohnes Hand.

Welch' dunkel Banner seh' am Strand ich wallen:
Die schwarze Fahne! Weinet, Welten, weint.
Er starb. Der Stern des Ruhmes ist gefallen.
Still klagt um ihn der Spanier, der Feind.
O flieht den Fels, wo solches ist geschehen,
Die Nacht ist kommen über See und Land.
Ich, Armer, werde Frankreich wiedersehen,
Mir schließt die Augen einst des Sohnes Hand.

Der Kranke.

Das Siechthum drängt mich an des Todes Pforten
Und meine Stimme bald im Schmerz verstummt,
Neu sprießet, blühet, singt es aller Orten,

Auf jungen Blumen froh die Biene summt;
Es segnet Gottes Lächeln die Natur,
Der Schöpfung Lobgesang wird aufwärts dringen.
O Stimme, komm, o komm mir wieder nur,
Es giebt noch schöne Tage zu besingen.

Man hat verboten mir des Weines Labe,
Und jede Lebensfreude mich verläßt.
Der Lenz kommt mit der Liebe Drang und Gabe,
Das Vöglein suchet Beute für sein Nest,
In's Erdenleben strömet neue Lust,
Jüngst schien es mit dem Tode noch zu ringen,
O, Stimme, tön', o töne aus der Brust,
Es giebt noch süße Freuden zu besingen.

Gern säng' ich für mein Land noch manche Lieder,
Und für die Farben, die nun flieht die Schaar;
Mit neuem Namen schmückt sich Frankreich wieder,
Wie gern besäng' ich den gesunk'nen Aar!
Gefahren droh'n dem Edlen im Senat,
Verfolgung schwebet hier auf schwarzen Schwingen,
O, Stimme, komme, fehlt mir auch die That,
Es giebt noch manche Glorie zu besingen.

Und seh ich nicht die Freiheit näher rücken
Aus lichter Ferne? Tyrannei entflieht;
Vergebens, um den Funken zu ersticken,
Die Willkühr bittend hin zum Norden sieht;
Scheu liegt des Nordens Bär in seinem Tann,
Dem Lichte fern, das er uns wollt entringen.
O, Stimme, komme, töne himmelan,
Es giebt noch Siegespalmen zu besingen.

Weh uns, wie auch die Erde neu sich zieret,
Bestreut mit Blüthen von des Lenzes Huld,
Ein Funke glimmt, von keiner Hand geschüret,
Die Fesseln klirren, leise spricht's: Geduld!
Es sinket Griechenland, Europa zagt,
Nur unser Schmerz wagt mit dem Leid zu ringen.
Kommt, meine Lieder, tröstet, sühnet, klagt,
Es giebt noch große Dulder zu besingen.

Die Erinnerungen des Volkes.

Lange noch wird man ihn ehren,
Unter niedrem Dach von Stroh,
Länger, mehr als irgendwo,
Wird man von nichts Andrem hören;
Werden junge Bauersleut'
Zu der alten Mutter sagen:
Sprich uns von vergang'nen Tagen,
Von der großen Kaiserzeit.
Ja, an ihm hängt unsre Seele,
Was auch unter ihm geschah,
Ja geschah,
Komm, erzähle, Großmama,
Komm, erzähle.

Hier, hier ist er durchgekommen,
Fürsten, Prinzen hinterher;
Kurz davor, s' ist lange her,
Hatt' ich meinen Mann genommen.
In der Nähe konnt' ich schauen,

Wie er trug den kleinen Hut,
Mir war wunderlich zu Muth,
Und den Oberrock, den grauen.
Wirre ward ich. Freundlich grüßt' er,
Guten Tag, ihr Leute da,
Leute da.
Freundlich grüßt' er, Großmama.
Freundlich grüßt' er!

Hab' ihn noch einmal gesehen,
'S Jahr darauf in großem Staat,
Mit Marschällen und Senat
Nach der Notre Dame gehen.
Alle waren wir erfreut,
Staunten bei dem Prunk und Schimmer,
Sagten, schönes Wetter heut,
Ja, der Himmel schützt ihn immer.
Glücklich, mild und freundlich blickt' er,
'S war des Sohnes Taufe ja,
Taufe ja.
Freundlich blickt' er, Großmama!
Freundlich blickt' er!

Aber als in die Champagne
Fremdes Volk gekommen war,
Da, trotz Mühen und Gefahr,
Macht er selber die Campagne.
Eines Abends, so wie heut,
Hör' ich klopfen an die Pforte,
Draußen seh' ich Kriegesleut',
Gott, er ist es, mit Eskorte.
Er trat ein und grad hier saß er,

Rief, ach wär' das Ende da,
Ende da.
Grad hier saß er, Großmama.
Grad hier saß er.

Stärkung wollt' er. Drum in Eile,
Landwein, Schwarzbrod trag' ich auf,
Trockne ihm den Rock darauf,
Und er schlummert eine Weile.
Als er wieder ist erwacht,
Hat er weinen mich geseh'n;
Muth, ruft er, bald ist's vollbracht,
Vor Paris bald werd' ich stehen.
Und er trank. Ich hab das Glas noch,
Halt' es hoch und theuer ja,
Theuer ja.
So, ihr habt's noch, Großmama,
So, ihr habt's noch!

Seht's euch an. Doch ins Verderben
Stürzet ihn sein Schicksal hart.
Der vom Papst gekrönet ward,
Mußt' auf öder Insel sterben.
Lange hat man's nicht geglaubt,
Jeder sprach, er wird bald kommen,
Nehmen, was man ihm geraubt,
Was die Fremden uns genommen.
Doch wir irrten uns gewaltig,
Ach, wie wehe war uns da,
War uns da.
Gott erhalt' dich, Großmama.
Gott erhalt' dich!

Kosackenlied.

Flieg', schneller Renner, Liebling des Kosacken,
Hin in den Dampf der Schlachten, schwarz und roth.
Zum Plündern schnell und furchtlos zu Attaquen,
Leih' Sturmes-Flügel unter mir dem Tod.
Arm ist dein Sattel, dürftig deine Raufe,
Erhoffe Alles von des Krieges Raub.
Ja, wieh're stolz, mein wackres Thier, und schnaufe,
Tritt Volk und Fürsten nieder in den Staub.

Zum Kampfe lass' ich dir die Zügel schießen,
Europa schützt nicht mehr des Sieges Gunst.
Des Reichthums Schätze sollst du mir erschließen,
Die Schätze aller Wissenschaft und Kunst.
Bald wieder grünes Seinewasser saufe,
Schon zweimal sah'st du ja des Südens Laub.
Ja, wieh're stolz, mein wackres Thier, und schnaufe,
Tritt Volk und Fürsten nieder in den Staub.

Des Aufruhrs Flamme fern im Westen wüthet,
Und dringt auf Fürsten, Edle stürmend ein.
Sie rufen uns verzagt: kommt und gebietet!
Um fort zu herrschen, laßt uns Knechte sein.
Mein kleines Roß, vor deiner schlichten Raufe
Beugt sich der Fürstenstolz und Priesterglaub'.
Ja, wieh're stolz, mein wackres Thier, und schnaufe,
Tritt Volk und Fürsten nieder in den Staub.

Ein Riesenschatten blicket dräuend nieder
In's Lagerfeuer, wo es lodernd brennt.
Er ruft, die Gottesgeißel kommet wieder,

Mit seinem Beil weis't er zum Occident,
Ihm folgte einst der wilde Hunnenhaufe.
Den Enkeln Attila's winkt Sieg und Raub.
Ja, wieh're stolz, mein wackres Thier, und schnaufe,
Tritt Volk und Fürsten nieder in den Staub.

Und alle Ehren, die Europa zieren,
Die Welt der Wissenschaft, so unbewehrt,
Sie werden bald im Staube sich verlieren,
Den du, mein wackrer Renner, aufgestört.
Zerstampf', zerstampf' in deinem Siegeslaufe
Paläste, Tempel, Sitte, Recht und Glaub'.
Ja, wieh're stolz, mein wackres Thier, und schnaufe,
Tritt Volk und Fürsten nieder in den Staub.

Der alte Korporal.

Achtung! Rechts um! Marsch Kameraden,
Wir haben uns geküßt, meine Pfeife brennt.
Der Hahn ist gespannt, das Gewehr ist geladen,
Der Abschied genommen vom Regiment.
Ich hätte den Dienst längst sollen quittiren,
Sah Euch durch die Finger bei manchem Streich;
Ich war Euch ein Vater beim Exerziren;
Na, weint nur nicht gleich, seid nicht so weich.
Seid nicht so weich, marschirt nur gleich,
Ein, zwei, eins, zwei, seid nicht so weich.

Ein Milchbart von Fähndrich beschimpft mich persönlich,
Da hau ich ihm Eins — er ist wieder genesen,

Ich werde verurtheilt, so ist es gewöhnlich,
Der alte Korp'ral ist's am längsten gewesen.
Wuth, Brandwein sind mir zu Kopfe gestiegen,
Ja, Kinder, da gerieth ich in's Zeug.
Ich habe gedient in des Kaisers Kriegen;
Na, weint nur nicht gleich, seid nicht so weich.
Seid nicht so weich, marschirt nur gleich,
Eins, zwei, eins zwei, seid nicht so weich.

Schwerlich werdet ihr jemals, Rekruten,
Für Kreuze vertauschen Arme und Bein,
Habe für meines gar oft müssen bluten,
In Welschland, Aegypten und hinter dem Rhein.
Wer wollte nicht gern die Zeche bezahlen,
Wenn ichs erzählte, ob arm oder reich?
Aller der Ruhm ist nun eitles Prahlen;
Na, weint nicht gleich, seid nicht so weich.
Seid nicht so weich, marschirt nur gleich,
Eins, zwei, eins, zwei, seid nicht so weich.

Robert, mein junger Landsmann und Vetter,
Geh heim und treib wieder die Schaafe aus.
Sieh nur, wie gelb sind hier Rasen und Blätter:
Im März schon ist's schöner bei uns zu Haus.
Wie oft, wie oft mit dem früheſten Morgen
Streift' ich herum im Busch und am Teich;
Ach, meine Alte, wer wird für sie sorgen?
Na, weint nicht gleich, seid nicht so weich.
Seid nicht so weich, marschirt nur gleich,
Eins zwei, eins zwei, seid nicht so weich.

Wer weint dort und winkt so zu mir herüber,
'S ist unsres Tambour's verwitwetes Weib,

In Rußland, beim Nachtrab, in Kälte und Fieber
Trug ich ihrer Kinder erfrierenden Leib.
Ja war ich nicht, wären wohl in jenen Nöthen
Sie beide gezogen ins Todtenreich.
Drum wird sie für mein Seelenheil beten;
Na, weint nicht gleich, seid nicht so weich.
Seid nicht so weich, marschirt nur gleich,
Eins zwei, eins zwei, seid nicht so weich.

Wetter! die Pfeif' ist mir ausgegangen,
Nein, nein, ich habe noch Feuer. Auch gut.
Werden nun bald zur Stelle gelangen.
Die Augen verbindet mir nicht. Nur Muth!
Bedaure sehr, Freunde, euch so zu bemühen.
Und, hört ihr, Kinder? Trefft mich nur gleich.
Gott laß euch gesund einst nach Hause ziehen.
Na, weint nicht gleich, seid nicht so weich.
Seid nicht so weich, marschirt nur gleich,
Eins zwei, eins zwei, seid nicht so weich.

Klaus (Jaques).

Ich muß dich, Klaus, im Schlafe stören.
Der Exekutor und Gensdarm,
Sie sind bald da. Wir sind so arm.
S' ist Steuertag. Willst du nicht hören?
Steh auf, steh auf, geschwind doch, Klaus,
Der Exekutor kommt in's Haus.

Sieh' nur, die Sonne ist schon oben,
Du schläfst ja sonst nicht mehr so spät.

Gepfändet hat man Tisch und Bett
Bei'm alten Hinz, im Dorfe droben.
Steh auf, steh auf, geschwind doch, Klaus,
Der Exekutor kommt in's Haus.

Mein Gott, ich hör' sie schon im Garten,
Ach, wenn's nur nicht gleich jetzt sein müßt'!
Erbitt dir einen Monat Frist,
Ach, könnte doch der König warten!
Steh auf, steh auf, geschwind doch, Klaus,
Der Exekutor kommt in's Haus.

'S ist eine schwere Last, die Steuer.
Dein Spaten, meine Spindel nährt
Uns und die Kinder hier am Heerd,
Das Brod und Alles ist so theuer.
Steh auf, steh auf, geschwind doch, Klaus,
Der Exekutor kommt in's Haus.

Ein altes Haus, ein Viertel Morgen
Besitzen wir in hoher Pacht.
Wir ackern mühsam Tag und Nacht,
Drauf erndten, die das Geld uns borgen.
Steh auf, steh auf, geschwind doch, Klaus,
Der Exekutor kommt in's Haus.

Ein Bettler kleidet sich wohl schmucker;
Nur trocken Brod deckt unsern Tisch,
Zu theuer sind uns Fleisch und Fisch,
Auch Salz ist theuer, unser Zucker.
Steh auf, steh auf, geschwind doch, Klaus,
Der Exekutor kommt in's Haus.

Ein wenig Wein wird dich beleben,
Wär's nur nicht ein so theuer Ding!
Ich schaff' es doch. Den Hochzeitsring,
Den will ich auf das Leihamt geben.
Steh auf, steh auf, geschwind doch, Klaus,
Der Exekutor kommt in's Haus.

Des Traumes Engel läßt dich Steuer
Vergessen jetzt und Noth und Müh'.
Des Reichen Steuer, was ist sie?
Noch eine Ratte in der Scheuer.
Steh auf, steh auf, geschwind doch, Klaus,
Der Exekutor kommt in's Haus.

Man kommt schon! Gott, was soll ich sagen?
Du sprichst kein Wort, bist bleich und blaß.
Du klagtest gestern über was!
Du leidest sonst ja ohne Klagen.
Steh auf, steh auf, geschwind doch, Klaus,
Der Exekutor kommt in's Haus.

Todt! Es geschehe, Herr, dein Wille,
Ein weiches Bette ist der Tod
Ihm, den erschöpft der Arbeit Noth.
Ihr Leute helft und betet stille.

Mein Beruf.

Ich fiel auf diese Erde
Gebrechlich, arm, allein;
Erdrückt fast von der Heerde,

Weil ich so schwach und klein.
Zu Gott empor nun dringe
Die Klage still und lind.
Der liebe Gott spricht: singe,
Du schwaches Erdenkind.

Des Reichen stolzer Wagen
Bespritzt mich, wo ich geh,
Gar vieles muß ich tragen,
Darob mir ist so weh.
Warum so viele Dinge
Mir wohl verweigert sind?
Der liebe Gott spricht: singe,
Du schwaches Erdenkind.

Ein ungewisses Leben,
Das machte mir viel Pein;
Drum hatt' ich auch das Streben
Nach einem Aemtchen klein.
Wie schön auch Freiheit klinge,
Man lebt ja nicht vom Wind.
Der liebe Gott spricht: singe,
Du schwaches Erdenkind.

Die Lieb' in manchem Leide
Sie tröstete mich lind,
Doch alle Jugendfreude
Gar bald, gar bald verrinnt.
Vor Lieb' ich schier verginge,
Die ich nicht wiederfind'.
Der liebe Gott spricht: singe,
Du schwaches Erdenkind.

Der Sang, wenn ich nicht irre,
Er wurde mir vom Herrn,
Und wen ich freu und kirre,
Der hat mich auch wohl gern,
Drum froh mein Lied erklinge.
Wo Freunde, Wein ich find'.
Der liebe Gott spricht: singe,
Du schwaches Erdenkind.

Die Mädchen.

Bei jedem Ehemann im Städtchen,
Da will das Brummen gar nicht enden,
Sieht er ein liebes, kleines Mädchen,
Entsprossen einmal seinen Lenden.
Ja, auf die Mädchen halten wir,
An denen Aug' und Herz sich labet;
Ob Engel oder Teufel schier,
Nur Mädchen habet,
Die lieben wir.

Ob sittsam oder schelmisch blickend,
Es ist für Väter und Verehrer
Solch liebes Mädchen stets beglückend,
Ein Leidentröster, Freudenmehrer.
Auf Mädchenherzen halten wir,
An denen sich die Seele labet;
Ob Engel oder Teufel schier,
Nur Mädchen habet,
Die lieben wir.

Wir wollen drum die Gläser füllen,
Daß es den Mädchen wohl ergehe;
Wir thun's um unsrer Söhne willen,
Zu spät für uns, ja wehe, wehe!
Ja, auf die Mädchen halten wir,
An denen Aug und Herz sich labet;
Ob Engel oder Teufel schier,
Nur Mädchen habet,
Die lieben wir.

Flattergretchen.

Flotte Freunde schöner Mädchen
Sind bei Gretchen wie zu Haus;
Ja, dies allerliebste Gretchen
Sticht die schönsten Damen aus.
Lauter Lust und Heiterkeit,
Muntres Mädchen,
Flattergretchen,
Hast doch nur ein einzig Kleid.

Hatte zweimal Pferd' und Wagen,
Diamanten, Spitzen, Gold.
Mußt' in's Leihamt Alles tragen,
Weil sie Einem war so hold.
Lauter Lust und Heiterkeit,
Muntres Mädchen,
Flattergretchen,
Hast nur noch ein einzig Kleid.

'S ist ein herzensgutes Mädchen,
Wohnte mit mir unter'm Dach.
Bloßes Stroh, das war ihr Bettchen,
Und mich hielt die Kälte wach.
Sie, nur Lust und Heiterkeit,
    Muntres Mädchen,
    Flattergretchen,
Legt auf mich ihr einzig Kleid.

Und was soll man dazu sagen?
Gretchen, die schon arm genug,
Hat das Letzte losgeschlagen,
Und für Einen, der sie schlug.
Sie, nur Lust und Heiterkeit,
    Muntres Mädchen,
    Flattergretchen,
Hat verkauft ihr letztes Kleid.

Nun, im Hemd, am Bodenfenster,
Spannt sie ihre Laken aus;
Und ihr Leib, wie Marmor glänzt er,
Mancher luget darnach aus.
Sie, nur Lust und Heiterkeit,
    Muntres Mädchen,
    Flattergretchen,
Ist so hübsch auch ohne Kleid.

Edelleute und Prälaten
Hielten einst sie glänzend aus,
Wanderburschen und Soldaten
Ziehen sie zuletzt noch aus.

Sie, nur Lust und Heiterkeit,
Muntres Mädchen,
Flattergretchen,
Stirbt noch ohne Hemd und Kleid.

Meine Seele.

Beim Mahle, wein- und wonnetrunken
Beschleicht mich oft ein Ahnen bang.
In Träume sinnend dann versunken
Sing' leis' ich meinen Sterbesang.
Mir scheint die Seele sich empor zu tragen,
Heil dir, ruf' ich, und ew'gen Sonnenschein.
Flieh', meine Seele, fliehe sonder Klagen,
Und ziehe froh in Gottes Himmel ein.

Als Engel, hehr und lichtumflossen,
Ziehst du dahin auf Aethers Höh'n.
Aus frohem Herzen schon ergossen
Sich Himmelslieder hold und schön,
Der Friede floh die Erde voller Zagen,
Er weilet droben mild und engelrein;
Drum fliehe, Seele, fliehe sonder Klagen,
Und ziehe froh in Gottes Himmel ein.

Ihr seht, gesunken ist, gesunken
Ein viel geschmähter Paladin.
Weh', daß der Freiheit heil'gen Funken
Er ließ im Schlachtenrauch verglüh'n!
Ihn überfuhr der Fremden Siegeswagen

Und rollte stolz in unsre Thore ein;
Drum fliehe, Seele, fliehe ohne Klagen,
Und ziehe froh in Gottes Himmel ein.

Hoch über Wolken, über Wettern
Entschwebte mancher Frankenheld
Mit seiner Glorie zu den Göttern,
Noch eh' das Schicksal sie gefällt.
Auf daß nicht Gottes Wetter niederschlagen,
Sollt ihr vor seinem Throne Schutz uns leih'n;
Drum fliehe, Seele, fliehe ohne Zagen,
Und ziehe froh in Gottes Himmel ein.

Die Freiheit und der sel'ge Frieden,
Sie herrschen droben licht und hehr,
Mir half die Liebe nur hienieden
Die Ketten tragen, klirrend schwer.
Die Liebe, ach, ich muß ihr nun entsagen,
Der Sklave wird bald alt und müde sein;
Ja, flieh' nur, Seele, fliehe sonder Klagen
Und ziehe froh in Gottes Himmel ein.

Nicht länger zög're meine Seele,
Du schwacher Strahl vom ew'gen Stern,
Aus lieben Frauenarmen stehle
Dich auf zu Gott, dem güt'gen Herrn.
Ihr Freunde sollt mich froh zu Grabe tragen,
Jetzt, statt geweihten Wassers, gebt mir Wein.
Nun fliehe, meine Seele, sonder Klagen
Und ziehe froh in Gottes Himmel ein.

Der ew'ge Jude.

Den Wand'rer, der hier lechzend weilt,
Christ, lass' ihn ruh'n an deiner Pforte,
Der ew'ge Jude ist's, er eilt
Gejagt, gejagt von Ort zu Orte.
Mich macht nicht alt der Jahre Last,
Tod ist mein Sehnen und mein Sorgen,
Ich hoffe bei des Abends Rast,
Doch immer wieder wird es Morgen.
Und immer wieder, immer wieder
Die Erde kreist, der Tag kommt wieder,
So immer wieder, immer wieder.

Dem Griechen und dem Römerschutt
Entsprossen achtzehnhundert Saaten,
Indeß mich trieb des Wirbels Wuth
Hin über Trümmer vieler Staaten.
Ich sah' manch guten Keim verweh'n,
Sah' Böses guten Ausgang zeigen,
Ich sah die alte Welt vergeh'n,
Zwei Welten neu dem Meer entsteigen.
Und immer wieder ꝛc.

Ich weil' an jedem Schreckensort.
Wie ich auch such' den Tod, den süßen,
Mich reißt der Wirbel jählings fort,
Und ohne Ende muß ich büßen.
Gar manchem Armen gab ich gern
Das Scherflein, das ich konnt' entbehren,

Doch längst bin ich enteilet fern,
Kann nimmer seinen Dank mehr hören.
Und immer wieder ꝛc.

Wenn ich in Waldes Schatten ruh',
Im Grase, an der kühlen Quelle,
Schon drück' ich müd' die Augen zu,
Da braust einher des Wirbels Schnelle.
O, warum gönnt mir Gottes Zorn
Nicht kurze Ruh' im kühlen Schatten,
So soll denn ewig Stein und Dorn
Die wunde Sohle mir ermatten!
Und immer wieder ꝛc.

Jetzt seh' ich Kinder, rosig, schön,
Die mich an meine Kleinen mahnen;
Doch eh' ich sattsam sie geseh'n,
Jagt mich der Sturm auf ferne Bahnen.
Wohl thöricht ist, wer je gewollt
Fortleben hier in Ewigkeiten,
Seht dieses Kind, es lacht mir hold,
Mein Fuß wird einst sein Grab beschreiten.
Und immer wieder ꝛc.

Nicht eine Spur mehr ist zu seh'n
Vom Heerd, wo Kind ich war und heiter.
Ich sträube mich, um still zu steh'n,
Im Wirbel ruft es brausend: weiter!
Und weiter, tönt es fürchterlich,
Sollst irren du auf ew'gen Bahnen.
Es ließen keinen Raum für dich
In ihren Gräbern deine Ahnen.
Und immer wieder ꝛc.

Ich sah mit Lachen mitleidslos
Den Gottmensch todesmüd erliegen.
Drum nimmt mich nicht der Erde Schooß,
Im Wirbel muß ich weiter fliegen.
Du, dem versiegt der Liebe Born,
Gedenke mein, Erbarmen übe.
Den Gott nicht sühnet, Gottes Zorn
In mir, ihn sühnt die Menschenliebe.
Und immer wieder 2c.

Die arme Frau.

Es schneit, und an der Kirchenpforte knieet
Die blinde Alte, bettelnd dort.
Durch ihre Lumpen Eiseskälte ziehet,
Sie hungert, friert im rauhen Nord,
So könnt ihr sie in Frost und Hitze schauen.
Sobald der junge Tag anhebt,
Kommt tastend sie allein zu Uns're Frauen.
O, gebet ihr Almosen, gebt.

Und wißt ihr, wer die Alte war vor Zeiten,
Die ich zerlumpt und blind euch wies?
Der Bühne Zier, umglänzt von Herrlichkeiten,
Geliebt, gefeiert zu Paris.
Gar manches Herz, berauscht von ihren Tönen,
Ist zum Olymp emporgeschwebt,
Entsiegelt hat sie uns den Quell des Schönen.
O, gebet ihr Almosen, gebt.

Wie oft, entführet aus der Bühne Hallen
Von stolzer Rosse schnellem Huf,
Vernahm sie jubelnd hinter sich erschallen
Abgöttischer Verehrung Ruf.
Den Rossen gleich, den Wagen ihr zu ziehen,
War eifrig mancher Geck bestrebt,
Viel Freierherzen sah sie einst erglühen.
O, gebet ihr Almosen, gebt.

Empor getragen auf Apollo's Schilde
Ward sie in Pracht und Herrlichkeit,
Umringt von manchem schönen Kunstgebilde,
Der Liebe von der Lieb' geweiht.
Zu ihren Freudenmahlen eingeladen,
Hat Mancher ihrer froh gelebt;
Die Schwalben floh'n nach wärmeren Gestaden,
, gebet ihr Almosen, gebt.

O, herbes Leid. Das Siechthum hat gebrochen
Die Stimme ihr, das Licht geraubt.
Nun bettelt dort die langen, langen Wochen
Schon zwanzig Jahr das Unglückshaupt,
Das Gold hat liebereich einst ausgestreuet
Der Arm, der frierend, bettelnd bebt.
Auf daß ihr nimmer, nimmer es bereuet,
O, gebet ihr Almosen, gebt.

Dort sitzet sie den langen Tag, den kalten;
Des Nachts ist feuchtes Stroh ihr Bett.
Die Hand kann kaum den Rosenkranz mehr halten,
Zu dem sie einst gelächelt hätt'.
Seht, wie um sie im Unglücksfrost der Glaube

Die warme, weiße Hülle webt!
Auf daß Verzweiflung nicht den Gott ihr raube,
O, gebet ihr Almosen, gebt.

Die Marketenderin.

Ich bin die Marketenderin,
Ich bin die Marie Ann'
Hab' Schnaps und Wein und frohen Sinn
Für jeden Kriegesmann;
Bin flink und schmuck, seht mich nur an,
Rlann! rlann! rlann, lann, lann.
Bin flink und schmuck, seht mich nur an,
Ich bin's, die Marie Ann'.

Mich liebten Helden, ohne Zahl,
Um viele muß ich klagen,
Mich hat Soldat und General
Auf Händen fast getragen.
Sie setzten Lieb' und Beute d'ran,
Rlann! rlann! rlann, lann, lann,
Sie setzten Lieb' und Beute d'ran,
Bei mir, der Marie Ann'.

Ich war bei jeder Heldenthat,
Um munter einzuschenken,
Was manchen Held erquicket hat;
Das bitt' ich zu bedenken.
Der Siegrapport schwoll davon an,

Rlann! rlann! rlann, lann, lann,
Der Siegrapport schwoll davon an,
Das weiß die Marie Ann'.

So von Aegypten bis zum Rhein
Bin ich mit Euch marschiret
Zwölf Jahre, hab' in Wüstenei'n
Ich euch schon restauriret.
Nach Wien bin ich gekommen dann,
Rlann! rlann! rlann, lann, lann,
Nach Wien bin ich gekommen dann,
Ja, ich, die Marie Ann'.

Mein Handel, der kam nie in Ruh,
Doch reich geblühet hat er
Zu Rom, da bracht' eilf Tag' ich zu,
Und uns'rem heil'gen Vater
Verführte ich den Sakristan.
Rlann! rlann! rlann, lann, lann,
Verführte ich den Sakristan,
Ja, ich, die Marie Ann'.

Ich labte manchen Fürst und Pair
Und viele Landeskinder.
War's auch zu Moskau theuer sehr
Und zu Madrid nicht minder,
Gab's doch umsonst dem Christian,
Rlann! rlann! rlann, lann, lann,
Gab's doch umsonst dem Christian,
Das that die Marie Ann'.

Als zu der Feinde endlos Heer
Der Sieg sich mußte neigen,

O, warum hatt' ich da nicht mehr,
Was der von Orleans eigen!
Den Engelländer schlüg' ich dann,
Klann! klann! klann, lann, lann,
Den Engelländer schlüg' ich dann,
Ihn schlüg' die Marie Ann'.

Die Krieger all' mit weißem Haar,
Ergraut vor Noth und Wunden,
An Ehre reich, des Geldes bar,
Das sind mir liebe Kunden.
Daß sie ihr Antlitz röthen kann,
Klann! klann! klann, lann, lann,
Daß sie ihr Antlitz röthen kann,
Das freut die Marie Ann'.

Die Feinde, vollgestopft mit Gold,
Die sollen's euch noch zahlen,
Daß ihr noch einmal glänzen sollt
Mit Siegesfestpokalen.
Ich weck' euch, wie der Morgenhahn,
Klann! klann! klann, lann, lann,
Ich weck' euch, wie der Morgen Hahn,
Ja, ich, die Marie Ann'!

Die vier Zeitalter der Geschichte.

Der düstere Gesellschaftsbau, der alte,
Wenn je er über uns zusammenfällt,
Wo ist der Arm, der uns die Fackel halte,

Die aus den Trümmern uns den Weg erhellt?
Wo gehn wir hin? — So frägt mit bangem Ahnen
Der Denker, zweifelnd und voll Wißbegier.
Nur Sonnen wandeln sicher ihre Bahnen,
Gott sprach zu ihnen: also kreiset ihr!

Doch die Geschichte, sie wird uns belehren,
Die auf das Glück als Ziel des Strebens weist.
Die Arbeit soll der Erde Güter mehren,
Die Welt beherschen soll und wird der Geist.
Der Mensch fährt hin, in Völkern, wie auf Schiffen,
Im Zeitenmeer, belebet Wüstenei'n,
Und vorwärts geht's, zerschellt auch eins an Riffen,
Gott sprach zu jedem Volk: ich harre Dein.

Erst mochte zu Familien man sich einen,
Dem Menschen war Gesetz die Sinnenlust,
In Busch und Hecke barg man seine Kleinen,
So lebte man, des Höh'ren unbewußt.
Als sich die Söhne drauf zu Stämmen einten,
In Zeltenstädten, nur zum Schutz vor'm Thier,
Und gleich dem Wiegenkind noch hülflos weinten,
Sprach Gott: ich habe Mitleid, Mensch, mit dir.

Vom Vaterlande singt die zweite Aera
Ein fruchtbar Feld und reich bethaut mit Blut.
Das Volk ist eine riesige Megära,
Des Feindes schonet nicht der Sieger Wuth,
Und so war Knechtschaft in die Welt gekommen,
Ein tödtend Joch, zum Gott ward der Tyrann.
Doch seht, am Himmel ist ein Licht erglommen,
Gott spricht: ihr Menschen blicket himmelan.

Die nächste Zeit durchklingen fromme Lieder,
Vor einem Altar kniet der Völker Schwarm.
Seid frei, ihr Sclaven, Menschen, werdet Brüder,
Unsterblich seid ihr Alle, reich und arm;
Gesetz, Kunst, Handel, reges Schaffen, Wissen,
Es blüht für Alle, Allen nütz und kund,
Daß alle Länderschranken fallen müssen.
Gott sprach: ihr Völker, schließt den Bruderbund,

Nun herrschet Menschenthum, das Heil ist kommen,
Vergebens hat man es verleugnet lang,
Auf schwacher Planke ist's fernher geschwommen,
Zu allen Ufern drang der Wunderklang:
Der Arbeit Friede, Friede auch der Erden;
Die Liebe macht die Menschen stark und reich.
Es soll die Welt dem Himmel näher werden,
Spricht Vater: Kinder all, ich segne euch.

Die Myrthe soll der Menschheit Haupt bekränzen,
Doch — eitles Wort! was frommt der Liebessang,
Im Lagerfeuer seh' ich Schwerdter glänzen,
Durch nächt'ge Schatten tagt es matt und bang.
Wohlan mein Land, du Zier der Nationen,
Führ' du die Völker in die Bahn des Herrn,
Laß leuchten deinen Strahl in alle Zonen,
Gott sprach zu dir: erglänze Morgenstern!

Mein Pfarrer.

Der gute Geistliche allhier,
Der leert manch' Fäßlein, glaubet mir,
Braucht Platz zu neuen Weinen.
Er danket Gott für seine Gnad'
Und spricht zur Nichte, die er hat,
Zur hübschen, lieben, kleinen:
Erzähle ja nicht, was man treibt,
Der Teufel seh' selbst, wo er bleibt.
Hei, di del di,
Küß mich Marie,
Gelt, wir verdammen Keinen.

Mein Stab verfolgt der Wölfe Wuth
Und nicht der Lämmer frommes Blut,
Das Blut der Guten, Reinen.
Nein, meiner Heerd' ich stets bewies,
Der Friede ist ein Paradies,
D'rin hier schon wir uns einen.
Ich würd', wenn ich's zu machen wüßt',
Nur pred'gen, wenn schlecht Wetter ist.
Hei, di del di,
Küß mich Marie,
Gelt, wir verdammen Keinen.

Ich halt' es für erlaubt und gut,
Wenn man sich Sonntags gütlich thut,
Ja gönnt's Euch nur, ihr Kleinen.
Vom Chor, wo ich allein oft bin,
Hör' ich den Tanz im Kruge drin
Von flinken, jungen Beinen.

Ging selbst oft hin, hab' zugeschaut
Und bat sie: Kinder, nicht so laut!
Hei, di del di
Küß mich Marie,
Gelt, wir verdammen Keinen.

Ich mach' auch erst kein lang Gered',
Wenn's hoch und immer höher geht
Bei mancher hübschen Kleinen,
Kommts auch ein Halbjahr früher an,
Muß ich den Schreier taufen dann,
Sie thaten's gut ja meinen.
Ich störe nicht der Leute Ruh,
Was dächte auch Marie dazu?
Hei, di del di
Küß mich Marie,
Gelt, wir verdammen Keinen.

Der Maire, der ist sehr aufgeklärt,
Hat mich nie predigen gehört,
Möcht' Alles gern verneinen.
Doch geh' ich bei ihm aus und ein,
Er hat ein Herz für Groß und Klein,
Er stillet manches Weinen,
Die Gnade kann ihm nicht entgehn,
Es erndten gut, die Gutes sä'n.
Hei, di del di
Küß mich Marie,
Gelt, wir verdammen Keinen.

Stets bin ich Präses beim Banquet,
Hab' zum Geburtstag manch Bouquet,
Manch Faß vom Guten, Feinen.

Mein Bischof, traurig und bigott,
Der meint, ich triebe heimlich Spott;
Doch hoff' ich, all die Meinen
Mit Dir, mein Kindchen, einst zu schaun,
Wo Engel ihre Nester baun.
Ja, di del di,
Küß mich Marie,
Gelt, wir verdammen Keinen.

Die zerbrochene Geige.

Komm, Spitz, du sollst nicht länger suchen,
Du dauerst mich, trotz meiner Noth,
Es bleibt mir noch ein Sonntagskuchen,
Ja, gäb's nur morgen schwarzes Brod!

Der Feind, deß Druck wir jetzo fühlen,
Befahl mir gestern auf dem Feld:
Mann, spiel uns auf! Ich wollt' nicht spielen,
Er hat die Geige mir zerschellt.

Ich war der Spielmann in dem Flecken,
Bei Tanz und Schmaus und vollem Glas,
Wer wird die jungen Brautleut' wecken,
Wer spielen jetzt im grünen Gras?

Wie helle klangen meine Saiten,
So helle wie der Morgenhahn.

Sie meldeten der Braut bei Zeiten,
Es wolle sich der Bräutgam nah'n.

Der Pfarrherr, der dem Spiel zuhörte,
Er grollte minder unsrer Lust;
Und Jedes Freude sich vermehrte,
Man jubelte aus voller Brust.

Ich spielt' im Glanze unsrer Fahnen
Zu manchem Lied voll Streitbegier,
Hätt' jemals ich wohl können ahnen,
Wie sich der Feind jetzt rächt an mir!

Still ist's im Felde, in der Scheuer,
Der Sonntag ist so still und lang;
Ein traurig Keltern gilt es heuer,
So ohne frohen Geigenklang.

Viel Noth und Mühen hat der Bauer,
Drum hört er gern der Fidel Klang.
Die Steuerlast, den Hagelschauer
Vergisset er bei Tanz und Sang.

Da hat der Groll sich bald verzogen,
Da wird geherzt, gescherzt, gelacht.
Mehr Gutes that mein Fidelbogen,
Als je ein Szepter hat gebracht.

Der Feind, den müssen wir verjagen,
Der hat die Freude uns vergällt,
Mein Arm soll die Muskete tragen,
Weil man die Geige mir zerschellt.

Wenn ich geblieben bin im Kriege,
Denkt wohl das Dorf des Ehrenmann's,
Der nicht dem Feinde wollt' zum Siege
Aufspielen noch den Freudentanz.

Komm, Spitz, du sollst nicht länger suchen,
Du dauerst mich trotz meiner Noth,
Es bleibt mir noch ein Sonntagskuchen,
Ja, gäb's nur morgen schwarzes Brod!

Die Schnecke.

Bedroht von Pfändung und von Haft,
Schlich ich nach sicherem Verstecke,
Hab' auf dem Wege mich vergafft
In eine große, graue Schnecke.
Sie sieht gar ernst und fürnehm aus,
Die Schnecke in dem Schneckenhaus.

Mir war's als hätt' sie mich geneckt,
Als spräch' sie höhnend, ohne Schonung:
Hast nicht ein Obdach, das dich deckt?
Ich hab' ein eigen Haus zur Wohnung.

In seinem Haus von Schleim und Kalk,
Das er sich selber ausgeschwitzt,
Wie er sich wichtig macht, der Schalk,
Daß er nun Haus und Hof besitzt.

Nun braucht er nicht mehr auszuzieh'n,
Zu scheuen Wirth und Hausgenossen,
Und zeigen sich Gefahr und Müh'n,
Schnell hat er sich daheim verschlossen.

Zur Langeweil' zu dumm und dreist,
Weiß er behaglich hin zu leben,
Er wird von fremder Arbeit feist,
Besudelt Myrthen, Rosen, Reben.

Der Vöglein Stimmen, hell und klar,
In's lange Ohr umsonst ihm dringen.
Verhöhnend frägt der Wicht wohl gar:
Wozu die Lieder und die Schwingen?

Ja, der Philister hat auch Witz.
Was bringt der Geist? was bringt das Wissen?
Da lob' ich mir Erwerb, Besitz,
Ein Haus, und auszieh'n nicht zu müssen.

In Kammern, zwei, so geht die Mähr,
Da giebt man ihrem Land Gesetze.
Ist das ein Deputirter, Pair?
Ich kenne viele solche Petze.

Ja, wer mit Glück nur kriecht, wie sie,
Die Fälle, sie sind fast unzählbar,
Der wird ein Wählerschneckenvieh,
Wird gar ein Schneckenvieh selbst wählbar.
Sie sieht gar ernst und fürnehm aus,
Die Schnecke in dem Schneckenhaus.

An meine Freunde, als sie Minister geworden.

Nein, meine Freunde, ich will gar nichts werden,
Gebt Andern Kreuze, Aemter, Würden neu,
Gott schuf mich nicht, zu glänzen auf der Erden,
Des Hofes Schlingen flieht die Lerche scheu.
Ich habe mir ein schlichtes Loos erkoren,
Ein Liebchen, das an treue Brust ich zieh'.
Als armer Leute Kind ward ich geboren;
Sei nichts, sprach Gott, als er mir Odem lieh.

Nur ungern trüge glänzende Geschicke
Der Träge, der nur Reim und Verse flicht.
Wird mir ein Krümchen Brod gesandt vom Glücke,
Dann denk' ich oft, dies Brod verdien' ich nicht,
Der Arbeit Söhne müssen es entbehren,
Ich habe minder Recht dazu, als sie,
Still, still, will ich mein schlichtes Brod verzehren.
Sei nichts, sprach Gott, als er mir Odem lieh.

Einst trug mich auf ein himmlisches Entzücken
In lichte Räume, und ich sah hinab,
Die große Erde schwand vor meinen Blicken,
Sie schien mir gar ein kleines, kleines Grab.
Horch! War es nicht, als ob man Jubel riefe?
Ein Name tönt, ich hör' nicht, was und wie.
Ihr Hohen, ich bleib' drunten in der Tiefe;
Sei nichts, sprach Gott, als er mir Odem lieh.

Wohl preis' ich hochbegabte Patrioten,
Die an des Staates Ruder sich gewagt,
Die stillem Glücke Lebewohl geboten

Zur Meeresfahrt, von jedem Sturm gejagt.
Heil, ruf' ich nach, Euch selbst und Eurem Lande,
Heil jedem ländersegnenden Genie.
D'.auf träum' ich schlafend in dem Ufersande:
Sei nichts, sprach Gott, als er mir Odem lieh,

Ein Mausoleum wird man Euch bereiten.
Ich hab' ein Grab im Grase, fern und klein,
Ein trauernd Volk wird Euch hinausgeleiten,
Der Armen Leichenwagen harret mein.
Man eilt dahin, wo euer Stern gefallen,
Ich ruh', gleich euch, nach dieses Lebens Müh'.
Die Erde wird zum selben Grab uns Allen;
Sei nichts, sprach Gott, als er mir Odem lieh.

Dies seien, Freunde, meine Abschiedsworte,
Ich kam, hab' Eures Glückes mich gefreut,
Da draußen ließ ich, an des Schlosses Pforte,
Mein Liederbüchlein und mein Bauernkleid.
In ies Palastes Gold und Marmormasse,
Mögt ihr des Volkes denken spät und früh,
Dem Volke werd' ich singen auf der Gasse:
Sei nichts, sprach Gott, als er mir Odem lieh.

Die Thoren.

Wir stehn so grade wie Soldaten,
Ja, keiner rückwärts, keiner vor.
Wenn Männer je hervor sich thaten,
Rief drohend man: zurück, du Thor!

Und Mancher wird verfolgt, vernichtet,
Darauf beweinet als ein Held;
Bald werden Säulen ihm errichtet
Zum Ruhm und Preise dieser Welt.

O Wahrheit, Maid von Gott erkoren,
Wie harrst des Gatten du so lang,
Wohl sinnlos schelten dich die Thoren,
Verbirg dich, spricht der Kluge bang,
Bis einst dich freit ein Geist voll Stärke,
An Zukunft glaubend, gotterhellt
Und einsam. Ihm gebärst du Werke
Zum Glück und Preise dieser Welt.

Wer hat die neue Welt entdecket?
Ein Thor, lang aller Klugen Spott.
Es starb am Kreuze, blutbeflecket,
Ein Thor, der worden ist ein Gott.
Wenn einst die Sonne sollt' entschwinden
Und ließ die Erde unerhellt,
Es würd' ein Thor begeistert finden
Ein neues Licht für diese Welt.

Der Komet.

Gott sendet uns den schrecklichen Kometen,
Und nahe ist der Welten Untergang,
Ich fühle wanken schon den Erdplaneten,
Der Sternwart' ist es heut schon angst und bang.

Das Ende kommt des Mahles und der Gäste
Am Tisch, der Speisen nur für Wen'ge trug.
Ihr Zagenden, geht, beichtet auf das Beste,
Die Welt geh' unter, sie ist alt genug.

Du Erde, eine nur von Myriaden,
In ew'ge Nacht gestürzt aus deinem G'leis',
Gleich Knabendrachen mit zeriss'nem Faden,
So fall' und kreise, ewig fall' und kreis'.
Schon stürzte sie durch unbekannte Zonen,
Bis sie an einer Sonne sich zerschlug.
Erlischt sie auch, noch leuchten Millionen,
Die Welt geh' unter, sie ist alt genug.

Sieh', ruft die Jugend, wie wir vorwärts dringen,
Still und gewaltig wächst des Geistes Wehr,
Gestein und Wasser, feur'ge Aetherschwingen,
Sie leuchten, tragen uns durch Fels und Meer.
Nur zwanzig Jahr' noch, guter Alter, warte,
Dann siehst du froh der besseren Zeiten Flug.
O Eitelkeit, die dreißig Jahr' mich narrte!
Die Welt geh' unter, sie ist alt genug.

Wird nie die schaale Ruhmsucht euch ermüden,
Der Titelnarren pfauengleich Geschlecht,
Der Lug, der Trug, das Ringen ohne Frieden,
Das Fürstenknechten und der Fürstenknecht?
Frommt's, daß man ewig falschen Götzen diene,
Der Stunde harre, die noch Keinem schlug?
Zu langes Spiel für uns're kleine Bühne,
Die Welt geh' unter, sie ist alt genug.

Wie anders dacht' ich, als in neuen Weisen
Die Jugend mir im frohen Herzen sang.
O, Erde, sprach ich, mögst du ewig kreisen,
Beweget von des Schaffens freud'gem Drang.
Nun muß auf Liebeswonnen ich verzichten,
Versiegelt ist mir des Gesanges Buch.
So komme denn, Komet, uns zu vernichten,
Die Welt geh' unter, sie ist alt genug.

Guten Abend!

Mein Freund, Laisney, lass' trinken uns, ja trinken,
Auf jene schöne, rasch entfloh'ne Zeit,
Wo uns des Jugendsternes goldnes Blinken
Viel Freude schuf und nur geringes Leid.
Daß ferner sich die Schwermuth von dir wende,
Sei fröhlich und voll Hoffnung für und für,
Mein Freund, es geht nun unser Tag zu Ende,
Ein guter Abend werde dir.

An funfzig Winter sind dir schon verflossen,
Dem Deinen nahe ging mein Lebensweg,
Gar manches Liebe hast du, Freund, genossen,
Gar manche Blüthe fiel auf deinen Steg.
Viel Geld und Gut ging nie durch unsre Hände,
Doch frohen, leichten Herzens lebten wir,
Mein Freund, es geht nun unser Tag zu Ende,
Ein guter Abend werde dir.

Du lehrtest dichten mich und Lettern setzen,
Wardst überholt, hast dennoch nie gegrollt.
Sind auch die einz'gen Früchte, die uns letzen,
Nur Lieder, sind's doch Früchte, süß und hold.
Der Sang vergang'ne Lust zurück uns sende
Durch seiner Gaukelbilder Glanz und Zier,
Ja, Freund, es geht nun unser Tag zu Ende,
Ein guter Abend werde dir.

Zur Ruhe denn. Einst sah man uns vollführen
Leichtsinnig manchen kühnen Liebesstreich.
Würd' jetzo man dabei uns attrappiren,
Zu Bett, ihr Alten! riefe man sogleich.
Doch eint bewährte Freundschaft unsre Hände;
Sie leuchte und erwärm' uns für und für,
Ja, Freund, es geht nun unser Tag zu Ende,
Ein guter Abend werde dir.

Wär' ich solch ein Vöglein.

Nimmer will es mir gelingen,
Treu zu sein der einen Maid,
Flöge gern auf leichten Schwingen,
Wie das Vöglein, hoch und weit.
Vöglein taucht in Aethers Welle,
Weilet nie an einer Stelle,
Himmelsluft ist lind und rein.
Schwirre! flög' ich schnelle, schnelle,
Wär' ich solch ein Vögelein.

Hätte bald den Nachtigallen
Abgelernt ihr schönstes Lied,
Und des Dorfes Dirnen allen
Säng' ich's in der Lindenblüth'.
Vor des Seelenhirten Zelle,
Dessen Sinn so klar und helle,
Dessen Herz so mild und rein,
Schwirre! flög' ich schnelle, schnelle,
　　Wär' ich solch ein Vögelein.

Bärge dann mich tief im Flieder,
Nah' bei Zechern, froh und laut,
Und erweicht durch meine Lieder
Dächte mancher seiner Braut.
Mancher wunde Kriegsgeselle
Sollt' mich hören tröstend helle
Auf dem stillen Wiesenrain.
Schwirre, flög' ich schnelle, schnelle,
　　Wär' ich solch ein Vögelein.

Dann auf düstern Mauerzinnen
Säng' ich Klagen, säng' ich Trost;
Hätte den Gefang'nen drinnen
Hoffnung bald in's Herz gekos't,
Und wenn klar mein Lied erschölle,
Fern dann von des Kerkers Schwelle
Zög' ihr Geist zur Heimath ein.
Schwirre! flög' ich schnelle, schnelle,
　　Wär' ich solch ein Vögelein.

Manchem prunk- und kampfesmüden
Fürsten, wenn er einsam ruht,
Säng' in's Herz ich süßen Frieden,

Und er würde mild und gut.
Leuchtend zu verborgner Stelle,
Hin zu des Verbannten Zelle,
Dräng' der Krone Gnadenschein.
Schwirre! flög' ich schnelle, schnelle,
Wär' ich solch ein Vögelein.

Miede dann das Weltgetriebe
Und der Lüge Honigseim,
Wenn ich nicht wo hangen bliebe
An der Liebe süßem Leim.
Wo ein Lippenpaar nur schwölle,
Vogelbeeren roth und helle,
Liebesschlingen, hold und fein,
Schwirr! da flög ich schnelle, schnelle:
Wär' ich doch ein Vögelein.

Die Himmelsschlüssel.

Sankt Peter, der verlor einmal
Die Schlüssel zu dem Himmelssaal.
Die Frommen schrien Mord und Zeter,
Marianne wars, die hat verschmitzt
Die Schlüssel Petern wegstipitzt.
Ach, Marie Ann',
Was fang' ich jetzo an!
Gieb mir die Schlüssel wieder, spricht St. Peter.

Und Aennchen öffnete gescheit
Die Himmelsthüren angelweit,

Die Frommen schrien Mord und Zeter;
Erzmucker all, Erzsünder all,
Spazieren ein zum Himmelssaal.
Ach, Marie Ann',
Was fang' ich jetzo an!
Gieb mir die Schlüssel wieder, spricht St. Peter.

Und singend kommen Hand in Hand
Ein Türk', ein Jud', ein Protestant —
Die Frommen schrien Mord und Zeter —
Und dann ein Papst, der Päpste Zier,
Der ohne Aennchen nicht wär hier.
Ach, Marie Ann',
Was fang' ich jetzo an!
Gieb mir die Schlüssel wieder, spricht St. Peter.

Auch Jesuiten, Marie Ann',
Die sieht sie ungern kommen an.
Die Leute schrieen Mord und Zeter,
Sind Schritt vor Schritt, ganz still gebückt,
Zur Bank der Engel vorgerückt.
Ach, Marie Ann',
Was fang' ich jetzo an!
Gieb mir die Schlüssel wieder, spricht St. Peter.

Man hat den lieben Gott verkannt,
Der liebe Gott ist tolerant,
Die Frommen schreien Mord und Zeter,
Der Satan sitzt im Himmel vorn,
Und Aennchen segnet ihm sein Horn.
Ach, Marie Ann',
Was fang' ich jetzo an!
Gieb mir die Schlüssel wieder, spricht St. Peter.

Gott spricht, dem Teufel sei verziehn,
Die Hölle soll nun nicht mehr glühn.
Die Frommen schreien Mord und Zeter.
Die Lieb' in Zukunft euch bekehr',
Und braten soll' mir Keiner mehr.
Ach, Marie Ann',
Was fang' ich jetzo an!
Gieb mir die Schlüssel wieder, spricht St. Peter.

Da giebts ein Juchhe und Juchhei,
St. Peter wär' auch gern dabei.
Die Frommen schreien Mord und Zeter.
Ein Höllensträfling schlägt im Nu
Die Thür ihm vor der Nase zu.
Ach, Marie Ann',
Was fang' ich jetzo an,
Gieb mir die Schlüssel wieder, spricht St. Peter.

Die Schöpfung.

Wie reich ist die Natur an Gaben,
Wie reich an Uebeln ohne Zahl,
Die oft mit Blut und Trümmern haben
Erfüllet dieses Jammerthal.
Doch wächst die Rebe noch auf unsern Auen,
Der Stern der Schönheit unsre Nacht erhellt:
So lang es Wein noch giebt und holde Frauen,
Ist Trost auf dieser Welt.

Die Sündfluth hat einst wild vernichtet
Gethier und Menschen, weit und breit.
Wenn einst ein Noah wieder flüchtet
Zur Arche sich zur rechten Zeit,
Dann würd' auch er den lichten Bogen schauen,
Die Friedenstaube, die den Oelzweig hält:
So lang es Wein noch giebt und holde Frauen,
Ist Trost auf dieser Welt.

Ein anderes Verderben bringen
Vulkane, gluth- und dampferfüllt;
Aus unerforschten Tiefen dringen
Vernichtend Flammengüsse wild.
Doch bald vergessen ist der Gluthen Grauen,
Die Rebe blühet auf dem Lavafeld:
So lang es Wein noch giebt und holde Frauen,
Ist Trost auf dieser Welt.

Des Ostens Geier, schwere Seuchen,
Des Morgenlandes schwarzer Tod,
Die ziehn daher, um fortzuscheuchen
Die Seelen all' in banger Noth.
Doch bald gewichen ist auch dieses Grauen,
Genesung weht vom blauen Himmelszelt:
So lang es Wein noch giebt und holde Frauen,
Ist Trost auf dieser Welt.

Der Schlachtengott schickt seine Wetter,
So büßen wir der Fürsten Wuth,
Die Erde, noch vom Blut der Väter
Getränket, trinkt der Söhne Blut.
Getrost, auf Trümmern wird man Neues bauen,

Die Reb' und Aehr' entsprießt dem Leichenfeld:
So lang es Wein noch giebt und holde Frauen,
Ist Trost auf dieser Welt.

Der Schöpfung sollt ihr drum nicht zürnen,
Euch freu' des Lenzes Wiederkehr,
Froh badet die erhob'nen Stirnen
In seinem würz'gen Blüthenmeer.
Ja, ob wir auch gefesselt rings uns schauen,
Ist auch des Reiches Ruhm und Glück gefällt:
So lang es Wein noch giebt und holde Frauen,
Ist Trost auf dieser Welt.

Die stille Familie.

Kommissair, Kommissair,
Hans ist über Greten her,
Kommissair,
Kommt nicht her;
Nach dem Streit
Kommt Zärtlichkeit.

Sie, Herr Viertelskommissair,
Haben gar nichts hier zu sagen,
Nach der Wache nicht zu fragen,
Rufen Sie nicht erst sie her.
Ja, der Hans schlägt seine Grete,
Montag früh geht's immer so;
Wein und Tanz bei Geig' und Flöte,
Zank und Lieb' auf bloßem Stroh.

Hans ist hübsch und stark und flink,
Lebt vergnügt, hat niemals Noth;
Grete, kräftig, rund und roth,
Ist so lustig wie ein Fink.
Erst sich raufen, dann sich küssen
Wie der Bräut'gam, so die Braut;
Um nicht scheiden sich zu müssen,
Wurden sie nicht erst getraut.

Jeden Abend, Arm in Arm,
Gehen Gret' und Hans zur Schenke,
Freuen sich an dem Getränke
Und dem lauten Zecherschwarm.
Dort war's, wo zum ersten Male
Sie Bekanntschaft schnell gemacht;
Herzten drauf sich beim Pokale,
Daß die Banke hat gekracht.

Hans, der liebt das Frau'ngeschlecht,
Hat sich treulos jüngst benommen,
Gret' ist ihm zuvorgekommen,
Hat sich nachher noch gerächt.
Von den Nachbarn hat's erfahren
Hans. Mit einer derben Tracht
Prügel wird in Gretens Haaren
Rechnungsabschluß jetzt gemacht.

Sie, Herr Viertelskommissair,
Haben gar nichts hier zu sagen,
Nach der Wache nicht zu fragen,
Rufen Sie erst nicht sie her.
Ja gewiß, 's ist wieder Friede

Dienstag früh und träge Ruh;
Grete, abgespannt und müde,
Schreibt es dem Vergnügen zu.

Die kleine Fee.

Hört, Kinderchen, es war einmal
Ein Feenlein, das hieß Urgande,
Mit Zauberkräften ohne Zahl
Begabt, geliebt im ganzen Lande.
Mit einem Schlage oder zwei
Erzaubert sie die schönsten Gaben:
Ach, sage uns, du gute Fei,
Wo liegt dein Zauberstab vergraben?

In einer Schaale von Saphir,
Gezogen von acht Schmetterlingen,
So fuhr sie aus, lieblich schier,
Um allen Menschen Glück zu bringen.
Da war wohl milder jeder Mai,
Und reicher war das Feld an Gaben:
Ach, sage uns, du gute Fei,
Wo liegt dein Zauberstab vergraben?

Sie war des Königs Pathe auch,
Minister lagen ihr zu Füßen,
Die voll Respekt für Recht und Brauch,
Und in die Karten sehn sich ließen.
Das Scepter, es war stark und frei,

Ein Schreck den Geiern nur und Raben:
Ach, sage uns, du gute Fei,
Wo liegt dein Zauberstab vergraben?

Den Richtern auch hat guten Spruch
Die liebe Fee stets eingegeben,
Enthüllet wurden Lug und Trug,
Und sicher waren Gut und Leben.
Der Irrende, erfüllt von Reu',
Konnt' an der Fürstenhuld sich laben:
Ach, sage uns, du gute Fei,
Wo liegt dein Zauberstab vergraben?

Und diese Pathe, lieb und gut,
Sie segnete der Fürsten Throne,
Das Volk war einig und voll Muth,
Bereit, zu sterben für die Krone;
Drum lebte furchtlos man und frei,
Weil Feinde nichts gewaget haben;
Ach, sage uns, du gute Fei,
Wo liegt dein Zauberstab vergraben?

In einem Schlosse von Krystall
Verbirgt sich, ach, die Fei Urgande.
Amerika ist in Verfall,
Und Elend herrscht im Morgenlande,
Wir, hier zu Land, sind froh und frei,
Und doch, wie gut wir es auch haben;
Ach, lehre uns, du gute Fei,
Wo liegt dein Zauberstab vergraben?

Karls des Großen Ende.

Wir lesen im alten Roman von der Rose:
Einst siechte der Sohn von dem klugen Pipin;
Ihm wurde sehr bang vor der Apotheose,
Drum sprach er zu seinem Prälaten Turpin:
Thu' auch einmal was; von dem schrecklichen Loose
Des Untergangs suche mir Rettung zu geben.
Ja, sagt Herr Turpin, und: der König soll leben!

Spricht Karl: Dieses Vivat, das hör' ich schon lange,
Damit habt ihr oft meine Ohren geschunden,
Darauf Herr Turpin: Davor sei Euch nicht bange,
Ich weiß was, davon ihr bald sollet gesunden.
Ihr küßt einer ganz reinen Jungfrau die Wange,
Nur zwanzig Jahr alt, das wird Lindrung Euch geben
Und Rettung dem Land, und der König soll leben!

Karolus hat d'rauf seine Boten entsendet
Und köstliche Preise zum Lohne gesetzt.
Man hat sich nach Rom und nach Deutschland gewendet,
Nach Frankreich, und dorten da sucht man noch jetzt.
Manch' Pfäfflein hat all' seinen Witz d'ran gespendet;
Er denkt sich, der Karl hat uns oft was gegeben,
Wird doppeln den Zehnt, und der König soll leben!

Turpin hat zuerst solch ein Schätzlein entdeckt,
So lieblich und rein, wie das Veilchen im Grase,
Ein frommer Kollege, der hat's ihm befleckt,
Der knackte das Nüßlein ihm unter der Nase.
Na wart' nur, Karolus, der lehrt Dich Respekt!

Mit nichten, Herr Bruder, das macht mich nicht beben,
Die Kirche zuerst, dann der König soll leben!

Ein Richter, begierig nach Sportelgebühren
Weit, weit von Paris, in dem ländlichen Haine,
Dem ist es gelungen, den Schatz aufzuspüren,
Er hat sie gefunden, die Jungfrau, die Reine.
Ein Edelmann spricht: werd' sie selber heimführen,
Von Rechtswegen ist mir das Erste gegeben,
Dem Adel sein Recht, und der König soll leben!

O Freude, nun werd' ich ein Herzog wohl werden,
So jubelt ein Page, der hat sie gefunden,
So rein und so sittsam, wie keine auf Erden;
Nun wird unser gnädiger Herrscher gesunden,
Drum Lichter und Jauchzen auf Wagen und Pferden,
Denn Schön'res gewiß hat nie es gegeben,
Te deum also, und der König soll leben!

Der König besieht sich das, was ihn soll laben,
Und es überläuft ihn, als hätt' er das Fieber.
Ach, die ist zu garstig, die mag ich nicht haben,
Die mag ich nicht küssen, da sterbe ich lieber.
Er stirbt, und sein Sohn läßt sehr schön ihn begraben.
Turpin, als er ihm das Geleite gegeben,
Sprach: todt ist der König, der König soll leben!

Mein Frohsinn.

All mein Frohsinn ist gegangen,
Ach, wohin, wer sagt es mir?
Meine Seele ist voll Bangen,
Helft, und Gottes Lohn dafür.
Frohsinn ist davon geflogen;
Vor der Thüre, längst bereit,
Lag die Sorg' und ist, o Leid!
In mein Herze eingezogen.
Wen einst freuten meine Lieder,
Such' mir meinen Frohsinn wieder.

Frohsinn ist ein holder Knabe,
Ich bin mürrisch und schon alt,
Und mich sollte bis zum Grabe
Freu'n die liebliche Gestalt
Durch ihr Singen, Springen, Laufen.
Brächte man zurück sie mir,
Und verlangte Ruhm dafür,
Könnt' ich's, woll't ich bald sie kaufen.
Wen einst freuten meine Lieder,
Such' mir meinen Frohsinn wieder.

Was der Knabe einst gesungen,
Hat manch' krankes Herz erfreut,
Ist in Kerkernacht gedrungen,
Hat gelindert manches Leid.
Tröstend klang es auf dem Meere,
Tröstend im Gewühl der Stadt,
Dem Verbannten, sehnsuchtsmatt,
Und dem müden Kriegesheere.
Wen einst freuten meine Lieder,
Such' mir meinen Frohsinn wieder.

Frohsinn sprach: Ihr großen Sänger,
Singt Verzweiflung länger nicht,
Drob das bange Herz noch bänger;
Genius hat and're Pflicht.
Um uns stürmt es immer wüster,
Leuchte Du in der Gefahr,
Ich, der nur ein Glühwurm war,
Macht' die Nacht doch minder düster.
Wen einst freuten meine Lieder,
Such' mir meinen Frohsinn wieder.

Nimmer liebte Prunk der Knabe,
War ein kleiner Philosoph;
Lieschen's Kuß war seine Labe,
Und er mied die stolze Zof'.
Welches Lachen, welches Sehnen!
Thränen waren auch darin:
Ach das Lachen ist dahin,
Und es blieben nur die Thränen.
Wen einst freuten meine Lieder,
Such' mir meinen Frohsinn wieder.

Frohsinn gab der Landesjugend
Herzenswärme, Liebeslicht,
Glauben an die Menschentugend;
Thoren kannt' er, Böse nicht.
Er, der oft in schwerer Zeit
Ernster Narren Blick erhellte,
Nahm der Klugheit ihre Kälte,
Runzeln auch der Sittsamkeit.
Wen einst freuten meine Lieder,
Such' mir meinen Frohsinn wieder.

Jetzo kriechet ihr im Staube,
Habt statt Ruhmes Goldesschein.
Ob ich doch an's Böse glaube?
Holder Frohsinn, komm', erschein'!
Trockne mir das Aug' das feuchte,
Ach, mein Sinn ist trüb' und dumpf,
Schwach mein Mund, die Seele stumpf,
Es verglühet meine Leuchte.
Wer gesungen meine Lieder,
Bring mir meinen Frohsinn wieder.

Jugendgedanken.

Hier wiegte mich die Hoffnung einstens singend,
Hier steh ich wieder, mehr denn Fünfzig alt,
Der Jugend Angedenken ist vergangen,
Gleich wie der Mailuft liebliche Gewalt.

O ihr, die mich geliebt in jungen Jahren,
Verwandte, Freunde, an euch hang' ich fest.
Dank euch, bot vor des wilden Sturms Gefahren
Dem Vöglein sich ein sicher schirmend Nest.

Kommt, zeiget mir das Zuchthaus junger Geister,
Die holde Nichte und den guten Greis,
Der hier geherrscht, der Schule grimmen Meister,
So stolz, zu lehren, was er selbst nicht weiß.

Ein Lehrling war ich hier in vielen Dingen,
Zur Trägheit leider immer sehr geneigt,
Wie glaubte ich, so weit es einst zu bringen,
Als man Franklins Gewerbe mir gezeigt!

Heil dir, o Freundschaft, dir, der frühsten, besten,
Du keimst im Jugendmorgen, hoffnungsvoll
Zu einem Baum, von dessen grünen Aesten
Uns Stütz' und Frucht am Abend werden soll.

An diesem Ort, am Tag der Niederlage,
Hört' ich Kanonendonner dröhnend bang.
Hier stimmt' ich ein am festlich frohen Tage
In unsers Landes feurigen Gesang.

Mein Geist, in Träumen stets, auf Taubenschwingen,
Vergaß der groben Hülle Last und Drang;
Hier war's, wo Gottes Blitze mich umfingen,
Drum war vor andren später mir nicht bang.

Der Spott ließ Trost mich oft im Leiden finden,
Des Ruhmes spott' ich jetzt an selber Stell'.
Ruhm ist nur Rauch, gejagt von allen Winden,
Dem Rauche gleich, erpreßt er Thränen hell.

Ihr Trauten habt mein Morgenroth gesehen,
Ich dachte Euer stets in Müh' und Ruh'.
Ihr zeigt mir meine Wieg', ich seh' sie stehen,
Doch, Hoffnung, die mich wiegte, wo bist du?

Der alte Junggeselle.

Es ist bald zehn. Na, komm nur, komm, Babettchen,
'S ist später, als es meine Gicht verträgt;
Bist schon ein Jahr bei mir, mein gutes Mädchen,
Und wirklich, nie war ich so aufgelegt.
Komm, sei bei meinem Schlafengehn zugegen,
Das lohn' ich dir einst gern und gut und lang:
Ja, Kind, mußt freundlich sein und mich gut pflegen,
Reich mir die Nachtmütz' und den Abendtrank.

Das Händchen her, das liebe, runde, weiche,
Versüß' dem alten Knaben seine Ruh,
Ho ho, einst macht' ich manche dumme Streiche
Für Schätzchen, lange nicht so hübsch wie du.
Wie auch die Leute d'rüber spotten mögen,
Zum Tanze führ' ich morgen dich zum Dank:
Ja, Kind, mußt freundlich sein und mich gut pflegen,
Reich mir die Nachtmütz' und den Abendtrank.

Du brauchst Dir nicht mehr so viel Müh' zu geben,
Solch' Händchen ist zur Arbeit nicht verdammt,
Sollst ruhig und behaglich bei mir leben,
Sollst kleiden dich in Seide und in Sammt,
Du Schätzchen, könntest Lieb' in mir erregen,
O theile, theile meinen heißen Drang:
Ja, Kind, mußt freundlich sein und mich gut pflegen,
Reich mir die Nachtmütz' und den Abendtrank.

Wie, wie, Babette will nichts davon hören!
Hätt' etwa schon das Schätzchen einen Schatz?

Ließ sich's wohl gar vom Jockei schon bethören?
Dann wär' im Testament für dich kein Platz.
Na, folge nur und komm mir lieb entgegen,
Reich' mir zum Kusse deine runde Wang':
Ja, Kind, mußt freundlich sein und gut mich pflegen,
Reich mir die Nachtmütz' und den Abendtrank.

So liebes, süßes Kind, so bleibe, bleibe!
Ach leider! Bin ich gar so alt denn schon?
Nun, weine nicht, ich nehme dich zum Weibe,
Vor Gott und Welt, trotz Alter und trotz Hohn.
O, möge nur Dein Liebreiz mir erregen
Die Kraft, zu folgen jedem süßen Hang:
Ja, Kind, mußt freundlich sein und gut mich pflegen,
Reich mir die Nachtmütz' und den Abendtrank.

Die Seelenwandrung.

Ich glaube wirklich an der Seelen Wandern.
Jüngst ließ ich meine Seel' auf meinem Kissen
Ein wenig reden so von Dem und Andern,
Um meiner Neigung Grund von ihr zu wissen.
Sie sprach: mein Freund, wie wirst du mir's wohl lohnen?
Du weißt, du wärest ohne mich nicht hier,
Ich that zuvor in andern Leibern wohnen.
Ach liebe Seel', das dacht' ich mir,
Das dacht' ich mir, das dacht' ich mir.

Weiß noch, bin nied'rer Epheu erst gewesen
Im dunklen Wald; d'rauf kränzt' ich frohe Stirnen;

Zum Vöglein ward ich dann, ein höh'res Wesen
Begrüßt' ich singend Himmelsluft und Firnen.
In Busch und Gras, mit Hüpfen, Singen, Springen,
Umkreist' ich manche Dirn', des Dorfes Zier;
Die Freiheit hat gekräftigt meine Schwingen.
Ach liebe Seel', das dacht' ich mir,
Das dacht' ich mir, das dacht' ich mir.

D'rauf wanderte ich aus zum zweiten Male,
Und diente einem armen, alten Blinden
Als Hund am Band, im Munde eine Schaale,
Für ihn zu betteln und den Weg zu finden.
Dem Reichen schmeichelnd, nützend so dem Armen,
Gab dort ich weg, was ich gesammelt hier,
So übte ich und weckte ich Erbarmen.
Ach liebe Seel', das dacht' ich mir,
Das dacht' ich mir, das dacht' ich mir.

D'rauf zog ich in ein junges, schönes Mädchen,
Da konnte ich ja wonniglich mich betten;
Doch bald ging's stürmisch her in meinem Käthchen,
Es stürmt' herein ein Korps von Amoretten,
Die tobten drin wie wüthende Soldaten,
Erbrachen und zerschlugen jede Thür,
Und oftmals war das Haus in Brand gerathen.
Ach liebe Seel', das dacht' ich mir,
Das dacht' ich mir, das dacht' ich mir.

So brauch' ich Dir, sprach sie, nichts mehr zu sagen,
Wirst nun die Gründe deiner Neigung wissen;
Ich habe Gott erzürnt und muß es tragen
Als Strafe nun, in dir so sein zu müssen.
Mit all dem Rasen, Sinnen und Gequäle,

Mit Sehnen, Schmerz, Verzweiflung und Begier
Ist schwer gepeinigt eine Dichterseele.
Ach liebe Seel', das dacht' ich mir,
Das dacht' ich mir, das dacht' ich mir.

Die Lumpen.

Lumpenlob, das will ich pred'gen,
Lumpen sind oft brave Leut',
Mag der Witz einmal entschäd'gen
Brave Lumpen ohne Deut.

Ja, das Glück ist leicht und sicher
In der Armuth nacktem Schooß,
Das bezeugt das Buch der Bücher,
Das bezeugt mein heitres Loos.

Mancher Geist, die Zier der Erden,
Lang' in Noth und Elend lag,
Welchen Schatz besaß Homer denn?
Einen Stab und Bettelsack.

Merkt's, ihr Armen, seid zufrieden,
Nimmer stör' Euch Neid die Ruh,
Weiß der Reiche doch hienieden
Immer, wo ihn drückt der Schuh.

Heut in Ehren und in Wonne,
Morgen schon vom Feind verjagt.

Diogen in seiner Tonne,
Trotzet ruhig jeder Macht.

Blend' euch nicht der Glanz der Schlösser,
Langeweil' ist fürchterlich.
Euer Apetit ist besser,
Euer Schlaf auch, sicherlich.

Liebe streuet holde Blüthen
Auf der Armen Lagerstroh,
Kinder giebt es da zu hüten
Wahrlich mehr als irgendwo.

Freundschaft ist noch nicht geschwunden;
War einst reich und ist nun arm;
Unter frohen Schenkenkunden,
Singt sie in dem Zecherschwarm.

Die armen Leut', die armen Leut',
Die leben eine frohe Zeit,
So lustig und so lüderlich,
So schlecht und recht und brüderlich.

Fortuna.

Rat tat tat. Lise, bist du da?
Rat tat tat. Wer mag das sein?
Rat tat. Ich bin die Fortuna.
Rat tat. Dich lass' ich nicht ein.

Viel Freunde ich hier bei mir seh',
Bei vollem Glas, auf Stuhl und Bette,
Wir warten nur noch auf Lisette:
Geh' deines Wegs Fortuna, geh'.

Ich glaub' nicht, was ich von dir hör',
Mag nicht nach Glanz und Golde haschen,
Ich hab' ja hier noch zwanzig Flaschen,
Noch giebt Credit mir der Traiteur.

Wozu denn Equipag' und Haus,
Wozu denn Stern und bunte Bänder?
Was nützen uns die Staatsgewänder?
Wir ziehn ja doch die Röcke aus.

Du nennst mich träg' und schiltst mich sehr,
Du sprichst von Ruhm und höh'rem Schwunge;
Ach, Dank der Leute Lästerzunge,
Ich glaub' an Lorbeer schon nicht mehr.

Ein freudenleerer Ruhm, voll Pein,
Er soll empor mich nimmer schnellen,
Ja, seh ich auch den Luftball schwellen,
Ich steig' doch in den Kahn nicht ein.

Fortuna treu an Keinem hält,
Drum bücket nicht vor ihr die Stirnen,
Wir werden, Freunde, von den Dirnen
Wohl auch, doch lustiger, geprellt.

Rat tat tat. Lise bist du da?
Rat tat tat. Wer mag das sein?

Rat tat. Ich bin die Fortuna!
Rat tat. Dich lass' ich nicht ein.

Der Kornblumenkranz.

Welch' Unglück wäre bald geschehn!
Vom Himmel komm' ich just herab;
Ihr Schönen, sucht mich zu verstehn
Und pflückt nicht zu viel Blüthen ab.
Zeus hat sich gestern übernommen
Bei Tische, und gezecht zu sehr.
Da ist's ihm in den Kopf gekommen,
Er seh' hier eine Krone mehr.

Er hat gescholten und gehöhnet
Und sprach: man hat doch seine Noth,
Schon wieder Jemand neu gekrönet,
Und doch ist er, der Kronschmidt todt!
So fahre denn mein Blitz zur Erde,
Der Schwache werd' einmal gerächt,
Zur Straf' und Warnung einmal werde,
Der Knecht ein Fürst, der Fürst ein Knecht.

Da bin ich in den Saal gekommen —
Wo käm' ein Reimer nicht hinein?
Gleich hat er mich auf's Korn genommen,
Da spreche ich devot und fein:

Erlaubt mir, Herr, zu appelliren,
Ihr thut da nicht gerechten Spruch,
Laßt euch vom Irrthum nicht verführen
Zu rascher That und Friedensbruch.

Ja, rückt euch nur zurecht die Brille,
Schaut nach der Stirn, die mir gekrönt;
Da lächelt Unschuld hold und stille,
Sie ist durch Lieb' und Huld verschönt.
Dein Donnerruf trifft oft nur Taube,
Dich hört man nicht auf manchem Thron,
Warum verwandeln denn zu Staube
Solch' harmlos blaue Blumenkron'?

Ich hätt' mich, spricht er, bald verschossen,
Doch ist mein Bolzen noch nicht kalt.
Nun, sag ich, hast du's denn beschlossen,
Ziel' höher oder tiefer bald.
Erfreut, ein Unheil abzulenken,
Fahr' ich vom Himmel ab, in Eil',
Doch denket, wie es mich mußt' kränken,
Zwei Tauben traf der Donnerkeil.

Die Sternschnuppen.

Du sagst mir, daß von einem Sterne
Abhänget unser Lebensglück;
Ja, Kind, doch in der nächt'gen Ferne
Entgeht er unsrem kurzen Blick. —
Man sagt, in jedem Stern, der blinket,

Erspähst du eine weise Lehr':
Was ist das für ein Stern? er sinket,
Sieh dort, er sinkt und ist nicht mehr.

Kind, eben hat ein Mensch geendet, —
Es ist sein Stern, der jetzo sank, —
Wie grad' im trauten Kreis er spendet
Dem Freudengott beim Becherklang;
Der Glückliche, er scherzt, er trinket,
Da flieht der Geist, das Glas ist leer. —
Sieh, Vater, dort den Stern, er sinket,
Er sinket, sinkt und ist nicht mehr.

Mein Kind, das war ein lieblich Wesen,
Deß Herz ein Glücklicher gewann.
Ihr hat der Vater froh erlesen
Zum Gatten den geliebten Mann,
Die Myrthenkrone wonnig winket,
Der Altar harret, heilig, hehr —
Sieh, Vater, dort den Stern, er sinket,
Er sinket, sinkt und ist nicht mehr.

Mein Kind, dies Licht, so roth und düster,
War eines Fürstendieners Stern;
Er dünkte groß sich als Minister,
Weil er getäuscht hat seinen Herrn,
Und die geblickt, wie er gewinket,
Beklagen seinen Tod nicht sehr.
Sieh, Vater, dort den Stern, er sinket,
Er sinket, sinkt und ist nicht mehr.

Er ist der Armen Hort gewesen,
Ihm ziemet unsrer Thränen Zoll;

Bei Andren war's ein Aehrenlesen,
Bei ihm ein Erndten Scheuern voll,
Sein gastlich Feuer weithin blinket,
Der Dürft'ge kam von ferne her —
Sieh, Vater, dort den Stern, er sinket,
Er sinket, sinkt und ist nicht mehr.

So fällt der Stern der Kriegesfürsten;
Kind, wahre deinen reinen Sinn,
Mögst nicht nach Glanz und Ehren dürsten,
Blick' nicht nach falschen Lichtern hin;
Sollst wirken, treu, nicht eitel blinken,
Das ist der Sterne wahre Lehr',
Sonst gleichst du jenen, die da sinken,
Sie sinken, sinken, sind nicht mehr.

Das Glück.

Da ist das Glück, ja da, ja da,
Die Hoffnung thät es Allen zeigen,
Daß Jedermann es deutlich sah,
Und Alle tief sich davor beugen.
Soll man das Glück euch zweimal zeigen?
So geht nur hin, es ist so nah,
Da seht ihr's ja, ja da, ja da.
Ja da, ja da.

Da ist das Glück, ja da, ja da,
Ja dorten unter grünem Laube,

Die Liebeslust währt ewig ja,
Und ewig Treue auch und Glaube,
Ja dorten unter grünem Laube;
So geht nur hin, es ist so nah,
Da seht ihr's ja, ja da, ja da.
Ja da, ja da.

Da ist das Glück, ja da, ja da,
Ja dorten in des Weilers Stille.
O, liebes Wort, Papa, Mama,
Und derbe Küß' in Hüll' und Fülle,
Wie schön ist's in des Weilers Stille!
So geht nur hin, es ist so nah,
Da seht ihr's ja, ja da, ja da,
Ja da, ja da.

Da ist das Glück, ja da, ja da,
Ja dorten in des Handels Sälen;
Ein Glück nur, das nicht feil ist, ja,
Das könnte wirklich dort noch fehlen.
Wie schön ist's in den Handels Sälen!
So geht nur hin, es ist so nah,
Da seht ihr's ja, ja da, ja da.
Ja, da, ja da.

Da ist das Glück, ja da, ja da.
Ja dorten in dem kleinen Heere,
Hell klinget Vorwärts und Hurrah,
So hell auch klingen Ruhm und Ehre.
Wie schön, wie schön ist's in dem Heere!
So geht nur hin, es ist so nah,
Da seht ihr's ja, ja da, ja da.
Ja da, ja da.

Da ist das Glück, ja da, ja da,
Ja dorten auf dem schnellen Schiffe,
Verheißung winkt von Mast und Raa,
Wir fürchten Stürme nicht und Riffe,
Wie schön ist es auf schnellem Schiffe!
So geht nur hin, es ist so nah,
Da seht ihr's ja, ja da, ja da,
Ja da, ja da.

Da ist das Glück, ja da, ja da,
Ja dorten in dem Morgenlande;
Hoch schwinget den Säbel Asia,
Umwallt von prangendem Gewande;
Wie schön ist es im Morgenlande!
So geht nur hin, es ist so nah,
Da seht ihr's ja, ja da, ja da,
Ja da, ja da.

Da ist das Glück, ja da, ja da,
Ja dorten in dem freien Lande,
Im freien Land' Amerika.
Dort trägt kein Meister Sklavenbande,
Wie schön ist es im freien Lande!
So geht nur hin, es ist so nah,
Da seht ihr's ja, ja da, ja da,
Ja da, ja da,

Nur dort ist Glück, ja da, ja da,
Ja, droben über Sternenhöhen.
Wohl klagst du, der Ermattung nah,
Zu lang schon währt mein eitel Gehen.
Blick' auf zu jenen Sternenhöhen,

Empor, empor, es ist so nah,
Dort weilt das Glück, ja da, ja da,
Ja da, ja da.

Waterloo.

Man sprach zu mir: Dank deiner freien Muse
Hat seine Lieder endlich unser Land.
Der Purpur hass't dich, doch dich liebt die Blouse,
Sing' unsre Glorie, wie sie kam und schwand.
Sing', wie die letzten Lorbeerreiser endend
In jener Junisonne sind verdorrt.
Ich sprach, voll Schmerz, den Blick zur Erde wendend:
Nie trübe meine Lieder dieses Wort.

Wer in Athen hat Chäronea's Namen
Verherrlicht je durch helle Sangeskunst?
Es fluchte denen, die erobernd kamen,
Athen, verzweifelnd an Athenens Gunst.
Ein gleicher Tag sah unsre Sterne sinken,
Und alte Fesseln bracht' ein rauher Nord,
Franzosen konnten feig dem Fremden winken,
Drum trübe meine Lieder nie dies Wort.

Auf, auf, der Feldschlacht Riesen zu besiegen,
Rief mancher Fürst: Ihr Völker, eilt herbei,
Der Freiheit Streichen wird er unterliegen,
Helft, also werden wir und ihr auch frei.
Der Große fiel zur Freude aller Kleinen,

Vergraben dennoch blieb der Freiheit Hort,
Und hier und dort sah man die Hoffnung weinen,
Drum trübe meine Lieder nie dies Wort.

Kaum spricht man heute noch von jenen Trümmern;
Sie fragen mich: Was singest du so bang?
Was sollte jene Unglücksfluth sie kümmern,
Da ihre Wiege ja nicht drin versank!
Neu quillt der Zeiten Strom und wogt und schäumet,
Er spült die Trümmer jenes Tages fort;
Doch wär's auch nur ein Traum, den ich geträumet,
Nie trübe meine Lieder jenes Wort.

Mein Rock.

Mein armer Rock, o bleib' mir treu beständig,
Laß uns zugleich zur Ruhe gehn,
Zehn Jahr' schon bürst' ich dich höchst eigenhändig,
Trotz einem zweiten Diogen.
Ja, wenn in deiner Fäden Webung
Die Zeit von Neuem Lücken sticht,
So thu' wie ich, ertrag' es mit Ergebung,
Mein guter Alter, trennen wir uns nicht.

Ich weiß es noch, zu meinem Wiegenfeste
Zog ich zum ersten Mal dich an,
Ich hatte mir geladen liebe Gäste,
Man zechte und besang dich dann.
Trotz unsrer Armuth, die mich ehret,

Erfüllten stets sie Freundespflicht,
Sie haben noch manch Glas mit mir geleeret,
Mein guter Alter, trennen wir uns nicht.

Wie freut mich dieser Fleck an deinem Kragen,
Der mich an Lieschen denken läßt,
Ich floh sie einst, als fänd ich kein Behagen
Bei ihr. Ein Händchen hielt mich fest,
Du rissest. Welche Niederlage!
Ich leistete auf Flucht Verzicht;
Dich auszubessern brauchte man zwei Tage,
Mein guter Alter, trennen wir uns nicht.

Nie trugst du Moschus je in deinem Schooße,
Dich spiegelnd in dem glatten Saal,
Nie sah mit Stolz herab auf dich der Große
In seiner Supplikanten Zahl.
Wohl gierig hat man sich gewiesen
Nach buntem Ordenssternenlicht,
An deinem Knopfe prangt der Stern der Wiesen,
Mein guter Alter, trennen wir uns nicht.

Nun fürchte nicht mehr jene schweren Tage
Voll eitler Müh und Herzenspein,
In Jubel halb verlebt und halb in Klage,
Halb Regen und halb Sonnenschein.
Bald werd ich mich zur Ruhe wenden,
Ich merke, es erlischt mein Licht,
Drum warte noch, bis wir zusammen enden,
Mein guter Alter, trennen wir uns nicht.

Die Marionetten.

Zu allen Zeiten, glaubet mir,
Bestanden Marionetten,
Vom König bis zum Dorfbarbier,
In Dörfern und in Städten.
Die Federfuchser, Schwätzer all,
Die Frommen, die Koquetten,
Die großen Mimen allzumal,
Sind doch nur Marionetten.

Der Mensch nur kann stets aufwärts sehn
In der Beseelten Gruppe,
Weil frei er kommen kann und gehn,
Dünkt frei sich gar die Puppe.
Jetzt ein Verlust, dann ein Gewinn,
Mit Sinnen, Wagen, Wetten,
Gehn wir durch dieses Leben hin,
Des Schicksals Marionetten.

Ein schuldlos Mägdelein ich seh',
Deß Leid sich schwer verhehlet,
Ihm ist so wohl, ihm ist so weh,
Weiß selbst nicht, was ihm fehlet;
Sie träumt bei Tag, sie wacht bei Nacht,
Sinnt, was sie wohl gern hätte:
Nimm vor der Liebe dich in Acht,
Du holde Marionette.

Was gelten jenem Ehemann
Die jungen Herrn, die Feinen?
Verwünscht er, sieht er gern es an,
Wie mag er es wohl meinen?

Wär's Eitelkeit, wär' es Vertraun,
Was er im Sinne hätte?
O nein, der Ehemann ist traun
Des Weibes Marionette.

Wie scheinen wir den Frauen? Wie? —
Als vielgebrauchte Puppen.
Wohl besser ist's, es fallen nie
Von unserm Aug' die Schuppen.
Trotz Narrenspruch, trotz klugem Rath,
Wir tanzen um die Wette;
Zerreißt in Gottes Hand der Drath,
Hin ist die Marionette.

Mein Freistaat.

In einem Freistat möcht' ich leben,
Gefällt mir's hier doch gar zu schlecht.
Ich wähl' mir einen, will ihm geben
Ein wohlerwogenes gutes Recht;
Vergnügt soll dieses Recht man sprechen:
Kein Handel blüh', als der mit Wein,
Land soll der Tisch, an dem wir zechen,
Devise soll die Freiheit sein.

So lasset denn die Flaschen kreisen,
Der Rath versammle sich in Eil'.
Er soll des Landes streng verweisen
In Ewigkeit die Langeweil'.

Verweisen? Das soll nie geschehen,
Soll unerhört im Lande sein,
Langeweile kann ja nicht entstehen:
Wo Freiheit ist, muß Freude sein.

Und Luxus darf man hier nur treiben,
So weit er freut und nicht verletzt,
Frei soll man sprechen auch und schreiben;
Solch Recht hat Bachus eingesetzt.
Und frei kann Jedermann auch flehen
Vor seiner Gottheit heil'gem Schrein,
Wer will kann auch zur Messe gehen,
Die Freiheit muß ja duldsam sein.

Die Adelsrollen sind vergraben,
Weil Keiner sich hochedel dünkt;
Und Titel soll auch er nicht haben,
Er, der am besten lacht und trinkt.
Wenn Jemand, nützend unsre Schwächen,
Je wollte unser König sein,
Den wollen wir gleich niederzechen,
Gerettet soll die Freiheit sein.

Drum feiern wir mit lautem Liede
Den neuen Freistaat, froh vereint.
Doch herrscht auch rings der tiefste Friede,
Wir fürchten jetzt schon einen Feind;
Schön Lieschen ist es, der wie üblich
Die jungen Reize Macht verleihn;
Sie ist so hold, sie ist so lieblich,
Bald wird es aus mit Freiheit sein.

Liebe hab' ich viel, gar viel.

Was auch die Weisen drüber sagen,
Ganz eitel ist es nicht, das Gold.
Zu meinem Liebchen wollt' ich's tragen
Als Weihgeschenk, als Minnesold,
Ich spräche: freu dich dran und spar' nicht,
Folg' jedem kleinen Launenspiel;
Nein, Habsucht hab' ich wirklich gar nicht,
Doch Liebe hab' ich viel, gar viel,

Und wäre mir der Sang gegeben,
Ich feierte Adelen drin,
In allen Zeiten würd' ich leben,
Säng' ihrer würdig ich darin.
Mit dir unsterblich sein auf Erden,
Das wäre mir ein hohes Ziel,
Ruhmsüchtig könnt' ich nimmer werden,
Doch Liebe hab' ich viel, gar viel.

Und sollte Gott mich gar erheben
Empor zu einem Fürstenthron,
Gern wollte ich Adelen geben
Das Scepter und die güldne Kron'.
Für ihre Lieb', mir unentbehrlich,
Gäb' Hofstaat ich, Turnier und Spiel,
Ja, Ehrgeiz habe ich wohl schwerlich,
Doch Liebe hab' ich viel, gar viel.

Doch eitel ganz ist mein Verlangen,
Adele ist mir lieb und hold,
Ich mag mit Gold und Ruhm nicht prangen,

Die Lieb' macht glücklicher als Gold;
Was sollt' ich weiter noch begehren?
Ich trotz' des Zufalls Launenspiel,
Ich hab' nicht Geld, noch Gut, noch Ehren,
Doch Lieb' genieß ich viel, gar viel.

Kardinal und Liedermacher.

Eu'r Hirtenbrief ist sehr erbaulich,
Das ist fürwahr zu hohe Ehr'.
So? Lieder les't ihr, still beschaulich?
Da hab' ich Euch, hochwürd'ger Herr!
Beim Wein hat sich dein Gurt erweitert,
Mein Fräulein Muse, manches Mal,
S'ist zu verzeih'n, wenn's nur die Herrn erheitert, —
Was saget ihr dazu, Herr Kardinal?

Nun, wie gefällt dem Herrn Lisette?
Ihr dank' ich manches schöne Lied,
Bekreuzt euch nicht erst am Barette,
Die Holde, sie ist bald verblüht;
Jetzt schwärmt sie gar für Jesuiten,
Zur Beichte geht sie, statt zum Ball,
Lehrt Kinder frommen Glauben, gute Sitten —
Was saget ihr dazu, Herr Kardinal?

Ist patriotisch mir gerathen
Ein Lied, gleich macht ihr ein Geschrei!
Für Ketzer halten die Prälaten

Franzosenherzen, stolz und frei.
Ob mir's auch keine Ernte bringet,
Mein Frankreich lieb ich allzumal,
Ich häng' daran, wie ihr an Rom stets hinget —
Was saget ihr dazu, Herr Kardinal?

Ihr trällert also meine Lieder,
Levite, Roma's Zier und Glück,
Nun, steht darin nicht hin und wieder
Gar manch Samaritanerstück?
Es brachte Balsam oft dem Kranken,
Und hat erleichtert seine Qual.
Mir, dem Gefangnen, gab es Trostgedanken, —
Was saget ihr dazu, Herr Kardinal?

Gesteht nur, daß durch meine Lieder
Ein Strahl von Gottes Abglanz scheint;
Er blickt wohl gnädig auf uns nieder,
Er ist der armen Leute Freund;
Drum kann sich der Gefangne, Schwache
Berufen auf sein Tribunal;
Er lehrt mich, wie die Großen ich verlache —
Was saget ihr dazu, Herr Kardinal?

Von Herzen seid ihr gut im Grunde,
Verzeiht drum meine Offenheit,
Damit Gott in der letzten Stunde
Euch euren Hirtenbrief verzeiht.
Doch, im Konklave harrt man Euer,
Auf, eilt nach Rom, folgt dem Signal,
Der heil'ge Geist mach' euch zum Papste heuer, —
Was saget ihr dazu, Herr Kardinal?

Chateaubriand.

Chateaubriand, warum, warum uns meiden,
Fern unsrer Liebe, unsrem Preise fern,
Horch, Gallia ruft, sie klaget ihre Leiden:
Wo weilt Chateaubriand, mein lichter Stern!

So hörst du wehvoll deine Mutter fragen,
Du bist ein Spiel des Winds, den Gott nur lenkt,
Arm, wie Homer, irrst ferne du, verschlagen,
Flehst Fremde an, von niedrer Noth bedrängt.

Geächtet bist du westwärts einst gezogen,
Bis unsre wilde Gluth war ausgebrannt,
Des Sangs Kolumbus, fuhrst du auf den Wogen
Der Phantasie zum neuen Wunderland.

Du zeigtest uns die Städte der Hellenen,
Den Cirkus, der Alhambra Wunderpracht,
Neu konntest Christi Lehre du verschönen
Durch deines Geistes Licht und Gluthenmacht.

Dein Sang erweckte bald verwandte Klänge,
Doch weinend wichest du dem Schlachtenaar;
Erschien ein Held wo in dem Kriegsgedränge,
Du fühltest, daß es ein Franzose war.

Ein Schwert hat Furchen, furchtbar neugezogen
In unser Land, der fremden Völker Schreck,
Ein flammend Schwert ist durch die Welt geflogen,
Es räumte manchen Schutt für immer weg.

Zur Landesjugend stieg dein Sang hernieder
Auf Feuerschwingen der Begeisterung,
Was geben zum Entgelte wir dir wieder?
Vom Quell der Lieder diesen reinen Trunk.

Chateaubriand, warum, warum uns meiden,
Fern unsrer Liebe, unsrem Preise fern?
Horch, Gallia ruft, sie klaget ihre Leiden:
Wo weilt Chateaubriand, mein hellster Stern?

Der alte Thron ward wieder aufgerichtet,
Du halfst ihn stützen, fromm und engelrein,
Hast ihm die Tochter Freiheit angedichtet,
Sie kann nicht Tochter solches Vaters sein.

Du spendetest Almosen jener Krone,
Gleich holden, wunderreichen Zauberfei'n,
Wohl sahst du Rost rings haften an dem Throne,
Drauf streutest Perlen du und Edelstein.

Doch wolltest unsres Rechts du stets gedenken,
Die Thoren riefen: unser ist die Macht!
Auf, jenes Licht im Lethe zu ertränken;
Wozu die Kerze, da es uns doch tagt?

Und du, du wolltest so mit ihnen fallen?
Nie werden sie von ihrer Thorheit frei,
Gott schlug mit Blindheit sie, und ihnen Allen
Erscheinet wie ein Uebel deine Treu.

O komm zum Volke, dessen frische Herzen
Den großen Geistern huld'gen, sinnig klug,

Denk, wie es kämpfte, alte Schmach zu merzen,
Wie es dich jubelnd auf den Schultern trug.

Sollst drum dein Licht ihm länger nicht verhehlen,
Kehr' wieder in dein heißgeliebtes Land;
Ihm dien'; es leidet. Alle großen Seelen,
Dem Volke sind sie kommen gottgesandt.

Das Gewitter.

Tanzet Kinderchen und singt.
Unerfahren
In Gefahren,
Von der Hoffnung leicht beschwingt,
Ja, tanzet, singt und springt.

Im Schatten, zwischen grünen Hecken,
Da will die frohe Kinderschaar
Sich tummeln, spielen, sich verstecken,
Der Mühen und der Bücher bar.

Wir armen, armen Alten,
Stets kommt uns neues Leid
Und neue Schreckgestalten,
O, sel'ge Kinderzeit!

Die Luft ist schwül von nahen Wettern,
Das Kind blickt leicht und froh empor,

Die Vöglein schweigen in den Blättern,
Das Kind, es singet wie zuvor.

Ihr Frohsinn soll mich trösten,
Mir künden, daß gar bald
Sich nahet den Erlösten
Die helfende Gewalt.

Wohl Schweres litten eure Väter,
Nie treffe euch, wie sie, Verrath,
Viel Thoren gab's und Missethäter
Und manche große, schöne That.

Die Glorie ist gefallen,
Die Ehre blieb zurück,
Nie wird ihr Ruhm verhallen,
Er war ihr ganzes Glück.

Euch dröhnten düster die Drommeten
In's kindlich angsterfüllte Ohr,
Als hier die fremden Fahnen wehten
Von Kriegern, nie gesehn zuvor.

Im wilden Kriegeslärmen,
In Leid und Mißgeschick,
Da tröstete manch' Härmen
Ein holder Kindesblick.

Jener Fels, den wir zersprengten,
Leiht zum Bau euch manchen Stein,
Jene Flammen, die uns sengten,
Geben Licht Euch, hell und rein.

Gott sandt' uns schwere Wehen,
Euch zeigt er Liebe nur,
Er wird Euch neu besäen
Der Zukunft weite Flur.

Und wieder, wehe! hör' ich's rollen,
Noch ist gewichen nicht der Bann.
Euch schrecket nicht des Himmels Grollen,
So alt, wie ich, ach! fürchtet man.

Und stürmt's in eurem Lenze,
Und schlaf' ich klagend ein,
So leget eure Kränze
Auf meinen Grabesstein.

Der Winkelschreiber.

Kinder. Ihr möchtet uns, mein Herr, die Güt' erweisen,
Uns einen Wunsch zu schreiben für Lafitte.
Schreiber. Ich bin bereit, ihr Kinder, ihn zu preisen,
Ich kenne ja sein liebereich Gemüth,
So reich und rein in all' dem wüsten Treiben,
Fern von der eitlen Ehren Prunk und Trug.
Kinder. Sollt lieber uns're Dankbarkeit beschreiben,
Wir Kinder, wir sind nicht so klug.

Schreiber. Ich könnte seinen Reichthum hoch erheben,
Der allzuoft verdirbt der Menschen Sinn;
Ihm ging der goldne Lohn für emsig Streben

Durch seine Hand, sie nie befleckend, hin.
Zuweilen, pflegt den Werth man zu erkennen,
Hat Biederkeit doch Dank und Lohn genug.
Kinder. Ihr sollt ihn lieber unsern Vater nennen,
Wir Kinder, wir sind nicht so klug.

Schreiber. Ich will ihn auf der Rednerbühne zeigen,
Verkündend, was das Land von je gewollt,
Bewahrend sorgsam, was dem Staate eigen,
Verbannten edel spendend eignes Gold.
Wie klagte er des Landes Noth so bitter,
Bei Schätzen, die von oben man zerschlug!
Kinder. Sprecht lieber von dem Leiden unsrer Mütter,
Wir Kinder, wir sind nicht so klug.

Schreiber. Dem Tugendglanz, getrübt vom Lügenrauche,
Ihm will ich preisend meine Stimme leihn,
Wird Glas getrübet auch von feuchtem Hauche,
Bald glänzt es wieder sonnenklar und rein;
Vergeblich hat Verfolgung ihn getroffen,
Aufschnellt die Palme nach des Sturmes Druck.
Kinder. Sagt lieber, er ist unser ganzes Hoffen,
Wir Kinder, wir sind nicht so klug.

Schreiber. Nun glaub' ich Euch, ihr Kinder zu verstehen.
Die Stütze eurer Eltern ist Lafitte,
Was ihr für Väter möchtet gern erflehen,
Darum wollt ihr, daß Gott ich für ihn bitt'.
Geht selbst zu ihm, er wird euch nicht verstoßen,
Die Thüre öffnet euch des Riegels Druck;
Durchs Schlüsselloch wohl schleichen ein die Großen,
Ihr Kinder, ihr seid nicht so klug.

Poniatowsky.

Sie flohen auf den sieggewohnten Rossen
Von Leipzig nach so langem Siegeslauf,
Der Elster Wellenstrom ist blutig roth geflossen,
Getrümmer einer Brücke schwamm darauf.
Ein Reiter hing an seines Rosses Mähne,
Ein Wunder, daß er nicht im Strom verschwand;
Man achtet nicht sein Rufen, seine Thräne:
Franzosen, rettet, helft, nur eine Hand!

Nur eine Hand! Weh ihm, der also flehet!
Fort, fort, wir halten nicht, uns einerlei,
Ob hier ein Held im Strome untergehet. —
Fürst Poniatowsky ist's, mit Wunden drei.
Man jagt vorbei. Die Furcht macht zu Barbaren,
Der Hülferuf nicht einen Helfer fand,
Der Dulder läßt des Rosses Nacken fahren —
Franzosen, rettet, helft, nur eine Hand!

So starb der Held, und so hat er gelitten;
Bald lagerte der Feind im Uferrohr.
Die Zeit ist fern; doch Poniatowsky's Bitten
Dringt klagend noch aus feuchtem Grund empor.
Erleuchte sie, o Gott, daß sie mir glauben!
Die Klage steigt empor, durchschallt das Land,
O fände sie in Frankreich keinen Tauben, —
Franzosen, rettet, helft, nur eine Hand!

So ruft es von Polonias treuen Söhnen.
Sie opferte für uns ihr bestes Mark,
Sie ringt in einem Strom von Blut und Thränen,

Es strömt ihr Blut und bleibet doch so stark.
Gleich jenem Helden, der für uns gefallen,
Deß wunden Leib man in der Elster fand,
Hör' eines ganzen Volkes Ruf ich hallen:
Franzosen, rettet, helft, nur eine Hand!

Er sinket, nein, er ringt, ist wieder oben,
Noch trägt am Rosse hangend ihn der Fluß.
Soll ich schon sterben? Seh ich doch da droben
Die Schwerter blinken, höre Schuß auf Schuß;
Ihr werdet meinen Muth einst hoch erheben;
Ich liebte Frankreich wie mein eigen Land,
Für Frankreich möcht' ich streiten noch und leben, —
Franzosen, rettet, helft, nur eine Hand!

Doch wehe, nun ermatten ihm die Hände,
Er sinkt, er ruft, Ade, mein Land, Ade!
Ein Gott gesandtes Bild verklärt sein Ende,
Versüßet ihm das herbe Todesweh.
Triumph, ich seh des weißen Adlers Schwingen,
Bald wird er atzen sich im Russenland,
Horch „noch sank Polen nicht" hör' ich erklingen, —
Franzosen, rettet, helft, nur eine Hand!

Klara.

Sie schwebet hin wie Zephirs Lächeln,
So leichten Fußes, sylphengleich.
Wie ist so anmuthvoll ihr Lächeln,

Ihr Auge hell und liebereich!
Sie trägt nicht Sammet und nicht Seide,
Ist doch so reizend, frisch und rein;
Es ist des Vaters Augenweide,
Des Todtengräbers Töchterlein.

Dort drüben an der Kirchhofmauer
Wohnt Klärchen, näht um's Brod und singt,
Am Fenster hangt ihr Vogelbauer,
Das Zwitschern hier herüber klingt.
Oft auf den Gräbern, auf den Lauben
Sieht man zwei weiße Vögelein,
Es sind die beiden weißen Tauben
Von Todtengräbers Töchterlein.

Dort drüben an der Kirchhofmauer,
Da rankt die Rebe grün empor,
Da fesselt dich ein süßer Schauer,
Wenn du es klingen hörst an's Ohr.
Es singt vom Leben und vom Lieben,
Es wiegt in süßen Traum dich ein,
Die holde Zauberin da drüben
Ist Todtengräbers Töchterlein.

Bescheint die Morgensonne wieder
Das Gärtchen und das niedre Haus,
Dann pflückt sie thaubenetzten Flieder
Zum duftig frischen Blumenstrauß,
Drin flicht sie bunte Blüthenkronen
Von Rosen und von Myrthen ein,
Der reichen Beete darf nicht schonen
Des Todtengräbers Töchterlein.

Und morgen ist ein lustig Leben,
Es kommt, wer Freund ist und verwandt,
Vor Gott soll ihr das Jawort geben
Ein junger, schöner Musikant.
Ja, morgen unterm Hochzeitskleide
Da pocht ihr wohl das Herzelein,
Gott gebe Arbeit, Kinder, Freude,
Dem Todtengräbertöchterlein.

Roger Gutezeit.

Den stets verstimmten Leuten
Zum Musterbild verleiht
Gott in den schweren Zeiten
Den Roger Gutezeit.
Kein Zwang und keine Ehren,
Nie Unzufriedenheit,
Ja, das ist das Begehren
Des Roger Gutezeit.

Am Sonntag sich zu zeigen
Mit seines Vaters Hut,
Geschmückt mit grünen Zweigen,
Thut seinem Herzen gut.
Ihm liegt in seiner Lade
Ein Flausch recht warm und weit,
Ja, damit macht Parade
Der Roger Gutezeit.

In seinem Häuschen stehet
Ein Krug von Gott gefüllt,
Die Flöte, Karten sehet,
Den Tisch, das Bett, das Bild,
Ein Konterfei vom Liebchen,
Ein Koffer, leer und weit,
Ja, das verziert das Stübchen
Dem Roger Gutezeit.

Den Kindern, Neffen, Nichten,
Zeigt er manch kleines Spiel,
Erzählet er Geschichten
Gar schnurrig und gar viel,
Vom Singen und vom Küssen
Der frohen Jugendzeit;
Ja, das ist alles Wissen
Des Roger Gutezeit.

Der Wein aus seinem Städtchen
Ist gut genug ihm traun;
Mehr liebet er sein Gretchen,
Als stolze, edle Fraun.
So lang das Leben währe,
Zu stiften Lieb' und Freud',
Das ist die Weisheitslehre
Des Roger Gutezeit.

Er spricht zu Gott, ich baue
Auf deine große Güt',
Mit Huld und Nachsicht schaue
Mein allzufroh Gemüth;
Es sei mein Alter späte,
Gleich später Sommerzeit,

Ja, das sind die Gebete
Des Roger Gutezeit.

Ihr Armen voll von Neide,
Ihr Reichen voll Begier,
Ihr, denen alle Freude
Entschwand und alle Zier;
Ihr sollt euch nimmer grämen,
Daß ihr gefallen seid,
Sollt euch ein Beispiel nehmen
Am Roger Gutezeit.

Großmama.

Großmutters Wiegenfest war neulich,
Da nippte sie ein Paar Schluck Wein,
Ward warm und beichtete getreulich;
Sie sprach: manch Liebster war einst mein.

Ach, hätt' ich doch wieder
Den rund, runden Arm,
Die jung, jungen Glieder,
Den Liebhaberschwarm.

Du bist nicht ordentlich gewesen,
Mama? O, ja, so dann und wann.

Zu fünfzehn hatt' ich mir erlesen
Schon einen wunderschönen Mann.

Mama, du bist verliebt gewesen?
Ja, sehr verliebt, fast liebeskrank;
Mein Wilhelm machte mich genesen,
Wir warteten auf uns nicht lang.

Dem Wilhelm bist du gut gewesen?
Ja wohl, und war ihm lange treu;
Dann hab' ich mir den Fritz erlesen,
Doch liebt' ich Wilhelm nebenbei.

Wie? zwei zugleich hast du geliebet?
Ja, Beide täuschten mich, ja, ja;
Doch hab' ich drum mich nicht betrübet
Und nahm mir euren Großpapa.

Bist du Papachen treu geblieben?
Darüber, Kinder, schweig' ich still,
Bis es zu Ende geht, ihr Lieben,
Wo ich dann alles beichten will.

Papachen starb, der dir so treu war?
Er starb; drauf war mir nichts verwehrt.
Wenn auch die Kirche nicht mehr neu war,
Der Heil'ge wurde doch verehrt.

Und sollen wir's denn auch so machen?
Ei, freilich, Kinderchen, ei, ja,
Ich machte alle diese Sachen
Ja ganz wie meine Großmama.

Ach, hätt' ich doch wieder
Den rund, runden Arm,
Die jung, jungen Glieder,
Den Liebhaberschwarm.

Der Geheimrath.

Rosa ist mein Stolz, mein Leben,
Hat ein wunderschön Gesicht;
Meine Frau hat mir gegeben
Einen Freund von viel Gewicht;
Schon zur Hochzeit kam im Staat
Zu uns der Geheimerath.
Welche Ehre, welches Glück!
Dank' ergebenst für die Ehre.

Ja, ich schreib' in ein Register
Jede Ehre, jeden Fall;
Führte er doch zum Minister
Neulich meine Frau zum Ball.
Trifft er auf der Straße mich,
Grüßt und winkt er sicherlich.
Welche Ehre, welches Glück!
Dank' ergebenst für die Ehre.

Spricht mit Rosa frei und offen,
Ist nicht stolz und affektirt;

Hat er krank sie angetroffen,
Spielt er mit mir ungenirt;
Wünscht mir Glück zum Neujahrstag,
Küßt mich gar am Namenstag.
Welche Ehre, welches Glück!
Dank' ergebenst für die Ehre.

Hält ein allzuschlechtes Wetter
Abends mich einmal zu Haus,
Spricht er wie ein lieber Vetter:
Freundchen, fahren Sie doch aus!
Meine Equipage steht
Unten. Schnell, sonst wird es spät.
Welche Ehre, welches Glück!
Dank' ergebenst für die Ehre.

Hat auf's Gut uns mitgenommen,
Das war eine frohe Fahrt;
Hab' da zu viel Wein bekommen.
Meine Rosa schlief apart.
In dem ganzen Schloss', ich wett',
Hatte ich das beste Bett.
Welche Ehre, welches Glück!
Dank' ergebenst für die Ehre.

Gott hat mir ein Kind gegeben,
Herr Geheimrath Pathe sind;
Nahm's, um es empor zu heben,
Küßte dann gerührt das Kind,
Und im selbigen Moment
Setzt' er es in's Testament.
Welche Ehre, welches Glück!
Dank' ergebenst für die Ehre.

Herr Geheimrath liebt zu spaßen,
Hab' schon manchen Witz gewagt;
Lustig über alle Maßen
Hab' ich ihm einmal gesagt:
Mancher hat sich schon gedacht,
Daß Herr Rath mir Hörner macht.
Welche Ehre, welches Glück!
Dank' ergebenst für die Ehre.

Die alte Fahne.

Von meinen alten Kriegskamraden
Sah ich umringt mich jüngst einmal,
Da hat beim Singsang und Pokal
Mein volles Herze sich entladen.
Hab' uns're Fahne ja versteckt
Daheim im Dorfe bei den Mein'gen.
Wann werd' ich uns're Fahne rein'gen
Vom Staube, der sie jetzt befleckt?

Dort liegt sie unter Stroh verborgen;
Verstümmelt, arm schlaf' ich darauf.
Ihr schneller, sich'rer Siegeslauf
Ging einst vom Abend bis zum Morgen.
Sie hat Bewundrung, Furcht erweckt,
Bis sie Europa sich sah ein'gen.
Wann werd' ich unsre Fahne rein'gen
Vom Staube, der sie jetzt befleckt?

Mit seinem besten Blut und Safte
Bezahlte ihren Ruhm das Land;
Einst spielten an der Freiheit Hand
Die Kinder froh mit ihrem Schafte;
Das Volk hat sie mit Ruhm bedeckt,
Nicht jene Großen, die uns pein'gen.
Wann werd' ich unsre Fahne rein'gen
Vom Staube, der sie jetzt befleckt?

Der Adler blieb im Pulver sitzen,
Erschöpft vom langen, weiten Flug;
Der Hahn, der ist uns gut genug,
Auch er flog einst gleich schnellen Blitzen.
Das Land, zur Freiheit neu erweckt,
Erkennt fortan ihn als den Sein'gen;
Wann werd' ich unsre Fahne rein'gen
Vom Staube, der sie jetzt befleckt?

Doch auch der Hahn ist ruhmesmüde,
Er schirmet lieber unser Recht;
Ruh liebend, ob auch ungeschwächt,
Verkündet Freiheit er und Friede.
Von seinem Morgenruf erweckt
Wird froh sich alles Volk verein'gen.
Wann werd' ich unsre Fahne rein'gen
Vom Staube, der sie jetzt befleckt?

Hier liegt sie bei den alten Waffen;
Kommt, schaut sie einen Augenblick:
Du, unser Hoffen, unser Glück,
Laß unsre Herzen nicht erschlaffen.
Die Hand zu dir emporgestreckt,
Mein Gott, fleh' ich mit all den Mein'gen:

Du mögest unsre Fahne rein'gen
Vom Staube, der sie jetzt befleckt.

Der alte Sergeant.

Am Spinnrad seiner Tochter, seiner Liebe,
Da sitzt der alte Krieger ruhend hier,
Die Hand, verletzt von manchem Schuß und Hiebe,
Wiegt Zwillingsenkel an der Hütte Thür.
Schon längst ist er entwöhnt des Trommelschalles,
Jetzt ruht er nach der Schlachten Müh und Noth;
Er spricht: Geboren werden ist nicht Alles,
Geb' Gott euch Kindern einen schönen Tod.

Jetzt hört er fernen Trommelwirbel schallen;
Von Weitem rückt heran ein Bataillon:
Seht all sein Blut zum grauen Haupte wallen,
Die alten Fäuste ballt er feurig schon.
Weh', ruft er aus, das sind nicht unsre Fahnen,
Ist nicht die Trikolore, weiß, blau, roth.
Wenn je ihr das Erlitt'ne sollt ahnen,
Geb' Gott Euch Kindern einen schönen Tod!

Wo find' ich solche Kameraden wieder,
Die Siegesfreude und den Heldensinn?
Als Arme, Reiche, Bauern Waffenbrüder,
Wie froh zog alles da zur Grenze hin!
Barfuß und ohne Brod sind sie marschirt
Zum Siegesfest im hellen Schlachtenroth.

Wenn man euch jemals hin zur Grenze führet,
Geb' Gott euch Kindern einen schönen Tod!

Wie glänzend pflegte in der Schlacht zu schimmern
Der Blaurock, abgenutzt von Siegen schon!
Die Freiheit mischte mit Kartätschentrümmern
Getrümmer auch von Fessel, Scepter, Kron';
Frei wurden sie durch uns, die Nationen,
Sie folgten willig unserem Gebot.
Wohl ihm, der fiel beim Donner der Kanonen!
Geb' Gott Euch Kindern einen schönen Tod!

Bald wurde unsre Glorie ausgemerzet,
Die Führer all verlassen Reih' und Glied,
Der Mund, den noch Patronenpulver schwärzet,
In feiler Schmeichelei sich niedrig müht.
Sie schmeicheln knechtisch dem Tyrannenthume,
Sie folgen jedem goldenen Gebot.
Ermesset unser Weh an uns'rem Ruhme, —
Geb' Gott euch Kindern einen schönen Tod!

Drauf unterbricht die Tochter seine Klagen,
Beim Spinnen singt sie schüchtern und halblaut
Die Lieder, die einst brachten Furcht und Zagen,
Weit weithin brausend wie die Windesbraut.
Mög' dich, mein Volk, der alte Sang erwecken,
Wie Hahnenruf zu neuem Morgenroth!
Die hier im Schlaf die jungen Glieder strecken,
O fänden sie einst einen schönen Tod!

Lafayette in Amerika.

Wer ist es, den ihr eilet zu begrüßen,
Den jener Nachen strandwärts zu uns trägt?
Soll er ein Fürstenbündniß mit uns schließen?
O nein, er hat der Fürsten Zorn erregt.
Ein Fels, dran Willkürwaffen oft zerschellten,
Ein Schwert, das einst zerhieb manch' Sklavenband:
Heil ihm und Ruhm dem Helden zweier Welten,
Der Wahrheit Licht erleuchte alles Land!

Bald, Europäer, hörst du hell erklingen
Der Freude und der Freiheit Harmonie,
Erblickst du Ordnung ohne herrisch Zwingen,
Gesetze, Freiheit, Freude, rege Müh.
Durch Willkür hart von Haus und Hof vertrieben,
Wohl mancher Brave ein Asyl hier fand.
Willkommen all', die Recht und Wahrheit lieben,
Der Wahrheit Licht erleuchte alles Land.

Viel Herzblut mußte um solch Heil erst rinnen,
Wir unterlagen, Lafayette erschien,
Frankreich rief Heil zu Washingtons Beginnen,
Wir siegten und der Britte mußte fliehn.
Heiß hat für Frankreich Lafayette gestritten,
Und immer stärker ward ihm Herz und Hand.
Wir sühnen was zu Ollmütz er gelitten,
Der Wahrheit Licht erleuchte alles Land!

Held Washington gab ihm den Vatersegen,
Als unser junger Staat entstanden kaum,
Held Lafayette gab wieder diesen Segen
Dem ersten Laub an uns'rem Freiheitsbaum.

Die mächt'ge Eiche trotzt nun jedem Wetter,
Dem Wintersturme und dem Sonnenbrand;
Dich großer Mann beschatten ihre Blätter,
Der Wahrheit Licht erleuchte alles Land!

Von manchem tapfren, manchem weisen Manne
Stehst du umringt, der noch gedenket dein;
Der Wilde selbst, er kam aus seinem Tanne,
Gelockt von deines Glanzes Widerschein;
Von nah und fern die Bürger alle kamen,
Der heil'gen Eiche Laub schirmt den Verband.
Fern tragen einst die Winde ihren Saamen —
Der Wahrheit Licht erleuchte alles Land!

Euch Europäer soll es nicht verletzen;
Ihr dient den Hohen, dem Erob'rerheer;
Ein Sklavenvolk verehret solche Götzen,
Ein Volk von Freien bietet größ're Ehr'.
Des Fremden feuchte Blicke sich erhellen,
Er rufet, ostwärts blickend nach dem Strand:
Verbände doch die Jugend beide Welten!
Komm ew'ges Licht, zu leuchten allem Land!

Der Schatten Anakreons.

Dort unter Gräbern steht ein Griechensohn,
Die Ahnen ruft er aus der Vorzeit Grauen,
Trotz Cerberus und trotz Kozytus Drohn:
O steigt empor, der Söhne Sieg zu schauen!

Da tritt ein Schattengreis herfür,
Umwallt vom alten Griechenkleide,
Er ruft: Der Freiheit Kinder ihr,
Gebt eine Heimath neu der Freude,
Der edlen Freude!

Mein griechisch Volk, mir ward ein herrlich Loos
Beschieden unter euren Heldenvätern,
Anakreon wohl liebte Klein und Groß,
Verhaßt nur war ich Sklaven und Verräthern.
Der Liebeswonnen Lust und Zier
Bleibt fern dem Knechtsinn und dem Neide;
O gebt, der Freiheit Kinder ihr,
Gebt eine Heimath neu der Freude,
Der edlen Freude!

Noch schwebt in Lüften Hellas stolzer Aar,
Noch singen lieblich seine Nachtigallen:
Der Schönheit, Kunst, der Anmuth Hochaltar,
Wo ist er hin, was ward aus unsren Hallen?
Geschwunden ist der Feste Zier,
Strömt auch der Fluß, grünt auch die Weide;
O gebt, der Freiheit Kinder ihr,
Gebt eine Heimath neu der Freude,
Der edlen Freude!

Schon siegtest singend du in mancher Schlacht,
Du kannst, wenn du es wagst, die Fesseln brechen;
Noch sank nicht ganz des wilden Feindes Macht,
Ich seh ihn unter Trümmern schwelgend zechen.
Daß nie mehr sich Barbarengier
An eurer Frauen Schöne weide,

O gebt, der Freiheit Kinder ihr,
Gebt eine Heimath neu der Freude,
Der edlen Freude!

In eure Wangen steigt ein glühend Roth,
Wenn fremde Pilger euch an Hellas mahnen,
Erhebet euch, bald schwindet alle Noth,
Der Güter Fülle folgt den Siegerfahnen;
Aus Türkenblut geht neu herfür
Die Frucht, das Gold, das Perlgeschmeide;
O gebt, der Freiheit Kinder ihr,
Gebt eine Heimath neu der Freude,
Der edlen Freude!

Dem Nachbarvolk entleih nur lichten Stahl;
Ein Freund, der Sklav ist, kann nur Leid bereiten;
Zeus leiht den Blitz dir, Phöbus seinen Strahl.
Mög' nach wie vor dich Aphrodite leiten,
Und Dyonysos für und für,
Er giebt dir Trost in manchem Leide.
O gebt, der Freiheit Kinder ihr,
Gebt eine Heimath neu der Freude,
Der edlen Freude!

So sprach der liebliche Anakreon,
Frei bald ward Griechenland von Sklavenschauern.
Theben, Korinth, Athen, Lazedämon,
Baut hoffnungsfroh von Neuem eure Mauern!
Neu glänzet eurer Jungfrau'n Zier,
Geschirmt vor Schmach und schnödem Leide.
Sie singen: Heil euch, Helden ihr,
Ihr gebt die Heimath neu der Freude,
Der edlen Freude!

Lebewohl dem Ruhme.

Von Schönheit singet und von Wein.
Die Freiheitshymnen waren
Nur eiteles Gebahren,
Sie sollen nun vergessen sein.
Ein Volk von Braven,
Es wird zu Sklaven
Und liegt behaglich in der Freude Hafen;
Stillschweigend trägt das Land sein Leid,
Will nicht zu ungelegner Zeit
Erinnert sein an die Vergangenheit.
Ihr armen Ruhmesfreuden,
So müssen wir denn scheiden!
Der Wein, die Liebe lindern unsre Leiden.

Ich sah sie einst nach Fürstensold,
Nach Orden heiß sich sehnen,
Als meine Mus' in Thränen
Für ihre Fahnen werben wollt'.
Winkt mir im Städtchen
Ein rosig Mädchen,
Dann lass' ich küssend mich zum Schweigen nöth'gen,
Dem Hofe will ich dann mich weihn,
Das bringt vielleicht ein Aemtchen ein;
Fortan will ich ein froher Hofnarr sein.
Ihr armen Ruhmesfreuden,
So müssen wir denn scheiden!
Der Wein, die Liebe lindern unsre Leiden.

Der Fremden Uebermuth und Hohn
Müßt ruhig ihr ertragen,

Ja, würde auch geschlagen
Auf beide Wangen Themis schon.
Drum meidet heuer
Spott, Zornesfeuer,
Mit Blumen schmückt den Becher und die Leier.
Zu oft nur trotzt' ich dem Gericht:
Daß nimmer Schaden euch anficht,
Seht Cerberus, doch höret Minos nicht.
Ihr armen Ruhmesfreuden,
So müssen wir denn scheiden,
Der Wein, die Liebe lindern unsre Leiden.

Furcht vor den Großen macht uns stumm.
Wie schwach sie sich doch wiesen!
Freund Gulliver that niesen,
Die Liliputter fielen um.
Doch welch ein Lästern!
Denk' an das Gestern,
An Krieg und Brand und an die Schicksalsschwestern.
Ihr Unterdrückten klaget nicht,
Sitzt ungestört bei leckerem Gericht,
Und forschet nicht, wer hungre und wer nicht.
Ihr armen Ruhmesfreuden,
So müssen wir denn scheiden,
Der Wein, die Liebe lindern unsre Leiden.

Manch Herbes wird uns offenbart
Im Traum des Freiheitsschlummers,
Vergesset all des Kummers,
Auf daß ihr euren Frohsinn wahrt.
Hin Ehr' und Glaube!
Nun, schwache Taube,
Du meine Muse, ruh' im Rosenlaube.

Nicht mehr dem Aar nachfliegend irr,
Ruh' sanft auf Rosen, lieb' und girr,
Mich rufet Bachus, ich bin müd' und kirr.
Ihr armen Ruhmesfreuden,
So müssen wir denn scheiden,
Der Wein, die Liebe lindern unsre Leiden.

Die Irrlichter.

O Sommernacht, o Dorfesstille,
Der Wiesenduft, das Bächlein kühl,
Ihr, meiner Kindheit Lust und Spiel,
Bringt meinem Alter Trostesfülle.
Der Welt nun müde, such' ich euch;
Es mahnt an einst'ge frohe Stunden
Mich selbst des Irrlichts Schauerreich.
Einst, wenn ich es erblickt entzunden,
Entfloh ich pfeilschnell furchtbeschwingt.
Des Irrthums Glück ist mir geschwunden
Tanzt lust'ge Lichter, steigt und sinkt!

Die Winterabende am Heerde
Erzählt man, wie solch' Licht oft narrt,
Wie es da leuchtet, wo verscharrt
Ein alter Schatz ist in der Erde.
Ich glaubte an die Geisterschaar,
Die stillgebannten Dornbuschlauben,
An Riesen und an Ritter gar,
Bereit zum Morden und zum Rauben,

An Drachen, fürchterlich beschwingt.
Das Alter nahm mir manchen Glauben,
Tanzt luft'ge Lichter, steigt und sinkt!

Auf spätem Gang' in schnellem Schritte,
Seh' einst als Knab ich angstbeschwingt
Ein Licht, das mir von ferne blinkt.
Das kommt wohl aus des Pathen Hütte?
Ein Kuchen harrt mein, welches Glück!
Ich laufe, lauf' es zu erreichen;
Ein Hirte ruft: zurück, zurück,
Ein Irrlicht ist es über Leichen,
Das Licht, das auf und nieder springt!
So sollt' mir noch manch Glück entweichen,
Tanzt luft'ge Lichter, steigt und sinkt!

Mit sechszehn Jahren sah ich's flammen
Auf unsres alten Pfarrherrn Grab,
Schnell zog ich fromm mein Käpplein ab,
Und nahm mich zum Gebet zusammen.
Da war's, als spräche es zu mir:
Soll jetzt schon Weiberschönheit stören
Verwünschtes Kind, die Ruhe dir?
Ich glaubte, — so kann Furcht bethören, —
An Donner Gottes zornbeschwingt.
Sprich jetzt doch Pfarrherr, will dich hören!
Tanzt luft'ge Lichter, steigt und sinkt!

Einst liebt' ich Röschen treu und innig;
Nur Gold, dann sind wir Mann und Frau,
Da seh ich's flackern auf der Au —
Ein Schatz! und gierig eile hin ich.
Zu Füßen fühl' ich's naß und weich,

Ich wate hin durch Schwamm und Moose
Und fall' in einen tiefen Teich.
So narrte dich das Licht, das lose?
Höhnt Mancher, der sich weise dünkt;
Ward ohne mich doch glücklich Rose,
Tanzt, luft'ge Lichter, steigt und sinkt;

Manch sel'ger Irrthum, der entweichet,
Macht alt uns vor der Zeit und müd.
Ihr Dünste, die ihr flammt und flieht,
Euch gleiche ich, deß Haar schon bleichet;
Mich freute mehr der Schöpfung Pracht,
Eh' man mich anfing zu belehren.
Klug hat man mich, froh nicht gemacht;
Des Wissens Flammen, sie verzehren
Den Sylphen, den die Kindheit bringt:
O, könnt' ich fürchten noch und ehren
Euch Lichter, die ihr steigt und sinkt!

Die ehrwürd'gen Väter.

Schwarzröck', wo kommt ihr herfür?
Wir? wir sind der Erd' entstiegen,
Wölfe halb, halb Füchse wir;
Unsre Regel bleibt verschwiegen.
Loyola's Söhne sind bekannt;
Ihr wisset ja, warum man uns verbannt.
Wir kommen, still nun, still geschwiegen!
Geht in die Schule zu uns, Groß und Klein,

Denn wir bläuen's ein,
Bläuen's nochmal ein
Den hübschen Buben und den Kinderlein.

Der uns abgeschafft der Papst,
Ist gestorben in Koliken,
Der zurück uns rief, der Papst,
Dient einst zu Reliquienstücken.
Erflehet Absolution!
Todt ist der Ketzer Heinrich lange schon,
Bleibt, Fürsten, gute Katholiken:
Der Spanier, der sollt' eu'r Beispiel sein.
Solches bläu'n wir ein,
Bläuen's nochmal ein
Den hübschen Buben und den Kinderlein.

Uns ja ehrt die große Welt,
Fürst und Hof in allen Ländern;
Ihm, der treu zu uns sich hält,
Helfen wir zu Ordensbändern.
Der Herr Minister denkt wohl schon,
Nun hab' er manchen geistlichen Spion.
Er soll das Recht für uns erst ändern,
Auch selig werden, doch gestürzet sein.
Ja, wir bläuen's ein,
Bläuen's nochmal ein
Den hübschen Buben und den Kinderlein.

Alles muß sich ändern heuer;
Gerne möchten jene Laffen
Eine Charte sich aus Feuer,
Einen Chef aus Stroh sich schaffen.
Von oben ist's uns offenbart,

Zur Charte grad' das Stroh benutzet ward
Als Streu für's Volk der kleinen Pfaffen;
Ihm soll der Zehnt, die Erndte unser sein.
Ja, wir bläuen's ein,
Bläuen's nochmal ein
Den hübschen Buben und den Kinderlein.

Ein Palast giebt Macht und Recht
Uns zu geistlichen Attaquen;
Jeder Mönch ist unser Knecht;
Wir ja schafften die Kasaken.
Die Missionäre ziehen aus
Als Handlungsreisende für unser Haus,
Die Kapuziner sind Kosacken;
Paris zu nehmen, üben wir sie ein.
Ja, wir bläuen's ein,
Bläuen's nochmal ein
Den hübschen Buben und den Kinderlein.

So erkennt uns denn und hört:
Millionen zu uns bitten.
Eure Schulen bald zerstört
Eskobar mit starken Tritten.
Erkennt den Papst als Herrn der Welt,
Nehmt Kreuze von uns, gebt uns euer Geld.
Wir sind's, wir sind's, die Jesuiten.
Franzosen bebt, wir segnen jetzt euch ein.
Ja, wir bläuen's ein,
Bläuen's nochmal ein
Den hübschen Buben und den Kinderlein.

Die Sylphide.

Verstand kann auch nicht alles wissen;
Wie scheint sein Licht oft matt und bleich!
Er hat ja stets verleugnen müssen
Der Sylphen Phantasieenreich.
Drum falle des Verstand's Aegide
Vor meinem Aug'. Ihr Schatten fall',
Daß ich erschau des Lied's Sylphide,
Daß ich euch schau, die Sylphen all.

In Mittagsgluth, in Abendkühle
Umgaukelt ihr uns dienstbereit;
Durch holde, wechselvolle Spiele
Verkehrt in Lust ihr unser Leid.
Ihr schafft die Thrän' am Augenlide
Zum farbenzeugenden Krystall;
Das sagt mir meines Sang's Sylphide,
Drum ehr' ich euch, ihr Sylphen all.

Heil, holde Göttin froher Lieder,
Bei Tanz und Mahl und froher Fahrt!
Dir schmückt die ewig jungen Glieder,
Was dir gebricht und was dir ward.
Ob ernst verhüllt, ob leicht geschürzet,
Heil Sylphenschwester überall,
Heil dir, die jede Freude würzet!
Euch bet' ich an, ihr Sylphen all.

Ihr Sylphen-Phantasie'n verschönet
Die Schwester traut und anmuthreich.
Ist schon das holde Kind verwöhnet,

So ist es doch verwöhnt durch euch.
Seht, welch ein Licht im Aug' ihr blitzet,
Hört ihrer Seufzer Widerhall;
Ihr, die ihr zarte Liebe schützet,
Euch bet' ich an, ihr Sylphen all.

Die jubelnde Gesangssylphide
Schaut wohl empor auch himmelwärts,
Wo ewig thronet all der Friede,
Der einstens füllte unser Herz.
Auf ihren lichten Strahlenschwingen
Steig' ich empor mit Hymrenschall:
Ihr gabt der Schwester jene Schwingen,
Drum ehr' ich euch, ihr Sylphen all.

Doch wehe, sie ist mir entschwundeu,
Sie floh so schnell als Licht und Zeit.
Hat Niemand ihre Spur gefunden?
Hat sie ein flüchtger Sylph gefreit?
Gleich einer Königin, von Bienen,
Still, emsig, süß und ohne Zahl,
Umschwirret, thront sie. Ihr zu dienen,
Tragt mich zu ihr auf, Sylphen all.

Des Teufels Tod.

Ein Wunder meld' ich. Jeder höre!
Ich will dafür nicht Lob noch Lohn.
Dem heil'gen Ignaz sei die Ehre,

Der Kleinen heiligem Patron.
Durch eine List — sie wäre schändlich,
Gäb's auch für Heil'ge ein Gebot, —
Ist Satanas gestorben endlich:
Der Bös' ist todt, der Bös' ist todt.

Den Satan trifft Ignaz beim Essen,
Spricht zu ihm: Hundsfott oder trink'!
Der dreht sich um; er mischt indessen
Geweihtes Gift zum Wein ihm flink.
Das kneipt ihn, wie er's hat getrunken,
Er windet sich in grimmer Noth,
Ist wie ein Ketzer abgestunken:
Der Bös' ist todt, der Bös' ist todt.

Er todt? hört man die Mönche sagen,
Wer kauft uns noch ein Agnus ab?
Er todt? hört man die Domherrn klagen,
Wer setzt noch ein Oremus ab?
Nun jammert Kardinal und Pater,
Ade, ade Dukaten roth!
Weh', wir verloren unsern Vater:
Der Bös' ist todt, der Bös' ist todt.

Die Furcht dient besser als das Lieben,
Sie gab uns Reichthum und Gewalt;
Unduldsamkeit wird nun zerstieben,
Die Ketzerfeuer werden kalt.
Wenn sie sich uns'rem Joch entraffen,
Erschauen sie der Wahrheit Roth
Und fürchten Gott mehr als den Pfaffen —
Der Bös' ist todt, der Bös' ist todt.

Spricht Ignaz: Gebet mir nur, gebet
Des sel'gen Satans Recht und Macht.
Vor dem hat Niemand mehr gebebet,
Vor mir nimmt Jeder sich in Acht.
Raub, Mord, Krieg, Pest und alle Sünden,
Sie bringen Hülfe unsrer Noth;
Gott soll nichts mehr zu helfen finden:
Der Bös' ist todt, der Bös' ist todt.

Da rufen Alle: Heil dem Braven!
Besprengt ihn mit geweihter Gall'!
Nun er in Münstern und Konklaven
Erscheint als Herrscher überall.
Ein Engel fühlt das Leid, das herbe,
Und also klagt er unsre Noth:
St. Ignaz ist des Teufels Erbe:
Der Bös' ist todt, der Bös' ist todt.

Des Gefangenen Heerd.

Der Heerd ist mir ein traulicher Geselle
Im Kerker, in der langen Winternacht,
Drin leuchtet mir ein Genius klar und helle,
Er reimt, er singt, er plaudert, scherzt und lacht.
In dieser hellen Funken Gluthenhauche
Erblick' ich Dörfer, Städte, Meer und Fluß,
Und bald entfliegt mein Trübsinn mit dem Rauche —
Erheit're mich noch lang', mein Genius.

Als Jüngling konnt' ich dabei weinen, lächeln,
Als Greis gemahnt's mich an die Jugendzeit.
Jetzt seh' den Zephyr ich ein Segel fächeln,
Ich seh' ein stattlich Schiff zur Fahrt bereit;
Bald wird es hin nach mild'ren Zonen eilen,
Dort freut es mancher Frühlingssonnenkuß;
Ich muß allein am öden Strande weilen —
Erheit're mich noch lang' mein Genius.

Ist das ein Aar, in blauen Aethersbahnen,
Des Blicke nun die weite Flur umfahn?
Ein Luftball ist es nur, seht dort die Fahnen,
Den Segler auch im leichten, schwanken Kahn.
Der Kühne, welch' Entzücken ihn begeistert!
Dem Kerker schickt er einen Mitleidsgruß;
Den Aether athmet er, den er bemeistert, —
Erheitre mich noch lang' mein Genius.

Seht dort das Schweizerthal. Die Heerden ziehen
Zur Halde hin am grünen Waldrevier,
Als sich der Sturm genaht, da konnt' ich fliehen,
Dort bot die Freiheit eine Stätte mir.
Die Trikolore sah einst jene Weiden,
Die Gletscher auch, der Bäche wilden Guß;
Von meinem Frankreich wollte ich nicht scheiden —
Erheit're mich noch lang' mein Genius.

Wie sich die Zauberbilder stets erneuen,
Die grüne Flur, das blaue Himmelszelt!
Man raunt mir leise zu, ich soll bereuen,
Ein Knie nur beugen, und die Fessel fällt.
Bleib' Genius, mein Trost und meine Labe,

Dem Greise schaffst du Jugendhochgenuß;
Beleb' den Heerd mit deinem Zauberstabe,
Er'heitre mich noch lang' mein Genius.

Die Schmuggler.

Weh' dem Grenzer, unserm Feind!
Uns winkt Glück und reiche Beute,
Mit uns halten es die Leute,
Sie sind mit uns gut Freund;
Ja immer sind sie uns und überall gut Freund.

Mitternacht! jetzt auf die Reise
Maulthier, Pascher, Paschergut!
Vorwärts, vorwärts, leise, leise,
Hahn gespannt! auf eurer Hut!

Der Grenzer hat viel Wächter,
Wir haben Pulver, Blei;
Wir treffen d'rum nicht schlechter,
Ob's noch so finster sei.

Burschen, s'ist ein herrlich Leben,
Reich an Ruhm und reich an Lohn;
Könnt viel Schönes wieder geben
Euren Dirnen morgen schon.

Wir treten in die Hütten
Und Schlösser ohne Scheu;

Ob wir auch Strafe litten,
Das Volk, das spricht uns frei.

So geht es hin in Sturm und Regen,
Durch Waldesgrund und Felsenkluft;
Wie wird man kräftig und verwegen
In rauher, reiner Bergesluft!

Dort oben hat gesehen
Uns oft das Morgenroth,
Das Haupt in Wolkenhöhen,
Zu Füßen uns der Tod.

Ihr möchtet Gut um Gut wohl geben,
Der Zoll schiebt euch den Riegel vor;
Wir werden euch den Riegel heben,
Und offen steht euch Thür und Thor.

Gott will aus uns'ren Händen
Das Nöth'ge, den Genuß,
Den Dürftigeren spenden
Von Andrer Ueberfluß.

Die alten Vorurtheile qualmen
Um manches hohe und auch niedre Haupt;
Drum fault das Korn auf seinen Halmen,
Ist Arbeit aller Kraft beraubt.

Gott hat den Fluß geschaffen
Für manch ein fernes Reich;
Gern machten viele Laffen
Ihn gar zu einem Teich.

Wir, die wir eure Sprache sprechen,
Wir waren lang' mit euch vereint;
Mocht' ein Vertrag das Band auch brechen,
Wir wurden uns darum nicht Feind.

Nein, keine Schranke scheid' uns,
Ein Volk nur lass't uns sein,
Ein gleich Gewebe kleid' uns,
Uns freu' derselbe Wein.

Ist je ein Vogel hingeflogen
Zur Grenze, der nicht drüber fliegt?
Euch hat die Mark ein Bach gezogen,
Der in der Sommergluth versiegt.

Wohl Herzblut ist gewonnen,
Die Zöllnermark zu ziehn;
Zerronnen, wie gewonnen,
Wir springen d'rüber hin.

Man höret überall uns preisen,
Wie fern trägt unsrer Büchsen Lauf;
Er knallet noch mit Donnerweisen
Die Freiheit einst vielleicht herauf.

Ja, drohet einst Verderben
Dem Vaterland und Fall,
Dann ruft es noch im Sterben:
Zu Hülfe, Schmuggler all!

Die Brieftaube.

Es perlt der Wein mir und dem treuen Liebchen,
Mit Hellas wohl verglich ich unser Land,
Zum Göttersaale ward uns unser Stübchen,
Als eine Taube flog zum Fensterrand.
Sie naht, sie fällt, ihr Flügelschlag wird schwächer,
Ein Brieflein trägt sie; Nöris reißt es los.
Du treue Botin, trink' aus meinem Becher
Und ruhe sanft in meiner Nöris Schooß.

Nach langem Flug ermatteten die Schwingen,
Wir geben ihr nun Freiheit, Stärkung, Ruh.
Soll sie dem Kaufherrn wicht'ge Kunde bringen?
Schickt sie ein Liebender dem Liebchen zu?
Flog sie zurück schon auf der Heimath Dächer,
Zu künden der Verbannten traurig Loos?
Du traute Botin, trink' aus meinem Becher
Und ruhe sanft in meiner Nöris Schooß.

Seht, les't, sie ist aus Griechenland gekommen,
An Griechensöhne wohl hierher gesandt?
Sind alte Götterfunken neu erglommen?
Das Siegel löst des Griechenfreundes Hand.
Triumph, Triumph! erschienen ist der Rächer,
Der alte Lorbeer pranget hehr und groß.
Du treue Botin, trink' aus meinem Becher
Und ruhe sanft in meiner Nöris Schooß.

Athen ist frei. Hoch die Hellenenbrüder!
Manch neuer Halbgott strahlt im Siegesglanz.
Wohl zitterten Europens greise Glieder,

Gern möchten Hellas sie verleugnen ganz.
Doch Pfeil auf Pfeil flog aus der Freiheit Köcher,
Hellas steht nicht mehr der Zertrümm'rung blos;
Du treue Botin, trink' aus meinem Becher
Und ruhe sanft in meiner Nöris Schooß.

Athen ist frei. Nun tönet Pindarsänge,
Nimm wieder, Pallas, Helm und Schild und Speer;
Athen ist frei, zum Trotz der Feindesmenge,
Ist frei, trotz aller Diplomaten Heer.
War ein Athen doch stets der Welten Sprecher,
Athen — Paris, durch Kunst und Wissen groß:
Du treue Botin, trink' aus meinem Becher
Und ruhe sanft in meiner Nöris Schooß.

Flieg' heimwärts, Taube, heim zu den Hellenen,
Schmieg kosend dich an deinen Tauber an,
Flieg' heim zur schönen Stadt, geweiht Athenen,
Trotz' kühn dem Geier, trotze dem Tyrann.
Nenn' all die herrlichen Hellenenrächer
Den Thronen, zitternd bang vor jedem Stoß;
Du treue Botin, trink' aus meinem Becher
Und ruhe sanft in meiner Nöris Schooß.

Kolibri.

Freunde, glaubt,
Hab' geraubt
Der Hölle schwarze Kunst mir.

Es giebt des Glückes Gunst mir,
Daß treulich er mir helf,
Einen Elf.
Als Fliegenvogel irrt er,
Mein Ruhebett umschwirrt er,
Der Traute, spät und früh.
Küß mich, mein Kolibri,
Kolibri, Kolibri, Kolibri.

Schwirret schnell,
Zwitschert hell
Ganz früh im Dämmerdunkeln.
Des Thierleins Schwingen funkeln
Von Smaragd und Azur
Und Gold nur,
Gleich Blüthen auf dem Stengel,
Gleich Schwingen lichter Engel;
Es giebt Aurora sie,
Küß mich, mein Kolibri.

Wenn ich wink,
Fliegt er flink
Dahin zu meiner Treuen.
Er will mir einst verleihen
Von Ruhm und Liebesgruß
Ueberfluß.
Wär' ich der ärgste Zecher,
Er ließ doch meinen Becher
Des Trunks ermangeln nie.
Komm, küß mich, Kolibri.

Zeit und Raum
Hemmt ihn kaum,

Denn er erreicht im Nu ja
Golkonda und Peru, ja,
Und bringt in meinen Port
Manchen Hort.
Doch nein, sprich nicht von Fülle,
Es leiden in der Stille
So viele Noth und Müh' —
Komm, küß mich, Kolibri.

Seine Kraft
Einst mir schafft
Des Krieges Ehrenkronen
Und Schlösser, d'rin zu wohnen,
Verziert von jeder Kunst,
Fürstengunst.
Doch nein, ich mag's nicht haben;
Die Siegeshelden gaben
Uns stets nur Harm und Müh',
Komm, küß mich, Kolibri.

Ich begehr'
Nimmer mehr,
Als stille, still zu kosen
Bei Sang und Wein und Rosen,
So friedlich und allein
Froh zu sein.
Mir ward nach Wunsch gehandelt,
Mein Vöglein ward verwandelt
Zu reizender Houri;
Küß mich, mein Kolibri.

Der gute Alte.

Ihr Kinder all', von Bachus froh versammelt,
Eu'r frohes Singen lockte mich von fern;
Wohl bin ich alt und meine Zunge stammelt,
Nehmt mich nur auf, ich singe noch so gern.
Ich will euch manch' Vergangenes vertrauen,
Ich, der ich oft mit unserm Panard trank;
Ihr, die ihr liebt den Wein, den Ruhm, die Frauen,
Hört lächelnd wohl des Greises frohen Sang.

Ihr Jünglinge, ihr feiert mich, ihr Lieben,
Ihr trinkt mir reichlich zu, ihr seid so gut,
Ich fürchte stets, der Frohen Glück zu trüben,
Eur' lieb Begegnen giebt dem Greise Muth.
Mög't einen Freudentempel euch erbauen,
Bis d'raus euch scheucht der Lebensmühen Drang;
Ihr, die ihr liebt den Wein, den Ruhm, die Frauen,
Hört lächelnd wohl des Greises frohen Sang.

Einst war mein Leben Lieben nur und Kosen,
Ja, euren Großmama's gefiel ich sehr;
Ich hatte Schlösser, Freunde, Liebchen, Rosen —
Und Schlösser, Freunde, Liebchen sind nicht mehr.
All deß gedenkend mußte ich ergrauen.
Drum seufze ich im Stillen nun oft bang,
Ihr, die ihr liebt den Wein, den Ruhm, die Frauen,
Hört lächelnd wohl des Greises frohen Sang.

Beraubung litt ich einst und Hohn und Hassen.
Mein Land, ich floh dich nie, stets blieb ich dein,
Der Sturm hat mir nur wenig Wein gelassen,

Nie mischte Galle mir mein Groll darein.
Ich konnte einst manch schönes Feld bebauen,
Drauf jetzt ich sing', beraubt, halb froh, halb bang.
Ihr, die ihr liebt den Wein, den Ruhm, die Frauen,
Hört lächelnd wohl des Greises frohen Sang.

In alten Zeiten folgt' ich alten Fahnen,
Wie Nestor mag ich reden nicht zu euch.
Manch schön Gefecht focht ich mit euren Ahnen,
Nicht eines kam je euren Kämpfen gleich.
Das neue Banner, das Europens Auen
Durchzog, ihm folgte meines Herzens Hang.
Ihr, die ihr liebt den Wein, den Ruhm, die Frauen,
Hört lächelnd wohl des Greises frohen Sang.

Die bess're Zukunft werdet ihr erringen,
Vergesset dann des guten Greises nicht.
Die Freiheit wird die alte Welt verjüngen;
Mein Grab bescheinet einst ein neues Licht.
Des neuen Lenzes Schwalben wollt' ich schauen,
Drum sehnt' ich mich zu leben noch so lang.
Ihr, die ihr liebt den Wein, den Ruhm, die Frauen,
Hört lächelnd wohl des Greises frohen Sang.

Die Weinlese.

Heut giebt es einen schönen Tag.
Schnell, mit Behagen
Geschnitten, weggetragen!
Bei Flöt' und Tamburinenschlag

An's Werk nun jeder gehen mag.
Den Most, der jüngst ist umgeschlagen,
In Blitz und Sturm, ersetzt bald neuer Wein;
Dann kehrt die alte Freude bei uns ein,
Sie kehret wieder bei uns ein.

Der Maire, der wechselt dann und wann
Die Schärpe. Bücken,
Das kann er und sich schicken.
Doch weil der flotte Lebemann
So oft legt andre Farben an,
Soll in der Schärp' er helfen pflücken.
Die färben wir ihm diesmal wohl mit Wein;
Dann kehrt die alte Freude bei uns ein,
Sie kehret wieder bei uns ein.

Der Richter, der gar ernster Art,
Im schwarzen Kittel,
Mit krausem Rechtestitel
Die Lieder uns verdammet hart,
Dank dem, was hier gekeltert ward,
Wir wollen aus dem Schlaf ihn rütteln.
Der stimmt dann gar in Freiheitslieder ein;
Dann kehrt die alte Freude bei uns ein,
Sie kehret wieder bei uns ein.

Der Pfarrherr, nicht zu tolerant,
Giebt mürrisch Lehren,
Will unsre Beichte hören.
Die rothe Nase macht bekannt,
Daß manches Glas ihm ist zur Hand.
Soll nach der Mess' eins mit uns leeren

Für ein Gebet bei jedem Todtenschein.
Dann kehrt die alte Freude bei uns ein,
Sie kehret wieder bei uns ein.

Der Schloßherr auch, so sorgenschwer,
Froh mit uns lebe,
Des Stolzes sich begebe,
Seh' unser Adelsrecht nunmehr,
Das wir ererbt von Noa her,
Geschrieben auf das Laub der Rebe.
Das wird doch wohl so gut wie Kalbfell sein.
Dann kehrt die alte Freude bei uns ein,
Sie kehret wieder bei uns ein.

Mein schönes Land voll Heldenwehr,
Dem Leid entschwebe,
Zur Hoffnung auf dich hebe.
Vermählst dem Rebengrün nunmehr
Olive, Rose, Lorbeer, Aehr.
Froh kelternd rufet: Frankreich lebe!
Einst schenken froh der ganzen Welt wir ein.
Dann kehrt die alte Freude bei uns ein,
Sie kehret wieder bei uns ein.

Die Wissenschaften.

Ich wollte tief mich unterrichten,
Nicht folgen mehr dem eitlen Schein;
Wollt nicht mehr lieben, nicht mehr dichten,

Ich wollt' gar ein Gelehrter sein.
Doch seht, ich irr' von Stätt' zu Stätte,
Mein Träumerhirn ist wie ein Sieb.
Bleib Lafontaine mir und Lisette,
Ihr Lieder bleibet, bleibe Lieb'!

Mich fesselt zaubrisch wie Armide
In ihren Gärten die Natur.
Des Wissens, Sonderns nimmer müde,
Sieht mancher Forscher Trümmer nur,
Muß alles schmelzen, wägen sehen;
Er folgt der Gase flücht'gem Trieb',
Schmölz gar den Ring mir meiner Feeen;
Ihr Lieder bleibet, bleibe Lieb'!

Für eine todte Hülle vor ihm
Ein Andrer seine Messer wetz';
Der Todte raunt doch nie in's Ohr ihm
Des Lebens unerforscht Gesetz.
Der Lampe Form kann er nachmalen,
Den Docht, die Nahrung, das Getrieb'.
Ich seh' nur ihres Lichtes Strahlen;
Ihr Lieder bleibet, bleibe Lieb'!

Ein Andrer rechne, schaue, luge,
Man irrt so leicht am Firmament;
Wohl mancher schon verfiel dem Truge,
Der seinen Cirkel führt behend'.
Der Wissenschaften Throne wanken,
Wohl selten einer aufrecht blieb.
Laßt mir die Sonne nicht abdanken,
Ihr Lieder bleibet, bleibe Lieb'!

Drum leb' ich fort nach alter Weise,
Mich laben Lieb' und Poesie,
Die Reste jener Götterspeise,
Die einst dem Menschen Gott verlieh.
Doch weh, schon greift die Hand zum Stabe,
Es kommt der Lebensabend trüb',
Verheißet einen Traum dem Grabe,
O bleibt mir Lieder, bleibe Lieb'!

Der Goldmischer.

Du Alter, in geheimer Kunst geübet,
Der Kunst, die Gold und ew'ge Jugend schafft,
Bring' Hülfe mir, den Alter schwer betrübet,
Verjünge mich durch deine Zauberkraft.
Ich öffne meine Börse deinem Wissen,
Leichtgläubig hoff' ich von dem Werke Glück.
Dir wird dein Lohn. Laß meinem mich nicht missen,
Gold wird dir, bringst du Jugend mir zurück.

Zum Schmelzen fache an die Kohlengluthen,
Befrag' uralter Bücher schwarze Kunst,
Beschwör' der Jugend und des Goldes Fluthen
In dies Geräth durch deiner Mächte Gunst.
Schon träumest lächelnd du vom goldnen Loose,
Schon winkt dir huldvoll mancher Fürstenblick.
Ich träum' von Myrthen nur und von der Rose.
Gold wird dir, giebst du Jugend mir zurück.

Jetzt ruhst du wonnetrunken und vermessen.
Ihr Könige, küßt meiner Füße Staub;
Mehr hat Pizarro, Kortez nicht besessen;
Für euch begingen die manch grimmen Raub.
Jüngst mußtest du noch von Almosen leben,
Jetzt glänzt ein düst'rer Stolz in deinem Blick.
Bald wird man Kronen dir zum Pfande geben;
Gold wird dir, giebst du Jugend mir zurück.

Ja, gieb mir meine dürft'ge Jugend wieder,
Des unerfahr'nen Herzens erste Glut.
Gieb mir den frischen Geist, die kräft'gen Glieder,
Gieß in die Adern mir ein wärm'res Blut.
Dann freu des Marmors dich, des weichen Flaumes,
Daß jede Pracht dein stolzes Leben schmückt.
Dann schlaf ich sanft zu Füßen eines Baumes;
Gold wird dir, giebst du Jugend mir zurück.

Nicht daß des Goldes Werth ich mir verhehle,
Ich liebe, ich besitze, mir ist bang,
Daß nicht mein allzujunges Liebchen zähle
Die Jahre mir und finde sie zu lang.
Ihr braunes Angesicht begehret Wärme,
Der Liebe fehlt ein warmer Sonnenblick.
Gold labt sie nicht, darob ich schwer mich härme;
Gold wird dir, giebst du Jugend mir zurück.

Was hast du nun im Schmelzgeräth gefunden?
Nichts. Du bleibst arm und ich bleibe alt.
Ja, morgen ist der Mond erst ganz geschwunden,
Dann, sagst du, wirkt des Zaubers Allgewalt,
Und irrst du auch, ich will am Irrthum halten,
Ich brauche ihn, ich glaub' an dein Geschick.

Auf meiner Stirn sieh diese neue Falten,
Gold wird dir, giebst du Jugend mir zurück.

Die Fliege.

Du Fliege sollst nicht lang mehr schwirren
Und stören unsres Mahles Lust;
Ich werde fangen dich und kirren.
Du willst nicht schweigen? Nun, du mußt.
Vielleicht ließ gern wohl uns verstummen
Ein Gott, des Neid uns drohet schwer.
Laßt diese Fliege nicht mehr summen,
Nicht also summen um uns her.

Die schwarze Sorge ward zur Fliege
Verwandelt wohl zu unsrer Qual,
Damit sie unser Haupt umfliege
Und störe unser frohes Mahl.
Bald macht ein Wetter euch verstummen,
So mahnet sie uns ernst und schwer.
Lass't diese Fliege nicht mehr summen,
Nicht also summen um uns her.

Sie wehret mir die schönsten Sachen,
Spricht: Alter Freund, zieh dich zurück,
Trink nicht so viel, hör auf zu lachen,
Entsag dem Lied, dem Liebesglück;
So hör ich sie fortwährend brummen.

Mir winkt die Freude, licht und hehr;
Lass't diese Fliege nicht mehr summen,
Nicht also summen um uns her.

Wahr' vor der Fliege dich, Lisette,
Die jetzo auf dir sitzen blieb;
Sie sticht dich gar, o Liebe, rette!
Es fließet Blut, zu Hülfe, Lieb'!
Mach diese Fliege bald verstummen,
Mit deinen Pfeilen triff sie schwer.
Lass' diese Fliege nicht mehr summen,
Nicht also summen um uns her.

Viktoria! die Flieg' ertrinket
Im Wein, den Lieschen hat kredenzt.
Viktoria, die Freude winket,
Auf ihrem Throne neu bekränzt.
Die Freude macht ein Hauch verstummen,
Die Fliege, Sorge, quälte schwer;
Sie hat nun aufgehört zu summen,
Zu summen also um uns her.

Lisens Rath.

Lise, ganz leise
Räth mir weise,
Und ihr Orakel flüsternd spricht:
Sing', singe, Freund, und schreibe nicht.

Ein Aemtchen könnte dir gefallen,
So spricht Lisett', doch denke dran,
Schwer wird des Soldes Last dir fallen,
Giebt gleich ihn dir ein Ehrenmann.
Es wird dir leicht sein, arm zu leben,
Wenn, neu besaitet von der Lieb',
Die Laute wird zurückgegeben,
Die Themis fast in Stücken hieb.

Giebt dir der Freund den Sold, den leid'gen,
Dann wagst du nicht mehr, altes Kind,
Die heil'gen Rechte zu vertheid'gen,
Die seiner Jugend theuer sind.
Der Thoren Deuteln, Silbenstechen,
Es machte mit des Neid's Geduld
Aus deinem Lied ihm ein Verbrechen,
Ein gleiches dir aus seiner Huld.

Aus Furcht des bösen Spöttermundes
Verlachst du nicht mehr den Baron,
Agent, Courtier des heil'gen Bundes,
Der großen Kön'ge Schutzpatron.
Der Fonds Erschütt'rung läßt ihn bangen,
Drum täusche Hellas man behend'.
Um Mosens Freundschaft zu erlangen,
Ist man für Jesus insolvent.

Ja, deine Muse käm' von Sinnen,
Könnt' nicht mehr sagen, was sie wüßt';
Daß rechts, wo goldne Bäche rinnen,
Intrigue schöpfet und die List,
Dieweil ein edleres Bemühen
Links schöpfet und allüberall

Die goldne Welle lässet ziehen
Durch unsrer Armen Jammerthal.

Dies läßt mich mein Orakel hören,
Das außer dem noch also spricht:
Der Gleichheit kann die Lieb' entbehren,
Ungleicher Freundschaft währet nicht.
Mög' golden dir die Freiheit blinken,
Lafitte bleibt immer Freund dir noch:
Wirst bei ihm mit dem Reichthum trinken
Und bringst der Gleichheit manches Hoch.

Die Bestattung Davids.

Ihr dürfet nicht zum Land herein!
Ist hart entgegen es geschollen
Den Männern, die uns das Gebein
Des Maler David bringen wollen.
Soldaten, bannet so sein Land
Des Bürgers Sarg, des Künstlers Namen?
Das Land, das sich verherrlicht fand,
In seiner Wunderbilder Rahmen?
Ob ihm auch all sein Gut verdirbt,
Ob auch die Freiheit geht verloren,
Heil ihm, der bei den Seinen stirbt,
Der Scholle nah, wo er geboren!

Ihr dürfet nicht zum Land herein!
Hat drohend ein Soldat gesprochen;

Gen Frankreich sah das Auge sein,
Als sterbend fern es ist gebrochen.
Er hat verherrlicht noch das Reich
In der Verbannung, die ihn ehret,
Und mancher frische Lorbeerzweig
Hat seinen Namen neu verkläret.

Ihr dürfet nicht zum Land herein!
So scholl es aus erweichten Seelen.
Er wollte seinen Genius leih'n
Der Freiheit nur, nicht ihren Fehlen.
Manch Kunstgebilde, das er schuf,
Verzierte jene Freudenfeier,
Als auf der Freiheit hehren Ruf
Der Griffel lauschte und die Leier.

Ihr dürfet nicht zum Land herein!
Spricht jener, bin so kommandirt.
Er that den Helden konterfei'n.
Der euch einst hat zum Sieg' geführet.
Den stolzen Adler glaubte er,
Voll von Homeros Dichterfeuer,
Zu malen und den Jupiter;
Prometheus, ach, war's und sein Geier.

Ihr dürfet nicht zum Land herein!
So spricht es mild, mit leisem Beben.
Es blich der Heldensonne Schein;
Will man dem Künstler nicht vergeben?
Ihm, der da starb in fremdem Land,
War bitter wohl des Todes Schaale.
Reich, Gallia, die Mutterhand
Dem Sohne hin zum Todesthale!

Ihr dürfet nicht zum Land herein!
So spricht der Krieger tief betrübet.
Zurück! zurück! Muß es denn sein,
Ade, du Land, das er geliebet!
Hin ist der Genius, der uns gab
Mehr als zu Rom galt als das Beste.
Wir bitten still nur um ein Grab
Für unsres großen Künstlers Reste.
Ob ihm auch all sein Gut verdirbt,
Ob auch die Freiheit geht verloren,
Heil ihm, der bei den Seinen stirbt,
Der Scholle nah, wo er geboren!

Die fünf Stockwerke.

Papa ein armer Pförtner war,
Im Erdgeschoß ward ich geboren,
Ich zählte kaum noch fünfzehn Jahr,
Da hatt' schon mancher mich erkoren;
Doch durfte mich nur nennen sein
Ein Herr in reichbesterntem Rocke.
Ihn trug mir meine Tugend ein,
So stieg ich auf zum ersten Stocke.

Dort werd' ich herrlich einquartiert,
Und weißer werden meine Hände.
Der Goldquell nimmer sich verliert,
Ein Sonntag ist es ohne Ende.
Zu viel Lieb' macht zur Wittwe mich,

Ich hör' betrübt die Sterbeglocke.
Im Schmerz die Schönheit nicht verblich:
Ich steige nun zum zweiten Stocke.

Hier prellt' ich einen alten Pair;
Sein Neffe dünkte mir weit schöner.
Sie zahlten beide theuer sehr
Die Gluthen der, die Asche jener.
Ein Tänzer kam und neue Lieb'.
Der Adel floh auf schneller Socke.
Manch schöner Reiz mir übrig blieb:
Ich steige auf zum dritten Stocke.

Ein dicker Britte kommt nun dran;
Glaubt, ich bin Witwe und Baronin.
Zwei Banquiers, alt und häßlich dann.
Drauf ein Prälat, der Böse schon' ihn.
Dann wollt' mich nehmen ehelich
Ein Schelm. Es blich schon meine Locke.
Er stahl mir Alles und entwich:
Ich steige auf zum vierten Stocke.

Ein andrer Handel dran nun kam.
Ich nahm mir Nichten in die Lehre.
Das ganze Viertel war uns gram,
Und auch die Viertelskommissäre.
Doch hatte ich mein täglich Brod.
Es fiel noch ab manch hübscher Brocke,
Bis häßlich, alt nach mancher Noth
Ich steigen muß zum fünften Stocke.

Nun wohn' ich droben unter'm Dach,
Leb' kümmerlich vom Stubenkehren;

Oft hält mich Frost und Hunger wach.
Was froh begann, mußt' trüb aufhören.
Ich sag' den Nachbarn, wie mir's ging,
Find' wieder auch manch alte Flocke,
Wenn ich die Stuben kehre flink
In diesem oder jenem Stocke.

Lebt wohl, ihr Lieder.

Zu neuem Sange wollt ich mich erkühnen,
Mit Scherz und Ernst, wehmüthig und vergnügt,
Da ist mir hold die gute Fee erschienen,
Die mich beim Großpapa einst eingewiegt.
Sie sprach· Schon liegt der Reif auf deinem Haupte,
Ein Obdach such' zur langen Winternacht.
Müd' hat das lange Singen dich gemacht
Im Sturm, der manchen grünen Baum entlaubte.
Ade, mein Sang. Mein Haupt ist müd' und grau,
Das Vöglein schweigt, der Herbstwind fegt die Au'.

Der Aeolsharfe gleich am kahlen Stamme,
Hat nun dein Herz verloren seinen Klang.
Nicht blitzet mehr des Frohsinns helle Flamme,
Am Lebenshimmel naht ein Wetter bang.
Der Horizont wird dunkler, Wolken drohen,
Kein Lied mehr stimmst im frohen Klang du an.
Wie mancher Freund ging längst schon dir voran,
Lisett' auch ist in's Todtenreich geflohen.
Ade mein Sang. Mein Haupt ist müd' und grau,
Das Vöglein schweigt, der Herbstwind fegt die Au.

Dir ward beschieden, singend zu erheben
Wohl eines großen Volkes tiefste Schicht,
Den ungelehrten Geistern auch zu geben
Der hellen Liederfunken klares Licht.
Nur Wen'ge wärmet der Tribüne Feuer;
Du führtest gegen Willkühr auf zur Wehr
Der Volksgesänge stets empörtes Heer,
Die Lyra einend mit des Volkes Leier.
Ade mein Sang. Mein Haupt ist müd und grau,
Das Vöglein schweigt, der Herbstwind fegt die Au.

Du schossest manchen Pfeil nach den Bourbonen,
Er prallte ab. Das Volk, es hob ihn auf.
Die Volksliebe kam, es dir zu lohnen;
Wie flog der aufgehobenen Pfeile Hauf'!
Der Thron schickt drohend seine Blitze nieder.
Zertrümmert lag er da am dritten Tag.
Zu jenen Schüssen, denen er erlag,
Wieviel des Pulvers gaben deine Lieder!
Ade, mein Sang. Mein Haupt ist müd und grau,
Das Vöglein schweigt, der Herbstwind fegt die Au.

Dein Theil ist schön an jenen großen Tagen;
Du hast der Beute Lockung abgelenkt.
Das Angedenken giebt dir froh Behagen,
Freust du des Alters dich, das dir geschenkt.
Erzähl' von zweier Tage Heldenthume,
Den Jüngren, lenke ihren Lebenskahn;
Und wandeln s i e auch einstens solche Bahn,
Erwärm dein altes Herz an ihrem Ruhme.
Ade, mein Sang. Mein Haupt ist müd' und grau,
Das Vöglein schweigt, der Herbstwind fegt die Au.

Du gute Fee, wohl wahr hast du gesprochen.
Zur Ruhe denn! Vergessenheit hat lind
Den Stab bald über meinen Ruhm gebrochen,
Der Ruhe Mutter sie, der Ruhe Kind.
Dereinstens über meiner Grabeshalle
Denkt mancher Sohn des Landes meiner gern;
Und spricht, geglänzet hat einst dieser Stern,
Gott hat ihn ausgelöscht vor seinem Falle.
Ade, mein Sang. Mein Haupt ist müd' und grau,
Das Vöglein schweigt, der Herbstwind fegt die Au.

Druck von R. Gensch, Probststr. 3.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Béranger, Pierre Jean <<de>>,

Béranger's Lieder

Berlin 1854

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.hisp.o.22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11726546-6